This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

600024961S

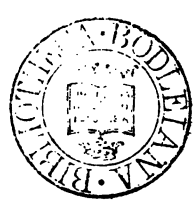
Ein Tag in Capernaum.

Ein Tag in Capernaum

erzählt

von

Franz Delitzsch.



Leipzig,

Verlag von Justus Naumann.

1871.

203. g. 171.

Vorwort.

Die folgenden Blätter sind ein Versuch, innerhalb des Rahmens Eines Tages ein anschauliches Bild der galiläischen Wirksamkeit Jesu zu geben. Die geschichtlichen Realitäten sind den Evangelien entnommen, bestehen aber nicht blos in dort Erzähltem, welches mit allen Mitteln exacter Auslegung und Alterthumsforschung dem Verständniß und der Vorstellung näher gebracht ist, sondern auch in manchen noch wenig beobachteten Zügen, welche sich mittelst Gegeneinanderhaltung, Combination und Schlußfolgerung herausstellten. Die Darstellung der Oertlichkeit in ihrer gegenwärtigen Gestalt ruht vorzugsweise, obwol nicht allein, auf den Werken Robinsons und die Vergegenwärtigung derselben in ihrer alterthümlichen Gestalt auf Josephus und den in Talmud und Midrasch zerstreuten

Notizen, für welche der Verfasser auf das was bereits Reland, Lightfoot, Schwarz, Neubauer zusammengetragen keineswegs beschränkt war. Die Illustration der Zeitverhältnisse und des Volkslebens enthält sich der Dichtung, sie ist durchweg aus der ältesten jüdischen Quellenliteratur geschöpft.

Freilich ist es die Phantasie, welche den evangelischen Geschichtsstoff mit diesen archäologischen Ermittelungen zu einem einheitlichen lebensvollen Gemälde verschmolzen hat. Aber gerade diese Betheiligung der Phantasie war das Schwerste weil Verantwortlichste der Arbeit. Alle Erweiterungen des historisch Ueberlieferten mußten den Mangel an äußerer Bezeugung durch innere Wahrheit decken. Die Volksbewegung, welche das Auftreten Jesu hervorrief, mußte in treu reproducirten charakteristischen Bildern ihrem geschichtlichen Thatbestande gemäß zur Anschauung gebracht werden. Vor allem aber war die Person des Herrn selber nach allen Seiten ihres geheimen und öffentlichen Lebens so vor Augen zu stellen, daß jeder, der ihn ehrt und lieb hat, sagen muß: Wenn auch das hier Erzählte nicht mit allen seinen Einzelheiten überliefert ist, so kann doch die Art und Weise seiner Erscheinung und seines Wirkens, seines Verhaltens in der Einsamkeit und

ſeines Verkehrs mit den Menſchen keine weſentlich andere als eine eben ſolche geweſen ſein.

Die Entwerfung eines ſolchen Bildes iſt ſchwierig. Wir ſind uns der unvergleichlichen Heiligkeit und Zartheit der Sache bewußt geblieben und was ſich jetzt leichtweg lieſt, iſt (mehr wollen wir abſichtlich nicht ſagen) ſehr langſam und oft ſatzweiſe in langen Zwiſchenräumen entſtanden. Die Perſon Jeſu iſt das größte Geheimniß und das größte Wunder der Weltgeſchichte. Darum berührte ſich unſre Aufgabe, wie der Kundige verſteht, mit dem centralſten dogmatiſchen Probleme und vielleicht ſind dieſe Blätter ein Beitrag zu deſſen richtiger Löſung. Denn wie immer das Räthſel der geheimnißvollen Vereinigung göttlicher und menſchlicher Natur in der Perſon Jeſu Chriſti zu löſen ſein möge (auch der Talmud zählt „Jahve unſre Gerechtigkeit" unter die Meſſiasnamen) — das ſteht feſt, daß jede Löſung unhaltbar iſt, welche die Einheit ſeiner Perſönlichkeit zerſpaltet oder die Wahrheit ſeiner Menſchlichkeit beeinträchtigt.

Die Arbeit hat mir ſo viel Genuß gewährt, daß ich betrübt war, als ich zum Schluſſe gekommen war. Ein halbes Jahr lang lebte und webte ich darin. Ich begann ſie dictirend, als ich einige Wochen lang des Gebrauchs

I.

Der Schauplatz.

meiner Augen beraubt war. Unter den Stürmen des Krieges fand ich in ihr ein Asyl meiner Gedanken. Ich entschädigte mich dadurch für Oberammergau. Denn das Geheimniß des Eindrucks des dortigen Passionsspiels besteht darin, daß es nichts Wonnigeres gibt, als sich im Aufblick zu dem erhöheten Heiland in das Leben des hienieden wandelnden hineinzuleben und hineinzuträumen.

Leipzig, geschrieben im Sommer 1870.

F. D.

I.

Der Schauplatz.

Vergangene Ereigniſſe nachzuerleben und aus dieſem Nacherleben heraus lebendig zu vergegenwärtigen iſt die Kunſt des Geſchichtſchreibers. Und alterthümliches Leben dergeſtalt aus dem Tode des Notizenkrams wiederzuerwecken, daß wir wie Zeitgenoſſen mitten in das durch Naturverhältniſſe und Sitte beſtimmte Getreibe hineinverſetzt werden iſt die Kunſt des Archäologen. Kommt aber die Fantaſie hinzu, welche ſkizzenhaft überlieferte Geſchichten mit Hülfe gründlicher Alterthumsforſchung zu ausführlichen Geſchichts- und Sittenbildern erweitert: ſo entſteht zwar ein Gemiſch von Wahrheit und Dichtung, aber auch die Dichtung wird Wahrheit ſein, wenn ſie was ſie hinzubringt nicht aus der Luft greift, ſondern aus lange gepflogenem Geiſtesverkehr mit den auftretenden Perſonen und ihrem Volke und ihrem Zeitalter zu ſchöpfen befähigt iſt. Baco nennt einmal den Geſchichtſchreiber einen umgekehrten Propheten. Er iſt, wenn er nicht an der Oberfläche des Geſchehenen haftet, ſondern das Geſchehene ſich

und Andern begreiflich und vorstellbar macht, ein rückwärts gekehrter Visionär. Zumal aber solche Gemälde, welche alterthümliche Ereignisse in allen Zusammenhängen ihres Hergangs sich vor unsern Augen abwickeln lassen, wollen nicht sowohl erfunden als nachdem man sich durch gewissenhafte Vorstudien prädisponirt hat erschaut sein.

So unsere Aufgabe fassend machen wir auf einige Zeit das niedergaliläische Westufer des Genesaret-See's zur Heimath unsrer Gedanken. Kein Binnengewässer der Erde kann sich mit diesem Genesaret-See an Berühmtheit messen. Das Becken, das er füllt, verdankt seine Entstehung bis heute innerirdisch fortarbeitenden vulcanischen Kräften. Die große basaltische Ebene, welche das palästinische Kreidegebirgsland quer durchschneidet, erstreckt sich bis an seine westlichen Ufer, und dicht hinter den Kreidebergen des östlichen Ufers beginnen wieder unabsehbare basaltische Gebilde[1]. Die lange Thalfurche, von der es einen Bestandtheil bildet, liegt so tief unter dem Meeresspiegel, daß es kaum eine tiefere Senkung der Erdoberfläche gibt. In dieser Thalfurche, welche wie ein Festungsgraben Westpalästina, das eigentliche Canaan, das Land Israel im engern Sinne, von Ostpalästina scheidet, fließt der Jordan, vom Fuße des Libanon herabkommend und durch den Genesaret-See, wie der Rhein durch den Bodensee, die Rhone durch den Genfersee, seinen Lauf nehmend,

um weiter südlich im sogenannten todten Meere zu ersterben[2]. Es ist dem heiligen Lande eigenthümlich, daß es auf verhältnißmäßig kleinem Raume die verschiedenartigsten Bodengestaltungen und Landschaftscharaktere vereinigt. Die Südhälfte des Genesaret-See's, nämlich die westliche, wo der Bergkamm minder jäh abstürzt, und die Gegend von Jericho haben Klima und Vegetation eines Tropenlandes.

Aber welches Jahrhundert, welche Geschichtsepoche sollen wir wählen, um uns auf dem Westgestade des Genesaret-See's heimisch zu machen? Wenn wir die sechs Wegstunden seines Gestadesaumes von Süd nach Nord, wo die Gegend immer noch lieblich, aber einförmiger ist, bis unfern von der Einmündung des Jordans durchwandern, so werden von Schritt zu Schritt geschichtliche Erinnerungen in uns wachgerufen, und es ist fraglich, durch welche wir uns fesseln lassen.

Von Jerusalem herkommend und das Jordanthal aufwärts wandernd, treffen wir am Südwestende des See's, da wo der Jordan ausmündet, einen auf Bogen ruhenden Damm über Morastboden und die Ueberreste einer zehnbogigen Brücke über den Jordan[3]. Hier lag die Stadt Tarichîa, welche von ihrem Handel mit Salzfischen den Namen bekommen hat[4]. Sie ruft uns eine der schaurigsten Scenen des Verzweiflungskampfes mit den Römern, welcher mit der Katastrophe Jerusalems endete, ins Gedächtniß.

Bei der großen Menge von Booten, über die sie verfügte, bot der See ihr einen anscheinend sichern Rückhalt und nach der Landseite hatte sie jener Josephus, der spätere Geschichtschreiber dieses Krieges, der Freund seines Volkes nur insoweit als es ihm Ehre brachte und nicht das Leben kostete, einigermaßen befestigt. Nachdem aber Titus, von seinem Vater Vespasian, dem Oberfeldherrn, entsendet, die undisciplinirte Mannschaft Tarichia's in freiem Felde aufs Haupt geschlagen, war er selbst der Erste, der in die Stadt hineinsprengte; sie ward ohne Gegenwehr überrumpelt, denn die Einwohnerschaft wollte den Frieden und ließ die Kriegsfanatiker im Stiche. Die Römer aber metzelten ohne Unterschied Wehrlose wie Bewaffnete nieder, und da ein großer Theil der Einwohner sich in die Boote gerettet hatte und auf dem See umhertrieb, ließ Vespasian zu ihrer Verfolgung so schnell als möglich Flöße bauen, die er mit Truppen bemannte. An einen Kampf in Schlachtordnung konnte die dünne Bemannung der Boote nicht denken. Die Steine die sie warfen prallten an den römischen Panzern ab. Näherte sich ein Boot den Flößen, so wurde es in Grund gebohrt, oder die Römer sprangen hinüber und machten die Flüchtlinge nieder. Die welche schwimmend den Schwertern und Speeren zu entgehen suchten, wurden mit Pfeilen erschossen oder geriethen unter die Flöße; wollte sich einer daran festhalten, so wurden

ihm die Hände oder der Kopf abgehauen. Die Boote, die sich am längsten hielten, wurden umzingelt und die Leute darauf entweder schon auf dem Wasser durchbohrt oder von den Truppen am Ufer mit dem Todesstoß empfangen. Die Zahl der in Tarichia selbst und auf dem See Umgekommenen belief sich nach Josephus' Angabe auf 6500. Der Genesaret-See war wie eine große Blutlache und das Gestade blieb lange mit Schiffstrümmern und angeschwemmten Leichen bedeckt, welche in der Sonnenhitze verwesten und die Luft verpesteten[5]. Bei solchen Gräueln des unglückseligen Krieges zu verweilen, in welchem sich die nationale Selbstständigkeit des jüdischen Volkes unter furchtbaren Convulsionen verblutet hat, sind wir nicht gewillt. Die weltgeschichtlich große Gegenwart, in der wir leben, hat uns mit Bildern des Krieges bereits übersättigt.

Von dort wo Tarichia stand begeben wir uns auf die Straße, welche den See entlang sich nach Tiberias hinabsenkt. Nachdem wir eine Stunde zugeschritten, haben wir links vom Uferrande die altberühmten Thermen (heißen Quellen) von Tiberias[6] vor uns: das alte und neue Badehaus und das überwölbte Bassin, von welchem aus das fast bis zum Siedpunkt heiße Wasser des Hauptquells zum neuen Badehause geleitet wird; eine genaue chemische Analyse fehlt zur Zeit noch, sie wird aber ohne Zweifel die naheliegende Vergleichung dieser auch jetzt noch vielbe-

nützten Thermen mit den alkaliniſchen Schwefelquellen von Aachen beſtätigen. Das jetzige Tabarîje liegt eine halbe Stunde weiter abwärts auf einer ſchmalen Thalſtrecke am Fuße des hier ziemlich ſteil anſteigenden Bergrückens. Daß aber die alte Stadt ſich bis nahe an das Bad erſtreckte, zeigen die anſehnlichen Trümmer, die uns entgegentreten: die Reſte alter Unterbauten und Mauern und die umherliegenden granitenen Säulen, von denen eine ſogar noch aufrecht ſteht. Wie oft hat dieſes Tiberias die Herren gewechſelt: es hat unter der Botmäßigkeit der weſtrömiſchen Kaiſer, der oſtrömiſchen Kaiſer, der Chalifen, der Kreuzfahrer, der Türken und eine kurze Zeit auch Napoleon Bonaparte's geſtanden, aber kein ſchrecklicheres Verhängniß iſt über daſſelbe ergangen, als am 1. Januar 1837, wo ein Erdbeben den vierten Theil ſeiner Bewohner, ungefähr 700 Menſchen, unter den einſtürzenden Häuſern begrub. Im römiſchen Kriege blieb die Stadt unverſehrt: ſie trug den Namen des Kaiſers Tiberius. Kaiſer Nero hatte ſie dem Könige Judäa's Agrippa geſchenkt und als Veſpaſian mit drei Legionen am Südende des See's lagerte, da brach ſie mit der Revolution, deren Häupter ſie bis jetzt terroriſirt hatten, und flehte um Gnade. So gerettet wurde Tiberias für die folgenden Jahrhunderte der Mittel- und Höhepunkt aller der Beſtrebungen, welche auf Selbſtbehauptung des jüdiſchen Volksthums in ſeiner geiſtigen

Einheit und Größe gerichtet waren[7]. Aber in anderer Beziehung war es der Tiefpunkt, bis zu welchem deſſen bisherige Hoheit herabſank. Nachdem das Synedrium ſeines Sitzungsſaales im Tempel, der ſogenannten Quaderkammer[8], verluſtig gegangen war, wanderte es, wie der Talmud ſagt, von Ort zu Ort, bis es ſich endlich von der galiläiſchen Hauptſtadt Sepphoris in den tiefen Thalkeſſel von Tiberias herab verlegte[9]. Unter die Anzeichen, welche die Erſcheinung des Meſſias begleiten, gehört nach talmudiſchen Ausſprüchen auch dies, daß Galiläa verwüſtet werden wird und daß die aus der Grotte von Paneas ſich ergießenden Gewäſſer des Jordans ſich in Blut verwandeln werden[10]. Als die Römer zur Belagerung Jeruſalems ſchritten, hatten ſie bereits Galiläa niedergeworfen und in einen großen Leichen- und Trümmerhaufen verwandelt. Das Anzeichen hatte ſich verwirklicht, aber das Judenthum verlegte demungeachtet die meſſianiſche Hoffnung in die Zukunft und knüpfte ſie an Tiberias. Von Tiberias aus — ſo ſagte man — wird Iſrael erlöſt werden; in Tiberias wird der große Gerichtshof wieder ins Leben treten und nach dem Tempel überſiedeln; in Tiberias wird die Auferſtehung der Todten um vierzig Jahr früher erfolgen als anderwärts[11]. Bei dieſer Fülle von Erlebniſſen und Sagen, welche uns Tiberias entgegenbringt, könnten wir uns verſucht fühlen, bei dieſer Stadt Halt zu

machen. Der Geneſaret-See, welcher als der von Gott erkorene unter den ſieben Seeen des heiligen Landes gilt[12], hat ja von ihr den Namen des Meeres von Tiberias empfangen. Dennoch drängt es uns weiter — lebe wohl, Tiberias schetôba reîjathah deren Ausſehen ſchön iſt, wie dein Name lautet[13]! Weder die Grabſtätte Zippora's der Tochter Jethro's noch die Grabſtätte Rabbi Akiba's — alle deine berühmten Gräber[14] können uns nicht halten; wir wandern weiter, bei dem Lebendigen das Leben ſuchend und nicht bei den Todten.

Der Weg weiter aufwärts am See führt nun aus der Niederung von Tiberias[15] über den Fuß des Berges weg, welcher ſich bis dicht an das Ufer hinab erſtreckt. Wir paſſiren eine kleine Thalſpalte, durch welche der Weg nach Damaſk von Tabor her in den unſrigen einmündet. Hier geht es eine Strecke weit über ebenen Boden mit Buſchwerk von Oleander und Nebek (Zizyphus lotus) und links von uns rieſelnden Quellen, dann reicht das Gebirge wieder bis ans Ufer herunter und der See liegt, indem wir weiter ſchreiten, uns zu Füßen. Nachdem wir von Tiberias aus eine Stunde lang zugeſchritten ſind, thut ſich uns eine Ebene auf, welche bogenförmig von Bergen eingeſchloſſen iſt, und vorn liegt unterhalb dieſer zackigen zerklüfteten Berge das ehemals reiche und üppige, jetzt zu einem elenden Dorfe herabgeſunkene Magdala. Wir

können es nicht nennen hören, geſchweige ſehen, ohne uns jenes Weibes zu erinnern, welcher Der, den ſie für den Gärtner Joſephs von Arimathia hielt, mit dem Einen Worte „Maria“ die Seele entwölkte, ſo daß ſie mit dem Rufe „Rabbuni“ niederfiel, um anbetend ſeine Füße zu umfaſſen. Aber ſo ſehr uns Magdala um dieſer Einen Erinnerung willen anheimelt, ſo iſt doch auch hier nicht unſeres Bleibens, denn höher als Jünger und Jüngerin ſteht uns der Meiſter.

Eine Viertelſtunde weſtlich von Magdala öffnet ſich die tiefe Kluft des Wadi Hamâm d. h. Wildtauben-Thals mit den ehedem zu einem großartigen Feſtungswerk verbundenen Höhlen in den ſteilen Felswänden zu beiden Seiten; hier hatten ſich zur Zeit des Königs Herodes kühne Abenteurer feſtgeſetzt, welche der idumäiſch-römiſchen Fremdherrſchaft Trotz boten — Herodes lieferte ihnen eine ſiegreiche Schlacht und rottete ſie dann dadurch aus, daß er die Stärkſten ſeiner Leute in Käſten an den Felsklippen zu den Höhlen hinabließ; ſie zogen alle der Ergebung den Tod vor, Einer von ihnen tödtete ſeine ſieben Kinder, indem er eins nach dem andern an den Eingang der Höhle hervorrief, und als Herodes von ferne durch eine Handbewegung ihn bat einzuhalten, verfluchte er den edomitiſchen Thronräuber, tödtete zuletzt auch noch ſein Weib, warf die Leichen die Felswand hinab und ſtürzte ſich ſelbſt ihnen

nach[16]. Freundlichere Erinnerungen weckt das Ruinenfeld von Irbid, das alte Arbel, welches wir von dieſer Thalſchlucht aus nach viertelſtündigem ſteilen Steigen vor uns haben. Aus dieſem ehedem durch Getreidebau und geſchätzte Seiler-Arbeiten wohlhäbigen Orte[17] ſtammt der in die Entſtehungsgeſchichte des Synedriums verflochtene berühmte Nittai der Arbelit, deſſen Wahlſpruch lautete: „Ziehe weit weg von einem böſen Nachbar und mache nicht gemeinſchaftliche Sache mit dem Gottloſen, und halte feſt an der Hoffnung auf gerechte Vergeltung“[18]. Hier am Rande des Berges, der in die Thalſchlucht und nach Magdala hinſchaut, giengen einmal der aus Babylonien gekommene R. Chija und der aus Sepphoris gebürtige R. Simon ben-Chalefta vor Sonnenaufgang hin und her und ſprachen über das Geſchick ihres Volkes, welches nicht lange erſt die verunglückte Erhebung unter dem Pſeudomeſſias Barcochba und die blutige Verfolgung unter Kaiſer Hadrian erlebt hatte. Da wurde die Hindin der Morgenröthe ſichtbar, das iſt, die erſten Morgenſonnenſtrahlen, welche von den Semiten mit dem Geweih eines Hirſches oder einer Gazelle verglichen werden, ſpalteten den gerötheten Oſthimmel. Birabbi, hob R. Chija an, indem er mit dieſer ehrenden Anrede den R. Simon feſthielt und auf dieſen erſten Durchbruch der Morgenſonne hinzeigte: das iſt ein Bild der Erlöſung Iſraels. Klein und unſcheinbar

beginnt ſie, wie der Prophet ſagt (Micha 7, 8): So ich im Finſtern ſitze, ſo iſt doch der HErr mein Licht, aber um mit ſteigender Macht ſich zu vollenden, wie Mordechai erſt im Thore des Palaſtes ſaß, um etwas über Eſters Geſchick zu erlauſchen, dann aber hoch zu Roß im königlichen Purpur zu Licht und Freude ſeinem Volke (Eſt. 2, 21. 8, 15 f.)[19]. — — Aber iſt die Sonne der Erlöſung nicht bereits aufgegangen und allerdings, wie Pſ. 22 zeigt, ſo daß ihre Erſtlingsſtrahlen durch blutiges Roth hindurchblitzten? Darum ergreifen wir wieder den Wanderſtab, nachdem wir auf einem der hier umherliegenden Säulenſchäfte uns in das alte Arbel und in ſeine alte von dieſen Säulen getragene Synagoge zurückgeträumt, und ſteigen abwärts in die Ebene zurück.

Wir befinden uns hier in dem eigentlichen Ginnefar-Thale[20], wo in alter Zeit, ehe Krieg auf Krieg dieſe paradieſiſche Landſchaft verheerte, neben andern edeln Fruchtbäumen auch die Dattelpalme gepflegt ward. Hier war es, wo Rabbi Eliſa ben-Abuja aus Jeruſalem, der reichbegabte Lehrer des Geſetzes, den Keim inneren Zerfalls mit der jüdiſchen Religion in ſich aufgenommen haben ſoll[21], den er weiterhin unter eifriger Lectüre griechiſcher und beſonders gnoſtiſcher Schriften bis zur giftigen Frucht vollendeter Apoſtaſie ausreifen ließ — ein durch gottentfremdeten Weisheitsdurſt in dämoniſche Laſtertiefe hinein-

nach[16]. Freundlichere Erinnerungen weckt das Ruinenfeld von Arbel, das alte Arbel, welches wir von dieser Thalschlucht aus nach vierstündigem steilen Steigen vor uns haben. Aus diesem ehedem durch Getreidebau und geschätzte Seiler-Arbeiten wohlhäbigen Orte[17] stammt der in die Ermahnungsgedichte des Synedriums verflochtene berühmte Rabbi der Arbeli, dessen Wahlspruch lautete: „Ziehe weg von einem bösen Nachbar und mache nicht gemeinschaftliche Sache mit dem Gesetzlosen, und halte fest an der Hoffnung auf gerechte Vergeltung“[18]. Hier am Rande des Berges, der in die Thalschlucht und nach Magdala hinschaut, giengen einmal der aus Babylonien gekommene R. Chija und der aus Sepphoris gebürtige R. Simon ben-Chalefta vor Sonnenaufgang hin und her und sprachen über das Geschick ihres Volkes, welches nicht lange erst die verunglückte Erhebung unter dem Pseudomessias Barcochba und die blutige Verfolgung unter Kaiser Hadrian erlebt hatte. Da wurde die Hindin der Morgenröthe sichtbar, das ist, die [illegible] Morgensonnenstrahlen, welche von den Semite[illegible] weih eines Hirsches oder einer Gazelle ve[illegible] alteten den [illegible] ten Osthimmel. D[illegible] ija an, ind[illegible] dieser ehrenden [illegible] mon festhi[illegible] diesen ersten [illegible] rgensonne [illegible] ist ein w[illegible] klein [illegible]

[illegible]

[illegible] in
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] die
[illegible] diese
[illegible]
[illegible] lange
[illegible]
[illegible] Ein
[illegible] kaum ein
[illegible] und stieg
[illegible] den
[illegible] einer
[illegible] während
[illegible] wurde, als
[illegible] und stach.
Wie ist denn nun die [illegible], das verheißene Wohl-
ergehen und lange Leben, auf welches gerade dieser und
nicht jener zu rechnen hatte? — Solche und ähnliche Vor-
gänge machten ihn an Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit
irre. Sein einziger Halt blieb Rabbi Mëir, der nicht
müde ward, auch von dem Abtrünnigen noch zu lernen
und ihn zur Umkehr zu [illegible]nen. Er unterbrach seinen
Vortrag in dem [illegible]se von Tiberias[23], als er

hörte, daß Elisa dem Sabbat zu Trotz durch die Stadt reite, und lief ihm nach, um von ihm zu lernen und ihn wo möglich zurechtzubringen. Er stand am Bett des Sterbenden und brachte ihn, der sich für unrettbar verloren hielt, wenigstens zum Weinen. Und als aus dem Grabe des Apostaten eine Feuergarbe emporstieg, um es hinwegzutilgen, breitete — so gieng die Sage — R. Mëir seinen Mantel darüber und rief dem Todten mit Worten des Buches Ruth zu: „Durchschlafe diese Nacht (nämlich des Todes) und wenn Er (nämlich Gott) mit Morgenanbruch dich erlöset, nun wohl, so thue ers; wenn er dich aber nicht erlösen will, so werde ich, so wahr der HErr lebt, dich erlösen — so ruhe denn bis zum Morgenanbruch!" Es ist eben jener R. Mëir, welcher, als er in Asia starb, den Umstehenden sagte: „Bringt meinen Sarg an den Meeresstrand hinab, damit er von den Wellen bespült werde, welche das heilige Land bespülen", und in dem Bewußtsein, ein Heiliger und wohl noch mehr als das zu sein, hinzusetzte: „Meldet den Bewohnern des Landes Israel, daß hier ihr Gesalbter (meschiach) liegt"[24]. Aber genug der bis Kleinasien reichenden Geschichten, welche uns die Ginnesar-Palmen erzählen; wir ziehen weiter, denn es winken uns die Erinnerungen eines Lehrers, der auf so hohes Selbstbewußtsein ein größeres Recht hatte als Rabbi Mëir.

fragte er mißtrauisch: Seid ihr Kinder meines Volkes? Dabei aber blickten seine Augen unter den buschigen Brauen, die so weiß waren wie sein Bart, so vertrauenerweckend und schwärmerisch innig, daß ich ihn hätte umarmen mögen und mit Begeisterung ausrief: Nein, aber Freunde Israels sind wir und solche die sich sehnen zu schauen den Trost Jerusalems[27]. Und weil wir das sind und jede Spanne des heiligen Landes uns wichtig ist, mußt du uns auch sagen: Was sitzest du hier? was betest du hier? was beobachtest du hier? Es ist ein großes Geheimniß[28], erwiderte er, das ihr zu wissen begehret, aber ich will es euch nicht verschweigen, denn Gott hat uns zusammengeführt und ihr habt mir das Herz erschlossen. Ich bin fünfzig Jahre lang Rabbiner einer Gemeinde in Volhynien gewesen und habe nichts geschrieben, aber um so mehr gelesen und geforscht. Schon seit meiner Knabenzeit, als ich Raschi zum Chumesch (Pentateuch) und die Targumim und den Talmud zu lesen begann, hat kein Gegenstand der alten Sage mich so sehr angezogen und beschäftigt wie der Brunnen Mirjams[29]. Nachdem ich hieher nach Tiberias gepilgert war, um am mütterlichen Busen meiner Heimath zu sterben und in heiliger Erde begraben zu werden, ist es eine meiner ersten

Fragen gewesen: Brunnen Mirjams? Man
nicht of r, um nicht unwissend
ren[30] ist

Der Weg ist reizend. Er führt durch ein Spalier blühender Oleanderbäume hindurch, deren Rosenguirlande links einen Hain von Nebelbäumen, Oliven und Feigen, rechts den See umsäumt, in dessen Blau der Azur des Himmels sich spiegelt[25]. Nach einer guten Viertelstunde gelangen wir an den hinter Bäumen und Gebüsch versteckten, von niedriger runder Mauer eingeschlossenen Ain el-mudâware, das große Becken eines schönen fischreichen Quelles, welcher, die Ebene bewässernd, dem See zuströmt, und um einen Ueberblick über dieses herrliche Ginnesar-Thal zu gewinnen, können wir es uns nicht versagen, den Berg oberhalb des Quelles zu besteigen. Oben angekommen sind wir nicht wenig überrascht, am äußersten Bergrand einen Menschen sitzen zu sehen. Der schwarze Kaftan verräth uns sofort den polnischen Juden; der Tallith (das Gebetstuch), das er übergeworfen (oben wo es auf dem runden Hute aufliegt ist es reich gestickt), zeigt daß er betet, und da er den Tallith vorn auf der Brust zusammenhält, sieht er weder rechts noch links, sondern nur vorwärts in der Richtung nach dem See. Wir versuchen zu warten bis sein Gebet zu Ende, aber da es kein Ende zu nehmen scheint, trete ich hinzu, klopfe ihn auf die Schulter und begrüße ihn mit den Worten: Gesegnet sei den ich hier treffe auf heiligen Bergen[26]! Er fuhr freudig empor, aber als er uns eine Zeit lang forschend angesehen,

fragte er mißtrauisch: Seid ihr Kinder meines Volkes? Dabei aber blickten seine Augen unter den buschigen Brauen, die so weiß waren wie sein Bart, so vertrauenerweckend und schwärmerisch innig, daß ich ihn hätte umarmen mögen und mit Begeisterung ausrief: Nein, aber Freunde Israels sind wir und solche die sich sehnen zu schauen den Trost Jerusalems[27]. Und weil wir das sind und jede Spanne des heiligen Landes uns wichtig ist, mußt du uns auch sagen: Was sitzest du hier? was betest du hier? was beobachtest du hier? Es ist ein großes Geheimniß[28], erwiderte er, das ihr zu wissen begehret, aber ich will es euch nicht verschweigen, denn Gott hat uns zusammengeführt und ihr habt mir das Herz erschlossen. Ich bin fünfzig Jahre lang Rabbiner einer Gemeinde in Volhynien gewesen und habe nichts geschrieben, aber um so mehr gelesen und geforscht. Schon seit meiner Knabenzeit, als ich Raschi zum Chumesch (Pentateuch) und die Targumim und den Talmud zu lesen begann, hat kein Gegenstand der alten Sage mich so sehr angezogen und beschäftigt wie der Brunnen Mirjams[29]. Nachdem ich hieher nach Tiberias gepilgert war, um am mütterlichen Busen meiner Heimath zu sterben und in heiliger Erde begraben zu werden, ist es eine meiner ersten Fragen gewesen: Wo ist der Brunnen Mirjams? Man wußte es nicht oder fabelte mir etwas vor, um nicht unwissend zu erscheinen[30]. Da aber der jerusalemische Talmud sagt[31],

gerathener unglückſeliger Menſch, den Mëir Letteris in ſeiner ſchönen hebräiſchen Umdichtung des Goethe'ſchen Fauſt mit glücklichem Griff an die Stelle des deutſchen Doctors geſetzt hat. Wenn du ein Vogelneſt findeſt, ſagt eine moſaiſche Geſetzbeſtimmung[22], ſo magſt du dir die Jungen nehmen, aber nicht auch die Mutter, ſondern dieſe ſollſt du zuvor verſcheuchen, um ihr den ſchmerzlichen Verluſt zu erleichtern, damit es dir wohl gehe und du lange lebeſt. Eliſa aber erlebte einmal, als er im Ginneſar-Thale ſaß und das Geſetz auslegte, Folgendes. Ein Mann ſtieg auf den Wipfel einer Dattelpalme, nahm ein Vogelneſt ſammt Mutter und Kindern an ſich und ſtieg wohlbehalten herunter. Er ſah einen Andern, welcher den Ausgang des Sabbats abgewartet hatte, den Wipfel einer Dattelpalme beſteigen und die Jungen nehmen, während er die Mutter fortfliegen ließ — dieſer Zweite wurde, als er herunterſtieg, von einer Schlange gebiſſen und ſtarb. Wo iſt denn nun da, fragte Eliſa, das verheißene Wohlergehen und lange Leben, auf welches gerade dieſer und nicht jener zu rechnen hatte? — Solche und ähnliche Vorgänge machten ihn an Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit irre. Sein einziger Halt blieb Rabbi Mëir, der nicht müde ward, auch von dem Abtrünnigen noch zu lernen und ihn zur Umkehr zu ermahnen. Er unterbrach ſeinen Vortrag in dem Midraſch-Hauſe von Tiberias[23], als er

hörte, daß Elisa dem Sabbat zu Trotz durch die Stadt reite, und lief ihm nach, um von ihm zu lernen und ihn wo möglich zurechtzubringen. Er stand am Bett des Sterbenden und brachte ihn, der sich für unrettbar verloren hielt, wenigstens zum Weinen. Und als aus dem Grabe des Apostaten eine Feuergarbe emporstieg, um es hinwegzutilgen, breitete — so gieng die Sage — R. Mëir seinen Mantel darüber und rief dem Todten mit Worten des Buches Ruth zu: „Durchschlafe diese Nacht (nämlich des Todes) und wenn Er (nämlich Gott) mit Morgenanbruch dich erlöset, nun wohl, so thue ers; wenn er dich aber nicht erlösen will, so werde ich, so wahr der HErr lebt, dich erlösen — so ruhe denn bis zum Morgenanbruch!“ Es ist eben jener R. Mëir, welcher, als er in Asia starb, den Umstehenden sagte: „Bringt meinen Sarg an den Meeresstrand hinab, damit er von den Wellen bespült werde, welche das heilige Land bespülen“, und in dem Bewußtsein, ein Heiliger und wohl noch mehr als das zu sein, hinzusetzte: „Meldet den Bewohnern des Landes Israel, daß hier ihr Gesalbter (meschiach) liegt“[24]. Aber genug der bis Kleinasien reichenden Geschichten, welche uns die Ginnesar-Palmen erzählen; wir ziehen weiter, denn es winken uns die Erinnerungen eines Lehrers, der auf so hohes Selbstbewußtsein ein größeres Recht hatte als Rabbi Mëir.

daß man um ihn zu finden sich in die mittlere Thür der alten Synagoge von Serugnin[32] stellen und geradaus blicken soll: so fragte ich Juden und Nazarener und Ismaeliter: Wo liegt Serugnin? Aber die Antwort Aller lautete, daß sie nie von einem Orte dieses Namens gehört. So beschloß ich denn nicht zu ruhen und zu rasten, bis ich den mysteriösen Brunnen gefunden, und es gibt keinen günstigen Aussichtspunkt auf den Bergen droben und unten im Thal, wo ich nicht lange gestanden und fragend zum Himmel empor und suchend in den See hinaus geschaut hätte. Ich kannte ja alle Kennzeichen: ein kleiner Felsblock, bienenkorbartig rund, siebartig durchlöchert. Es währte aber lange, bis ich endlich (es war am [illegible] Elúl vorigen Jahres, als der Wasserstand infolge [illegible] monatlicher Dürre ungewöhnlich niedrig war) meines [illegible] Lebens Traum und Räthsel und Geheimniß leibhaftig vor mir sah. Seht — sagte er, uns an die Stelle des Bergrands, wo er gesessen hatte, hinwinkend — der Fels selber ist bei dem jetzigen Wasserstande unsichtbar, aber dort diesseit der Strömung des Jordans, wo das [illegible] kleinen Strudel bildet [illegible] liegt der Brunn[illegible] ihr! —

Wir müss[illegible] daß der Mi[illegible]

fragte er mißtrauiſch: Seid ihr Kinder meines Volkes? Dabei aber blickten ſeine Augen unter den buſchigen Brauen, die ſo weiß waren wie ſein Bart, ſo vertrauenerweckend und ſchwärmeriſch innig, daß ich ihn hätte umarmen mögen und mit Begeiſterung ausrief: Nein, aber Freunde Iſraels ſind wir und ſolche die ſich ſehnen zu ſchauen den Troſt Jeruſalems[27]. Und weil wir das ſind und jede Spanne des heiligen Landes uns wichtig iſt, mußt du uns auch ſagen: Was ſitzeſt du hier? was beteſt du hier? was beobachteſt du hier? Es iſt ein großes Geheimniß[28], erwiderte er, das ihr zu wiſſen begehret, aber ich will es euch nicht verſchweigen, denn Gott hat uns zuſammengeführt und ihr habt mir das Herz erſchloſſen. Ich bin fünfzig Jahre lang Rabbiner einer Gemeinde in Volhynien geweſen und habe nichts geſchrieben, aber um ſo mehr geleſen und geforſcht. Schon ſeit meiner Knabenzeit, als ich Raſchi zum Chumeſch (Pentateuch) und die Targumim und den Talmud zu leſen begann, hat kein Gegenſtand der alten Sage mich ſo ſehr angezogen und beſchäftigt wie der Brunnen Mirjams[29]. Nachdem ich hieher nach Tiberias gepilgert war, um am mütterlichen Buſen meiner Heimath zu ſterben und in heiliger Erde begraben zu werden, iſt es eine meiner erſten Fragen geweſen: Wo iſt der Brunnen Mirjams? Man wußte es nicht oder fabelte mir etwas vor, um nicht unwiſſend zu erſcheinen[30]. Da aber der jeruſalemiſche Talmud ſagt[31],

daß man um ihn zu finden sich in die mittlere Thür
alten Synagoge von Serugnin[32] stellen und geradaus
blicken soll: so fragte ich Juden und Nazarener und Is-
maeliter: Wo liegt Serugnin? Aber die Antwort A-
lautete, daß sie nie von einem Orte dieses Namens geh-
So beschloß ich denn nicht zu ruhen und zu rasten, bis
den mysteriösen Brunnen gefunden, und es gibt k-
günstigen Aussichtspunkt auf den Bergen droben
unten im Thal, wo ich nicht lange gestanden und f-
zum Himmel empor und suchend in den See hinan-
schaut hätte. Ich kannte ja alle Kennzeichen: ein
Felsblock, bienenkorbartig rund, siebartig durchl-
Es währte aber lange, bis ich endlich (es war a-
Elûl vorigen Jahres, als der Wasserstand infol-
monatlicher Dürre ungewöhnlich niedrig war) mein-
Lebens Traum und Räthsel und Geheimniß leib-
mir sah. Seht — sagte er, uns an die Stelle d-
rands, wo er gesessen hatte, hinwinkend — der Fels-
bei dem jetzigen W-erstande unsichtbar, aber d-
diesseit der St- s Jordans, wo das Wa-
kleinen Str- d zuweilen Blasen aufwi-
liegt der ams der Prophetin. Fri-
ihr! —
W-
Daß- des Verständnisses
nnen keinem Bil-

kann, weil er eine Schöpfung der Sage ist. Wir lesen in der Schrift daß, als Mirjam in Kadesch Barnea gestorben war, das Volk über Wassermangel zu klagen beginnt, und anderwärts daß es auf seinem Wüstenzuge wunderbarer Weise mit Wasser aus Felsen getränkt ward[34]. Die Sagendichtung zieht daraus den Schluß, daß vermöge des Verdienstes Mirjams Israel während der vierzig Jahre seiner Wanderung über Berg und Thal von einem sich mit fortwälzenden wasserspendenden Felsen begleitet ward. Auf diesen Mirjam-Brunnen, den nach Mirjams Tode dem Volke eine Zeit lang verschwundenen und dann wieder geschenkten, wird bezogen was wir 4 Mos. 21, 17 lesen: Damals sang Israel dieses Lied: „Erhebe dich, Brunnen, lobpreiset ihn[35]!" Mit Mose's Tod verschwand dieser Mirjam-Brunnen: Gott barg ihn in dem Meere von Tiberias, so aber daß wer von dem Berge Jeschimon, einem Gipfelpunkte des moabitischen Landes, nordwärts nach diesem Meere hinaufschaut, ihn immer noch in der Gestalt eines kleinen Siebes zu erkennen vermag[36]. Diese Sage ist alt, weitverbreitet[37] und so tief in das Volksbewußtsein eingedrungen, daß sogar von wundersamen Erscheinungen des Mirjam-Brunnens, als ob er sich noch immer von einer Stelle an die andere versetzen könnte, gefabelt wird[38].

Aber — fragte ich unsern treuherzigen Alten — wa-

rum ſitzeſt du denn hier, in den Tallith gehüllt, und ſtarreſt ſo unverwandt dieſen Mirjam-Brunnen an, den du entdeckt zu haben glaubſt? Seid ihr ſchon in Meiron geweſen, fragte er. Ja, erwiderte ich, und wir haben dort am Grabe Rabbi Simeon bar Jochâi's geſtanden[39]. Nun denn, ſo wiſſet — fuhr er fort — daß eine Kabbala (Ueberlieferung) vorhanden iſt, daß hier wo die Erlöſung aus Aegypten mit der Verſenkung des Felſenbrunnens ihren Abſchluß gefunden hat auch die künftige Erlöſung anheben wird[40]. Weißt du, fragte ich, daß der Brunnen Mirjams auch in den heiligen Schriften der Chriſten erwähnt wird? Ihr irrt euch, rief er, der See Geneſar wird im Evangelion erwähnt, aber nicht der Brunnen Mirjams. Aber der Apoſtel Paulus, entgegnete ich ihm, der zu den Füßen Rabban Gamaliels, des Enkels Hillels, geſeſſen, ſagt in ſeinem erſten Briefe an die korinthiſchen Chriſten[41]: Unſere Väter, die unter dem Geleit der Wolkenſäule durch das Schilfmeer zogen, haben alle einerlei geiſtlichen Trank getrunken, denn ſie tranken von einem geiſtlichen mitfolgenden Felſen — er fügt aber hinzu: der Fels aber, dieſer Mirjambrunnen, war Chriſtus, war Er von dem Jeſaia[42] ſagt: Siehe ich lege in Zion einen Grundſtein, einen bewährten Stein, einen köſtlichen Eckſtein. Aber nun müſſen wir ſcheiden; du forſcheſt nach den Spuren der moſaiſchen Erlöſung und wir gehen den Spuren der meſſianiſchen

Erlösung nach, die wirklich an diesem gotterkornen See ihren Anfang genommen.

Nachdem wir uns verabschiedet, verfolgen wir weiter den Weg an der inneren Seite des Thals, welcher am Fuße der Bergreihe hinführt, und gelangen da, wo diese sich wieder bis in die Nähe des See's erstreckt und das Thal abschließt, an ein aus basaltischem Tuffstein erbautes, jetzt aber verfallenes Stationshaus, von wo bergauf die Damaskusstraße sich abzweigt. Es ist der Khan Minîje. Etwas darüber hinausgeschritten und an Ain et Tîn, dem Feigenquell, angekommen, dessen Namen ein darüber stehender großer alter Feigenbaum rechtfertigt, finden wir den Smaragdteppich üppigen Grüns rings um diesen lieblichen Quell zu einladend, um nicht dort ein wenig zu lagern und uns durch Einathmung der mit dem Duft dieses herrlichen Weidelandes gewürzten Seeluft zu erfrischen. Südlich vom Khan liegen Ruinen, die bis an das Ufer hin reichen. Sollte etwa hier Capernaum gelegen haben? Robinson und Viele, die ihm folgen, sind dieser Ansicht. Sepp glaubt sie dadurch unumstößlich gemacht zu haben, daß er Minije mit dem alten Ketzer-Namen Mînîm combinirt, den man den Christen gab, und allerdings konnte Capernaum vor andern Ortschaften die der Minim heißen. Aber diese Benennung ist nirgends überliefert, und erst im J. 1189 in einer arabischen Lebensbeschreibung Saladins

taucht der Name Minije auf[43]. Und die Verlegung Capernaums in die Nähe des Khan Minije iſt ſchon deshalb verwerflich, weil nach glaubwürdiger älteſter Ueberlieferung das ganze Weſtufer des Geneſar-See's dem Stamme Naftali zugehörte[44], Capernaum aber lag nach Matth. 4, 13 auf den Grenzen Sebulons und Naftali's und alſo weiter nördlich, da wo am Nordende des See's das Stammgebiet Sebulons mit dem vom naftalitiſchen Gebirg und dem Meromſee herabreichenden Stammgebiete Naftali's zuſammenſtößt[45]. Aber ein alter Ort lag hier allerdings. Anwohner der Feigenquelle begaben ſich einmal nach dem in ſüdweſtlicher Richtung landeinwärts gelegenen Sepphoris, um einem hochgeſtellten Manne daſelbſt einen Gratulationsbeſuch zu machen, und es wird erzählt, daß R. Simeon ben-Chalefta, deſſen wir ſchon oben auf der Höhe von Arbel gedachten, beim Stadtthore von Sepphoris von einer Schaar ungezogener Kinder eines dortigen Gehöftes umringt ward, die ihn nicht von der Stelle laſſen wollten, bis er ihnen etwas vorgetanzt habe[46]. Mich, ruft einer unſrer Begleiter, erinnert der Feigenbaum dort an die Geſchichte von Hadrian und dem hundertjährigen Alten. Der Kaiſer bereiſte einmal die Gegend von Tiberias und rief einem Greiſe, der mit Graben beſchäftigt war, um junge Bäume einzuſetzen, zu: Alter! Alter! ſo etwas thut man am Morgen, aber nicht am Spätabend des Lebens.

Ich war in der Jugend thätig, erwiderte er, und will es auch im Alter ſein, der Erfolg ſteht bei Gott. Glaubſt du denn, fragte der Kaiſer, noch die Früchte dieſer Bäume zu genießen? Vielleicht ſagte er, wenn Gott mich deſſen würdigt; wo nicht, ſo thue ich das Gleiche für meine Nachkommen was für mich meine Vorfahren thaten. Da rief der Kaiſer: Wenn du es erlebſt, ſo beſchwöre ich dich, es mir zu melden. Nach Verlauf einiger Jahre erſchien der Greis mit einem Korb voll Feigen im Kaiſerpalaſte; Hadrian hieß ihn auf einen goldenen Seſſel ſich niederzulaſſen und befahl, den Korb zu leeren und dafür mit Golddenaren zu füllen, indem er den erſtaunten Dienern ſagte: Er ehrt ſeinen Schöpfer, und ich ſollte ihn nicht ehren? Als aber ein anderer Bewohner dieſes ſchönen Geländes, von ſeiner Frau angeſtachelt, dem Kaiſer gleichfalls in Hoffnung kaiſerlicher Bezahlung einen Korb mit köſtlichen Feigen brachte, befahl Hadrian, daß man den zudringlichen Menſchen unten am Thore des Palaſtes ſtehen laſſe und daß jeder Aus- und Eingehende ihm eine ſeiner Feigen ins Geſicht werfe. Als er in ſeine Heimath zurückgelangt war, hatte ſein geld- und ehrgeiziges Weib nicht einmal mit ihm Mitleid, ſondern ſagte höhniſch: Geh und erzähle deiner Mama, wie glücklich du warſt, daß es nur Feigen und nicht Paradiesäpfel und obendrein reife Feigen geweſen ſind, denn wo nicht, welch ein Geſicht hätteſt du dann nach Hauſe gebracht[47]! — —

Aber, Brüder, wir ſind nicht hier, nette Geſchichten zu hören und ſchöne Gegenden zu ſehen — wir ſind hier, um die Jeſus-Stadt, um die Meſſias-Stadt, um die Stadt am See näherzu nach der Grenze der Heiden aufzuſuchen, wo ſich das Wort Jeſaia's erfüllt hat: Das Volk ſo im Finſtern wandelt, ſiehet ein großes Licht und über die da wohnen im finſtern Lande ſcheinet es helle[48].

Einen Weg am See, auf dem wir weiter kommen könnten, gibt es nicht; nur ein alter Aquädukt räthſelhafter Beſtimmung, ein in Stein gearbeitetes Rinnſal, läuft längs des Ufers hin. So nehmen wir denn unſern Weg über den felſigen Ausläufer des Berges, welcher im Norden das Geneſar-Thal abſchließt. Zur Rechten wallt der blaue See und vor uns in der Ferne ſtreckt der Hermon ſein weißes Haupt in den blauen Aether. Der hehre wonnige Anblick verſetzt uns in andächtiges Schweigen. Indem wir nach einer Viertelſtunde in den Mühlgrund von Tabigha[49] mit ſeinen mächtigen Quellwaſſern hinabſteigen, bricht unſer Freund das Schweigen und ſagt: Seid ihr denn ſo gar griesgramig, daß ihr keine nette Geſchichte mehr hören wollt? Immerhin, iſt die Antwort, aber ſie muß von Capernaum handeln. Darauf er: Was meine jüdiſchen Quellen über Capernaum ſagen, iſt leider nicht erhebend und erheiternd. Capernaum gilt als ein Hauptſitz der Minim (Falſchgläubigen d. i. Judenchriſten) und

was die Juden dieſen nachſagten, iſt um nichts beſſer als was die Heiden von den alten Chriſten fabelten. Eine Geſchichte aber iſt wenigſtens tragikomiſch. Chanina, der Neffe des R. Joſua — ſo wird erzählt — begab ſich nach Capernaum, da thatens ihm die dortigen Minim an, daß er an einem Sabbattage auf einem Eſel reitend in der Stadt erſchien. Wieder zu ſich ſelbſt gekommen, nahm er zu ſeines Vaters Bruder R. Joſua ſeine Zuflucht, der beſtrich ihn mit einer Salbe und heilte ihn ſo von ſeiner Verhexung, ſagte ihm aber: Nachdem der Eſel jenes Gottloſen dich bethört hat, kannſt du nicht länger im heiligen Lande wohnen. So zog er denn nach Babylonien und entſchlief dort im Frieden[50]. Der „Eſel jenes Gottloſen" der ihn angewiehert, war die thörichte Predigt von dem Gekreuzigten.

Die Nähe des Zieles beflügelt unſre Schritte. Noch eine Stunde, und wir befinden uns auf dem großen Ruinenfelde von Tell Hûm und bahnen uns durch Gras und Geſtrüpp den Zugang zu den überraſchend großartigen Ueberreſten des alten Capernaum[51]. Es gibt kein Ruinenfeld am Geneſar-See, welches mit dieſem an Maſſe und Ausdehnung und Spuren entſchwundener Herrlichkeit ſich meſſen könnte. Hier, ja hier, rufen wir wie aus Einem Munde, wollen wir bleiben und nicht von dannen gehen, bis dieſe Trümmer vor unſerm Geiſte wieder empor-

geſtiegen ſind und bis wir den erſchaut haben, welcher einſt hier gewohnt, zwiſchen dieſen Häuſern gewandelt und in dieſer Synagoge ſich als Begründer einer neuen Zeit in ſeiner Weisheit und Wundermacht geoffenbart hat.

II.

Der Morgen.

„Nun sind wir da, mein Vater", sagte ein etwa zwölfjähriges Mädchen, die einen ältern Mann an der Hand führte, und als sie einige Schritte weiter gegangen, rief sie aus: „Wie glücklich sind wir, die Bank vor dem Hause ist noch unbesetzt." Indem sie das sagte, eilte sie in der Richtung nach der Bank vorwärts und zog den Vater hinter sich her. Dort angekommen, drückte sie den Blinden auf die Bank nieder, indem sie sagte: Gott sei Dank, der bis hieher geholfen! Aber, sagte er, ist es denn auch sein Haus? Ich werde es doch kennen, erwiderte sie, da ich mich hier so oft hindurch gedrängt, um die holdseligen Worte seines Mundes zu hören. Aber — fuhr er fort — wird er denn auch zu Hause sein und nicht auf Reisen? Wir müssen hoffen, sagte sie, daß man mich recht berichtet; doch bleib hier still sitzen, ich will ein wenig zusehen und lauschen.

Es war die Zeit des Uebergangs der mittleren Nachtwache in die dritte, der Sternenhimmel funkelte in der

vollen Pracht ſeiner mit Diamanten und Juwelen beſäeten Diademe. Das Mädchen ſtellte ſich in einiger Entfernung mitten vor dem von Sternenlicht umwobenen Hauſe auf und heftete unverwandt darauf ihre großen Augen, beſonders auf das Zimmer rechts unterhalb der Plattform, welches von einem mattſchimmernden Lichte erleuchtet war. Als eine Geſtalt ſchattenhaft an dem durchbrochenen Fenſter ſichtbar ward, ſtieß ſie einen Schrei aus, ſank in die Kniee und beugte ſich mit ihrem Antlitz zur Erde nieder. In dieſer betenden Lage verharrte ſie lange, bis der Ruf ihres Vaters: Peninna, Peninna, warum läßt du mich ſo allein?! ſie wieder aufſchreckte.

Unterdeß belebte ſich der Platz vor dem Hauſe immer mehr. Von verſchiedenen Richtungen her vernahm man in der nächtlichen Stille den dumpfen Hall von Tritten und Stimmen. Hier kam ein Mann, der ein Kind auf dem Rücken trug, deſſen leidendes Haupt vorn über ſeine Schulter herabhing; dort kamen Zwei, die einen Dritten in einer Hangematte trugen und indem ſie den Kranken, ehe ſie ihn die Anhöhe hinauftragen, um ein wenig zu ruhen, auf den Boden niederlaſſen, vernimmt man ſein durch die Härte des Lagers hervorgetriebenes Gewimmer. Von der Oſtſeite des See's her, wo die von Damaskus nach der Mittelmeer-Küſte führende Landſtraße den Geneſaret-See ſtreift, trabt, von einem älteren und jüngeren

Manne geführt, ein Kameel daher, welches auf dem Frauensattel ein dichtvermummtes und zusammengekrümmtes leidendes Weib trägt. Geführt oder getragen kommen mehr und mehr Kranke herbei und der Platz vor dem Hause gestaltet sich zu einem großen Lazarethe, in welchem die Schmerzenslaute der Leidenden und die halblauten, theilweise rohen Reden ihrer Wärter sich zu einem dumpfen Getöse verschmelzen. Peninna mußte alle Flammen ihres Auges aufbieten, um sich mit ihrem Vater auf ihrem Platze zu behaupten; Alles suchte sich, nicht ohne Drohworte und Stöße, möglichst nahe der Thür aufzupflanzen. So oft aber innerhalb des Hauses irgend eine Regung vernehmbar ward, gerieth Alles in Zuckung und der Lärm verwandelte sich in starre Stille.

Der Schatten am Fenster, den Peninna gesehen, war nicht der seinige. Als das Morgengrauen des Osthimmels sich bunt zu färben begann, schritt ein Mann von der Bergseite der Stadt her durch deren enge Gassen. Sein Antlitz war so bleich, wie das Sudar[1], welches Kinn und Stirn verhüllte. Der Stadtwächter, als er ihn sah, trat ehrerbietig auf die Seite und erzitterte durch und durch, als ihn unter sanftem Gruße der liebreiche aber tiefernste Strahl seiner wundersamen Augen traf. Nachdem er eine Zeit lang wie festgebannt stehen geblieben, folgte er ihm von ferne so leise als möglich. Er selber, dem er

folgte, eilte oder ſchwebte vielmehr dahin mit unhörbaren Tritten. Er war ſchlicht und eher ärmlich als vornehm gekleidet, aber die Art und Weiſe ſeines Gangs, ſeiner Haltung und der Zuſammenfaſſung ſeines Tallith[2] bekundeten Anſtand und Würde eines Königs. Als er um die Ecke bog und der Anblick der vielen Leidenden ihm entgegentrat, ſtrallte er zwar einen Augenblick zurück, aber einen Blick nach oben richtend, welcher himmliſches Licht ausſtrahlte und einſog, war er ſofort auch wieder geſammelt und ſchritt vorwärts. Die Menge, ſeiner anſichtig geworden, war in einem Nu von dem Hauſe hinweg auf Ihn gerichtet, und Aller Arme ſtreckten ſich bittend und fürbittend ihm entgegen. „Gebenedeit ſei der da kommt im Namen des HErrn!“ rief ein vornan ſtehender Greis, welcher ſelbſt die Macht des Wunderarztes an ſich erfahren hatte und nun unermüdlich im Krankenſchleppen war. Aus nahe an fünfzig Kehlen ſchollen dem Erſehnten die manigfachſten Begrüßungen, begleitet von flehentlicher Geberde, entgegen. Hier rief eine Stimme: rabbenu (o du unſer Rabbi), dort eine andere marāna (unſer Herr), oder scholicha dischmaja (Geſandter des Himmels), oder mikwe Jisrael (Hoffnung Iſraels), und das leidende Weib auf dem Kameele, welche Vater und Bruder aus Bethſaida Julias hergebracht hatten, ſtreckte aus ihrer weißen Vermummung ihre Arme nach ihm aus, und ihr heiſerer

gellender Ruf malca mechicha (o König Messias) klang wie eine Geisterstimme in dieses Gewirr hinein. Der Eindruck auf Ihn war sichtlich ein störender — eine Handbewegung und die sein bleiches Antlitz überfliegende Flammenröthe bedrohten diese Wogen und wirkten feierliche Stille. Die verhältnißmäßig noch beweglicheren Kranken hatten sich von der Hausthür ab reihenweise in knieender Stellung aufgepflanzt, aber der Durchgang, der für den Kommenden verblieb, war, weil Jeder ihm möglichst nahe sein wollte, nur ein sehr beengter. Er schritt langsam und nur ruckweise hindurch, und seine ganze Erscheinung zeugte von tiefinnerlicher Ergriffenheit und Arbeit. Rechts und links erfaßte man mit gieriger Hast die Enden seines Tallith, man küßte sie, man benetzte sie mit Thränen und zog sie möglichst nahe nach dem leidenden Theile; aber trotz dieses Andrängens und Ziehens von beiden Seiten wurde seine Person durch keine allzudreiste Zudringlichkeit belästigt, in ehrfurchtgebietender Majestät stand sie, anziehend und zugleich abwehrend, inmitten dieses Menschengewoges. Wo seine nach beiden Seiten hin ausgestreckten Hände von einem entfernteren schweren Kranken nicht erreicht werden konnten, bog er zu ihm ab, legte ihm die Hand auf und sprach zu ihm einige halblaute Worte. Je weiter er in die Nähe des Hauses kam, desto größer wurde, besonders hinter ihm, die nun nicht mehr zu beschwichtigende Auf-

regung. Die Wonne derer, welche ein neues Leben ihre Glieder durchſtrömen und mit ihrem Leibe zugleich ihren Geiſt geneſen fühlten, brach in Worte des Dankesjubels aus. Und als eine Stimme in Pſalmenton ausrief: Gelobt ſei der HErr, der GOtt Iſraels, welcher Wunder thut alleine, da antwortete die ganze Menge wie eine im Gotteshaus verſammelte Gemeinde: Gebenedeiet ſei der herrliche Name ſeines Königreichs immer und ewiglich!

Je näher er kam, deſto fiebernder wurde Peninna's Spannung; ihre Geſtalt hob ſich höher und höher, und ſie verfolgte jede ſeiner Bewegungen mit verſchlingenden Blicken. Und als auf das Kind, welches wie eine regungsloſe, ſchöne Statue den Eingang des Hauſes ſchmückte, ein Blick des Herrn fiel, da war es, als ob über ihr fahles Antlitz das Morgenroth aufginge, und ſie intonirte mit ſilberreiner Stimme: „Der HErr tödtet und machet lebendig; führet in die Hölle und wieder heraus; der HErr machet arm und machet reich, er erniedriget und er erhöhet.“ Sie ſang erſt zitternd, aber als ſie keine Mißbilligung in ſeinen Zügen bemerkte, immer feſter und kühner. Kommt er bald? fragte der Alte, deſſen linke Hand erwartungsvoll in der rechten ſeiner Tochter zitterte. Wir müſſen noch warten, antwortete ſie, aber ein Blick, den er auf mich gerichtet, verheißt uns Gutes. Geſegnet ſeiſt du, meine Tochter, rief er, du haſt den Namen Peninna's und das

Herz Hanna's; dein Geſang war mir wie die Stimme der Turtel, die den Frühling verkündigt! Die Heilung des Blinden ſchien wirklich die letzte ſein zu ſollen. An das Mädchen herantretend fragte er: Was iſt dein Begehren, Peninna? Sie antwortete: Herr, daß mein Vater dich ſehe und deine Werke. Da erfaßte er den Alten beim Hinterhaupt, neigte ihn ſich näher und ſprach auf ſeine Augen zu: Der HErr machet todt und wieder lebendig; es geſchehe dir nach deines Kindes Bekenntniß. Alles das war das Geſchehniß einiger Augenblicke und die dankbar ausgeſtreckten Hände des Vaters und der Tochter erreichten den hinter der bereits geöffneten und nur angelehnten Hausthür Verſchwindenden nicht mehr. Petrus war hinter der Thür, ſo weit möglich, Zeuge dieſer frühen Berufsthätigkeit ſeines Herrn geweſen. Aber auch das Wort: O himmliſcher Gaſt ſündiger Menſchen, womit er ihn begrüßte, erreichte kaum noch den in ſein Zimmer Hinaufeilenden. Dort angekommen wankte er nach dem an der Wand angebrachten Sitzpolſter, und brach wie unter der Bürde der den vielen Leidenden abgenommenen Krankheiten und Schmerzen und wie nach erſchöpfter Kraft zuſammen.

Die Sonne war ſchon in vollem Aufgange begriffen; die Vögel zwitſcherten in den Apfel- und Wallnußbäumen, welche das Haus umgaben, eine Droſſel ſang von den

Thürmen des Caſtells herab ihr Morgenlied, und an dem Brunnen unten, wo die Straßen zuſammenliefen, ſchwatzten die Dirnen von den Heilungswundern, deren Schauplatz in verfloſſener Nacht der Platz vor dem Hauſe geweſen ſei. Der ganze Ort war heute ſchon früher als ſonſt lebendig. Der Jubel der Geheilten und ihrer Gefährten hatte Manchen in ſeinen Morgenträumen geſtört und ſeine Neugierde erregt. Manche der Fremdlinge hatten bei Verwandten und Bekannten Einlaß begehrt und gefunden, und auch die Inhaber der Pundiken (Wirthshäuſer)[3] erfreuten ſich diesmal ſehr früher, aber doch nicht unwillkommener Gäſte. In dem Hauſe auf der Anhöhe aber war noch regungsloſe Stille. Die Inſaſſen, obgleich ſchon wach ſeit lange, bewegten ſich unhörbar leiſe, denn ſie wußten, daß der Meiſter die ganze Nacht draußen in der Einſamkeit durchwacht und zurückgekehrt viele und ſchwere Berufsarbeit vorgefunden hatte. Droben aber auf der Plattform des Hauſes befand ſich Petrus, in einiger Entfernung von der Brüſtung, um von Niemandem in dem ſchon ſo frühe belebten Orte geſehen zu werden. Es war ein ſchöner windſtiller Morgen. Ruhig, wie ein ſchlafendes Kind, lag der See im Schooße der ihn umfangenden Berge[4], deren Höhenzug drüben der aufſteigende rothe Sonnenball goldig umſäumte. Das Gewäſſer hob und ſenkte ſich wie die Bruſt eines ſanft Athmenden, und nur

zuweilen gerieth es in Zucken von der ſpringenden Bewegung eines Fiſches, während oben der Fiſchaar ſchwebte, um ſich ſeine Beute zu erſehen und herabſtürzend zu erhaſchen. Fernab vom Ufer zog eine Schaar wilder Enten durch das glitzernde Waſſer geräuſchlos ihre Furchen, und die ſchon jetzt in der Frühe hie und da ſichtbaren Schiffe und Fiſcherbarken erſchienen wie weiße Punkte, welche den großartigen Eindruck der weithin ſich dehnenden Waſſerfläche verſtärkten. Petrus hatte ein offenes Auge für dieſes Leben und Weben inmitten der herrſchenden Stille. Er, der rührige und geübte Fiſcher, kannte dieſen See von außen und innen. Jetzt aber ſah er in ihm ein Bild des großen Menſchenmeers, in das er fortan, nachdem die Sonne des Heils darüber aufgegangen, ſein Netz auswerfen ſollte. Dann richtete ſich ſein Blick unter ſeufzendem Aufblick zu Gott ſüdwärts nach der Gegend des todten Meeres hinab, wo innerhalb moabitiſchen und ſpäter gaditiſchen Gebiets die furchtbare ſteile Felſenveſte Machärus[5] lag, in welcher der große und vielgeliebte Gefangene feſtgehalten ward, dem er die erſten Anfänge beſſerer Erkenntniß verdankte, und von da zurücklenkend verweilte ſein Blick lange auf Bethſaida, ſeinem Geburtsort, von wo er mit ſeinem Bruder hieher in das Haus ſeiner Schwieger nach Capernaum gezogen war, und grüßte dort im Geiſte ſeine Eltern und Gefreundte, indem er ihnen Glauben an

den Heiland Iſraels anwünſchte, welchen zu beherbergen er unverdient gewürdigt war. Als er, um dann hinabzuſteigen, flüchtig über die Brüſtung hinabblickte, bemerkte er, daß ſchon eine Anzahl von Leuten ſich in der Nähe des Hauſes geſammelt hatte und die erſte Gelegenheit, den großen Lehrer zu hören, abwartete, zugleich aber, daß ein Schriftgelehrter in heftigen Wortwechſel mit ihnen verwickelt war. „Was ſucht ihr — ſagte er oder ſchrie er vielmehr — Belehrung und Heilung bei dieſem Idioten und nicht bei denen, an die ihr gewieſen ſeid, unſren Rabbinen und Prieſtern; laßt euch doch warnen, er macht die Leiber geſund um die Seelen zu vergiften — er iſt ein Schêd (Dämon) in Menſchengeſtalt und zieht euch mit ſich in den Abgrund, aus dem er emporgeſtiegen.“ Schaudernd und ergrimmend hörte dies Petrus, er that ſich Gewalt an, kein ſcheltendes Wort hinab zu rufen, und ſtieg ſchweigend hinab in das Zimmer, wo die Seinigen bereits zum Morgenimbiß verſammelt waren und ſeiner warteten.

Als er in das Familienzimmer getreten war, fragte er alsbald: Iſt Er noch nicht ſichtbar geworden? und als man es verneinte, wendete er ſich an die Schwieger, indem er ſagte: O ſo gehe hinauf, meine Liebe, klopfe leiſe an und ſuche ihn herab zu nöthigen, denn er bedarf nach ſolchen Anſtrengungen zur Fortſetzung ſeines Tagewerkes einer leiblichen Erfriſchung. Als ſie hinauf kam und Einlaß fand,

ſagte ſie ihm: Herr, wir möchten nicht das Brod brechen, ohne daß du den Segen ſprichſt! Da ſtand er auf und ſie ließ ihn voran gehen und folgte ihm. Die Tiſchgenoſſenſchaft beſtand aus Petrus, ſeiner Frau, ſeiner Schwiegermutter, ſeinem Bruder Andreas und Ihm, dem hehren Gaſte. Nun erzählt Etwas, ihr Brüder, ſagte er, indem ſie aßen; die Aufgeforderten zögerten unſchlüſſig. Habt ihr nichts von Machärus gehört, fragte er weiter. O mein Herr, antworteten ſie, die dicken Mauern dieſes Felſenneſts ſind wie die Thore der Hölle undurchdringlich. Ich aber, fuhr Andreas fort, darf wohl erzählen, was geſtern unten an der Zollſtätte geſchehen iſt. Ein über die Jakobsbrücke herübergekommener ſyriſcher Handelszug[6] machte da Halt und einer der Männer, welcher in Edeſſa wohnhaft iſt, erzählte dem Zöllner Mattai, daß König Abgar ihn und Andere beauftragt habe, ſich nach dem galiläiſchen Lehrer und Wunderthäter näher zu erkundigen. Ja, entgegnete Jeſus, Jeruſalem iſt die Stätte, wo der Meſſias erhöht werden wird, ein Panier den Völkern, Syrien aber iſt das Land, welches zuerſt vor allen um dieſes Panier ſich ſchaaren wird. Aber ſage, was war das für ein Gezänk ſchon in der Frühe unter meinem Fenſter? Petrus erzählte was er davon gehört hatte. Da ſeht ihr, ſagte er, was meiner wartet; wir ſind auf allen Schritten beobachtet von Kundſchaftern des Synedriums und der Phariſäerſchaft

von Jerusalem. Unter solchen Gesprächen ging die Tischzeit vorüber, Er stand auf, begab sich in die Hausflur, öffnete die Thür und redete die dort schon ziemlich zahlreich Versammelten an: Wollt ihr das Wort des Lebens hören, so tretet ein, wie Jesaia gesagt hat: Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.

Das Haus bestand aus dem Erdgeschoß und einem Stockwerk darüber. Wenn man durch den schmalen Thorgang hindurch ging, so kam man in einen gepflasterten Saal. Eine Treppe rechts, wenn man den Thoreingang durchschritten hatte, führte in das Zimmer des hehren Gastes, und eine Treppe links führte in das Familienzimmer. Zwei Treppen oder vielmehr unansehnlichere Stiegen im Hinterraum des Saales führten zu den andern Zimmern, welche tabulatartig sich um den Saal herumzogen. Als Jesus die vor der Thür Versammelten aufgefordert hatte, näher zu treten, zog er sich vor der drängenden Menge in den Saal zurück, und nahm dort vor der Cisterne in dessen Mitte seinen Standort, und verkündigte den ihn bald in festgeschlossenem Ringe Umgebenden das Wort GOttes von dem [illegible] und nun erschienenen Heil. Der [illegible] wurde nach und nach immer [illegible] auch der Platz draußen

gefüllt war. Da kamen ihrer Vier, welche einen gänzlich Gelähmten an Seilen, die um ihre Schultern gewunden waren, auf einem Tragbett daher trugen. Man ſah es ihnen an, daß ſie weither kamen und bereits die ganze Laſt der Morgenhitze getragen hatten. Sie kamen zu ſpät, um Eingang zu Jeſu zu finden; durch dieſen Menſchenknäuel hindurchzudringen war platterdings unmöglich. Da umgiengen ſie das Haus und fanden glücklicher Weiſe hinten eine Leiter angelehnt, welche gerade hoch genug war, um von ihr aus das Dachgeländer zu erfaſſen und ſo auf das platte Dach hinauf zu gelangen. Nachdem der Kranke darein gewilligt hatte, ſich dahinauf transportiren zu laſſen, ſtieg erſt Einer hinauf und gelangte glücklich nach oben. Nun band man den Kranken mit Seilen an das Tragbett feſt. Ein Zweiter beſtieg die Leiter, um dem oben Befindlichen die zwei Enden des Seils zuzulangen und ſchwang ſich dann ſelbſt hinauf. Nun zogen die Zwei den eingebundenen Kranken in die Höhe, indem die zwei Andern dieſe Laſt, ſo weit es gieng, ſtützten und ihr die Richtung gaben. Als er hinauf gezogen war, ſtiegen ſie auch ſelber auf das Dach. Als ſie Alle oben waren, ſtieg einer die Dachtreppe hinunter, welche in die hintern Zimmer führte, und von hier aus hörte er die Stimme Jeſu. Lautlos ſtill umſtand ihn die Menge, klangvoll erfüllten ſeine Worte den ganzen Raum. Ihre Wirkung war hinreißend und

feſſelnd, denn ſeine ganze Seele lag darin, und ſein Antlitz und ſeine ganze Perſönlichkeit redeten mit. Der Hinabgeſtiegene horchte und ſchaute und vergaß darüber ſich ſelber. Der Kranke oben fragte ungeduldig: Was ſoll aus mir werden? Als die Drei ihren Gefährten heraufgewinkt, waren ſie alle Vier darüber einig, daß es unmöglich ſei, den Kranken auf der engen Stiege hinabzuſchaffen. Da iſt kein anderer Rath, ſagten ſie, als das Dach aufzureißen und ihn hinab zu laſſen; aber wir vergreifen uns da an fremdem Eigenthum, und übrigens iſt es ein halsbrechendes Wagſtück. Laßt mich hinab, rief der Kranke, es genügt mir, daß ich zu Seinen Füßen zu liegen komme, es ſei todt oder lebendig, und allen Schaden, den wir anrichten, werden wir reichlich erſetzen. In der Mitte des Eſtrichs fand ſich ein Viereck, von Ziegeln gebildet, welche moſaikartig zuſammengelegt waren, um eine den Fußboden zierende Figur zu bilden. Das Viereck diente aber nicht bloß der Verſchönerung des Daches, ſondern auch dem Nutzen des Hauſes. In der Regenwinterzeit blieb es zugemauert, und in dieſem Zuſtande war es auch jetzt noch, obgleich der Regenwinter ſchon vorüber und mit der Oſterzeit, zumal in dieſer Landſchaft am See, der Frühling begonnen hatte. Es hatte bis jetzt an Zeit und Luſt gefehlt, dieſe das Haus von oben her mit Licht und Luft verſorgende Luke zu öffnen. Als die vier Träger des Kran-

ken die Ziegel entfernten, fand es ſich, daß ſie auf einer mit einem Ring verſehenen Bohle auflagen, welche fallthürartig aufgezogen werden konnte. Das Dachgebälk darunter zeigte einen Zwiſchenraum, welcher gerade, aber auch nur knapp ſo groß war, um den Kranken mit ſeinem Tragbett dahindurch hinabzulaſſen. Die viereckige Luke war abſichtlich oberhalb der Ciſterne des Hofraums angebracht, und es war möglich, ſofern es gelang, den Kranken ſo hinabzulaſſen, daß er auf den Ciſternendeckel und, wenn der Redner unten ſich umwendete, vor dieſem zu liegen kam.

Der arme Kranke ließ mit ſich machen was man wollte, und den Vieren war es wirklich ernſtlich darum zu thun, ihm Hilfe zu verſchaffen, und ſie wie er waren deſſen gewiß, daß unter allen Menſchen nur einer helfen könne. Dieſer Eine war Jeſus von Nazareth, in welchem, wie damals Tauſende erkannten, der Gott des Heils ſelber ſein Volk beſucht hatte. Die Vier waren des Kranken Nachbarn und Freunde, ſie hatten Alles aufgeboten, ihm ſein Leiden durch ihren Zuſpruch erträglicher zu machen. Der Kranke gehörte zu den verhältnißmäßig wenigen Menſchen, denen es vor Allem um Gott zu thun iſt. Er hätte ſein Leiden freudig getragen, wenn er (wir wiſſen nicht mit welchem Rechte) darin nicht eine verdiente Strafe Gottes geſehen hätte. Wie ihm der Gedanke, daß Gott

ihn von ſich geſtoßen, die wonnigſte Fülle äußern Glückes zur Hölle gemacht haben würde, ſo machte eben dieſer Gedanke ſein entſetzliches Leiden, welches ihn wie einen Lebendig Todten faſt regungslos an das Schmerzenslager feſſelte, zu einer zwiefachen Hölle. Er war ganz unfähig geworden, Etwas zu hoffen, und auch daß Jeſus ihn innerlich und äußerlich heilen werde, hoffte er nicht. Aber er wußte, daß Er der Einzige ſei, der ihm helfen könne, und obgleich er ſich der Hilfe für gänzlich unwerth hielt, ſo wollte er doch, ſei es zum Leben oder zum Tode, das Wort Gottes aus dem Munde des Gottgeſandten vernehmen.

Das Wagſtück, den Kranken hinunter zu laſſen, wäre unausführbar geweſen, wenn nicht da, wo ſonſt auf dem Dache wohlhabenderer Familien ein laubenartiges Dachzimmer, die ſogenannte Alija, angebracht zu ſein pflegte, ein abgebrochenes Zelt gelegen hätte. Die vier Männer löſten die Zeltſeile ab, und ihrer Berechnung nach reichten ſie hin, um mit den Tragbändern an den Handhaben des Bettes verbunden die Hinablaſſung des Kranken möglich zu machen. Aber ſie reichten nur nothdürftig hin und die Vier hatten ſich nach und nach dermaßen niederzubücken, daß ſie zuletzt, faſt auf dem Bauche liegend, mit ihren Armen nachhelfen mußten. Schon das raſchelnde Herumarbeiten an der Decke oben hatte die Aufmerkſamkeit der

unten Verſammelten erregt. Aber die überwältigende und anziehende Macht des Redners hatte es zu keiner Störung kommen laſſen. Als aber die Tragbahre über den Häuptern der Verſammelten erſchien, ergriff ſie zunächſt ein ſtarres Staunen, welches dann in den Ausruf überging: Rabbi, Rabbi, ein Kranker ſteigt hernieder. Sehet da, rief Jeſus, indem er nach oben blickte, ihren Glauben; leiſtet ihnen Beiſtand mit eurer Liebe, ſtützet den Kranken, daß er nicht falle! Hierauf ſtreckten die Männer, welche in der Nähe Jeſu bei der Ciſterne ſtanden, ihre Arme aus, fiengen das Tragbett auf, und da die Seile nicht lang genug waren, um es bis auf den Boden niederzulaſſen, löſten ſie dieſelben ab und ſetzten nun mit eignen Händen den Kranken mit dem Lager, auf dem er ausgeſtreckt war, vor die Füße Jeſu nieder. Die Spannung, welche dieſer Zwiſchenfall in der Verſammlung erregte, war ungeheuer, denn, wenn Jeſus bisher Kranke geheilt hatte, ſo geſchah es in möglichſter Stille und Zurückgezogenheit, und meiſtens ohne daß außer den Kranken Andere als die Nächſtbetheiligten zugegen waren. Denn er vermied es gefliſſentlich, das ungeiſtliche Feuer des Volksenthuſiasmus anzufachen und dadurch mittelbar die längſt ſchon im Verborgenen glimmende Feindſeligkeit des Phariſäerthums zu ſchüren: er wollte vorerſt nicht als Wunderarzt geprieſen, ſondern als Erlöſer geglaubt ſein, und war bereit, alle Ke-

Leiden, die ſein Vater über ihn verhängen würde, willig zu dulden, aber ohne ſie ſelbſtwillig herbeizuziehen. Jetzt aber war ihm mit Einem Male vor vielen Zeugen ein vor Menſchenaugen unheilbar Kranker vorgelegt und damit zugleich eine Aufgabe geſtellt, deren Löſung von denen, die ihn in dichtgedrängter Menge umgaben, mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit erwartet ward. Wird er ſie löſen? und wie wird er ſie löſen? — das war die auf allen Angeſichtern zu leſende erwartungsvolle Frage.

Menſch, was iſt dein Begehr? fragte er in geſtrengem Tone den Unbekannten, der ſo unvermittelt ihn in ſeiner Predigt unterbrochen hatte und doch auch durch kein Wort der Anrede und Bitte ſich in Beziehung zu ihm ſetzte. Der Kranke ſchwieg, aber ſeine Bruſt hob und ſenkte ſich krampfhaft, ſein ganzer Leib erzitterte und ſeine Augen, die er unverwandt zu Jeſu emporrichtete, entluden ſich unter heftigem Schluchzen in einem Strome von Thränen. Er, dem die, welche ihm näher ſtanden, das Zeugniß gaben, daß er das Innerſte der Menſchen durchſchaute, erkannte, daß er hier einen ſolchen vor ſich habe, welchem leibliche Geſundheit nicht der Güter höchſtes ſei: ſein Stöhnen war Selbſtverurtheilung, ſein Zittern Furcht vor dem Heiligen, ſein Weinen Flehen um Gnade. Darum freute ſich der Herr, diesmal das Uebel bei der Wurzel erfaſſen und die Zurechtbringung von innen beginnen zu können; ſein Herz

erſchloß ſich, ſein Antlitz erheiterte ſich, ſeine Stimme erweichte ſich, und mit einem Ausdruck, in welchem hohes Selbſtbewußtſein, mitgefühlvolle Herablaſſung und unbedingte Gewißheit harmoniſch zuſammenklangen, ſprach er: Sei getroſt mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Dieſe Worte wirkten auf den Kranken, wie wenn der Wind die Wolken zertheilt, ſo daß die Himmelsbläue ſichtbar wird, oder wie wenn ein von himmliſchen Kräften erfüllter Gewitterregen die faſt hingewelkte Pflanze in dürrem Erdreich erfriſcht. Das Gefühl der Gnade überkam ihn, der Friede Gottes durchdrang ihn, ſeine Züge glätteten und verklärten ſich, ſeine Augen ſchauten dankbar zu dem Tröſter auf und in ihren Thränen ſpiegelte ſich nun die Freude, wie in den Thauperlen die Sonne. Aber während jene Troſtesworte den Kranken belebten, bargen ſie für den, der ſie ſprach, den Keim des Todes.

Die Liturgie des Geſetzes kannte eine prieſterlich vermittelte Reinſprechung, z. B. des Ausſätzigen, aber keine prieſterlich vermittelte Losſprechung von Sünden; überhaupt kannte das Judenthum keinen menſchlich vermittelten Abſolutionsakt. Jeſaia wird in Cap. 6 durch einen Seraph und Joſua, der Hoheprieſter, in Sach. Cap. 3 durch den Engel Gottes abſolvirt, aber in beiden prophetiſchen Geſichten iſt es ein göttlicher Auftrag, welchen die himmliſchen Geiſter vollziehen. Denn Sündenvergeben iſt

ein ausſchließliches Vorrecht Gottes, und, wenn irgend eine Creatur die andere ihrer Sünden quitt und ledig ſpricht, kann ſie es nicht in ſelbſteigner Machtvollkommenheit, ſondern nur vermöge göttlicher Bevollmächtigung. Es begreift ſich alſo, daß die Worte Jeſu an den Gichtbrüchigen Befremden und Staunen erregten. Ihre Wirkung auf Einige der Anweſenden war aber noch eine andere. Hinter den äußerſten Reihen des Volkes ſaßen auf einer der in der untern Mauerwand angebrachten Bänke einige Tannaïm (Geſetzgelehrte), welche, durch jene Worte in die größte Aufregung verſetzt, auf ihren Plätzen hin und herrückten, die Köpfe ſchüttelten und mit den Händen geſtikulirten. Jeſus verſtand ihre zornigen Mienen und Geberden. Der Vorwurf, den ſie damit gegen ihn erhoben, war kein geringerer, als der der Gotteslästerung.

Es war ein verhängnißvoller Wendepunkt im Leben Jeſu, denn die Verurtheilung Jeſu als Gotteslästerers, welche jene Geſetzgelehrten in ihren Herzen ausſprachen, war der Anfang des Proceſſes, welcher einige Jahre ſpäter ſeine ſchmachvolle Hinrichtung in Jeruſalem zum Ausgange haben ſollte. Die Herren dort im Hintergrunde des Saales meinten insgeheim beobachten zu können, aber wie unangenehm wurden ſie enttäuſcht, als ſie erfahren mußten, daß ſie die Beobachteten ſeien und daß ſeine allesdurchdringenden Augen ſogar die Gedanken ihres

Herzens durchſchauten. Sie waren unwillig über die Anmaßung jenes Mannes, der ohne ein Beth ha-Midrasch (Lehrhaus) beſucht zu haben und ohne eine Horaah (Lehrbevollmächtigung) aufweiſen zu können, ſich zum Lehrer aufwarf, und nun mußten ſie ſich von ihm vor allem Volk beſchämen laſſen, indem er ſeine Augen, deren ſtechender Blick ihnen in tiefſter Seele zuwider war, auf ſie richtete und ſie fragte: Warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen?

Er hatte längſt erkannt, daß er nicht hoffen dürfe, einen heilſamen Eindruck auf diejenigen zu machen, die ihn als einen in Größenwahn befangenen Laien anſahen, der ſich widerrechtlich zum Lehrer aufwerfe und das Volk gegen ſeine berufenen Lehrer aufwiegele. Er wußte wohl, daß ſie nur Gift aus ſeinen Worten ſogen, daß ſie Stoff ſammelten, um ihn für immer unſchädlich zu machen, und daß ſie über die Aergernißnahme an ſeiner Perſon nicht hinweggehoben werden konnten, weil ſie ſich gefliſſentlich gegen ſein inneres Weſen verſchloſſen. Aber er fürchtete ſie nicht, ſondern nahm den Kampf an, den ſie ihm boten, indem er ſie plötzlich auf den Kampfplatz zog und die, welche insgeheim Waffen gegen ihn ſchmiedeten, zu Angegriffenen machte. Was iſt leichter — fragte er — zu ſagen zu dem Gichtbrüchigen: Dir ſind deine Sünden vergeben, oder zu ſagen: Stehe auf und

wandle? Da ſie nach dem urtheilten, was ſie hörten und ſahen, ſo mußte ihnen jenes (obwohl ſie es für gotteslästerlich hielten) leichter erſcheinen als dieſes, denn jenes iſt ein Wort von unſichtbarer Wirkung, bei welchem Täuſchung möglich, hier aber hat dem Worte, wenn es den nicht lächerlich machen ſoll, der es ſpricht, ein ſichtbares Geſchehen vor aller Augen als Probe zu folgen. Ohne ihre Antwort auf ſeine Frage abzuwarten, fuhr er, zu ihnen und dann dem Gichtbrüchigen gewendet, fort: Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben — ſtehe auf, nimm dein Bett und gehe heim.

Die Männer auf der Bank ſenkten verblüfft und ingrimmig ihre Köpfe und blickten ſtarr zu Boden. Eine regungs- und athemloſe Stille gieng durch die ganze Verſammlung. Aller Augen hafteten an dem Kranken, und die Vier oben auf dem Dache waren ganz Aug und Ohr für Alles was unten vorgieng. Das Machtwort Jeſu war was ſie erſehnt hatten, aber unerwartet nach einer ſolchen Wendung ergehend hatte es ſie verblüfft, wie wenn dem Blitze ein plötzlicher Donnerſchlag folgt. Der Kranke aber hatte zwar den Schall der Worte vernommen, aber noch fehlte der Wille, ſie in Ausführung zu bringen. Der Naturproceß, welchen die Wundermacht des Wortes hervorgerufen, vollzog ſich allmählich und der Blick Jeſu, feſt

auf den Kranken geheftet, verfolgte die Wirkung des Wortes von Stufe zu Stufe. Die Starrheit begann ſich zu löſen, die Muskeln zuckten wieder, Gefühl und Beweglichkeit kehrten zurück, und als er inne ward, daß die bisher fühlloſen und regungsloſen Glieder ſich wieder ſeiner Willkür fügten, richtete er ſich, über ſich ſelbſt erſtaunt, immer weiter und weiter und immer ſelbſtgewiſſer empor, bis er ſchließlich aufrecht vor ihm ſtand und die Hände nach ihm ausſtreckend und in die Kniee ſinkend ſich ihm zuneigte. Aber Jeſus trat zurück und deutete auf das Bett. Da nahm er ſein Bett, hielt es vor ſich hin, ſo daß ihm der Blick auf Jeſum frei blieb und ſchritt rückwärts, ohne ſeinen Retter aus den Augen zu verlieren, durch das Volk, welches eine nach dem Ausgang führende Gaſſe für ihn bildete.

Gelähmt von Schrecken und Staunen ſchwieg Alles, während dies geſchah. Als aber der Geheilte hinaus war, brachen Rufe der Bewunderung und Begeiſterung hervor, erſt halblaut, dann immer lauter. „Wir haben ſolches noch nie geſehen!“ „Wir haben Unglaubliches heute geſehen!“ ſo rief der Eine und antwortete, es beſtätigend, der Andere. Ein ehrwürdiger Greis aber, der zu den Standesperſonen Capernaums gehören mochte, ſuchte dieſe durcheinandertoſenden Stimmen des Enthuſiasmus in den rechten Ausdruck zuſammenzufaſſen, indem er, nach der Bank hingewendet, welche die Schriftgelehrten eingenommen,

heimlich verlassen hatten, mit mächtiger Stimme ausrief: „Gebenedeiet sei Gott, der solche Macht den Menschen gegeben!“ Die Worte galten dem, der sich den Menschensohn nannte, und priesen Gott für die Macht, die er in diesem Einen Menschen der Menschheit verliehen. Der Volksverstand war noch ein gesunder, er war noch unverdorben durch seine falschen Leiter und hallte treu die empfangenen Eindrücke wieder.

Die Namen der Schriftgelehrten, welche Jesum damals der Gotteslästerung ziehen, werden in den drei Evangelien nicht genannt. Der Midrasch aber zu Pred. 7, 27 könnte sie erhalten haben. Das böse Weib, von welchem Koheleth (der Prediger) redet, versteht die altsynagogale Auslegung von der Irrlehre (mînuth), und in diesem Sinne bemerkt der Midrasch zu den Worten: „Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen,“ daß ein Beispiel dafür Chananja ben-Ittai und R. Josua seien, und zu den Worten: „aber der Sünder wird durch sie gefangen,“ daß dies auf die Männer von Capernaum gehe[7].

„Die Männer von Capernaum?“ — aber bei weitem nicht alle, denn daran fehlte viel, daß die ganze Bevölkerung jener Stadt, welche Jesus gewürdigt hatte, sie zum Mittelpunkt seiner galiläischen Wirksamkeit zu machen, sich in das Netz der Predigt vom herbeigekommenen Himmelreich hätte fangen lassen. Nur zu Viele waren in ihre

Alltagsgewohnheiten ſo feſtgebannt und von den Aeußerlichkeiten des Lebens ſo hingenommen, daß ihnen das Wort Jeſu keine Wißbegier und nicht einmal die Thaten Jeſu Neugier abgewinnen konnten; denn es war ihnen in freier Zeit — und gar Manche feierten über die Maßen gerne — weit wichtiger, auf der Landſtraße herumzuſchlendern, mit den Reiſenden anzuknüpfen und ſie über die mitgebrachten Neuigkeiten auszuhorchen, oder Stunden lang in den See hinauszuſtarren und die kommenden und gehenden Boote mit ihrer Bemannung und Ladung zu beobachten, oder im Wirthshaus bei einem Viertel Wein italiſchen Gemäßes[8] ſitzend die letztjährigen Libanon- und Moab-Weine und zugleich die Regierungsmaßregeln des Herodes Antipas oder auch Herodes Philippus durchzukritiſiren. Sie ließen Jeſum als Wunderarzt für die Kranken gelten, ſchätzten ſich aber glücklich, ſeiner nicht zu bedürfen. Der Eine und der Andere ſchüttelte ſogar den Kopf und meinte, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. Um diejenigen aber, die ſich an dieſem Morgen zu Jeſu hingedrängt hatten, ſtand es beſſer. Man darf annehmen, daß ſie, wenn ſie auch nicht alle von Heilsbegierde getrieben wurden, doch durch ein über das Irdiſche hinausliegendes Intereſſe ſich zu Jeſu hingezogen fühlten. Als ſie mit ſtaunenden Blicken den Geheilten bis zum Ausgang begleitet hatten und nach ausgebrochenem Be-

geisterungssturme zurückgewandt Jesum suchten, war er von seinem Standort am Bassin verschwunden, denn er hatte den Zustand der Bestürzung durch das Wunder benutzt, um sich durch diesen Menschenknäuel hindurchzuwinden und eine der hinteren Treppen hinaufzueilen. Dort oben sank er auf die Kniee. Der Beifall, in welchem er neben manchen reinen Tönen weit mehr unreine heraushörte, hatte ihn verletzt, und der Vorgang mit den Schriftgelehrten vergegenwärtigte ihm sein blutiges Ende. Er sammelte sich betend, bis die Volksmenge sich verlaufen hatte. Erst als es unten ganz still geworden war, ward es auch stiller in seiner Seele. Dann stand er auf, durchschritt den oberen Gang und trat in das Familienzimmer ein, wo die Angesichter der zwei Frauen, der Mutter und Tochter, als sie ihn sahen, freudig erglänzten. Sie lasen die Psalmen des Tages. „Leset weiter — sagte er — und leset laut, daß ichs höre!“ Etwas später kamen die vier Männer, welche den Gichtbrüchigen getragen hatten, und brachten als Zeichen seiner Dankbarkeit eine große prachtvolle Guirlande. Nimm sie, sagten sie dem Weibe des Petrus, und schmücke damit das Zimmer unsers Meisters und Helfers! Aber sie versicherte, daß er alle Geschenke zurückweise und daß es ihr streng verboten sei, ein solches anzunehmen. Da zerpflückten sie die Guirlande und streuten die Blumen auf den Platz vor dem Hause. Die Kinder der Stadt kamen

und umſtanden dieſen künſtlichen Garten. Und als eine Stimme aus dem Hauſe ihnen zurief: „Nehmt euch!“ da banden ſie ſich Sträußer von dieſen Anemonen und Mandragoren, Lilien und Roſen, liefen zu den Ihrigen und jubelten: „Sehet da, Blumen vom Jeſus-Hauſe!“

III.

Der Mittag.

Gegen Mittag kehrten Simon und Andreas nach beendigtem halben Tagewerk vom See zurück. Was bedeutet das? fragte Andreas, als er die Blumenstreu vor ihrem Hause sah. Hast du nicht gelesen, antwortete Simon, was Sacharja sagt: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemach, denn unter ihm wirds sprossen, und er wird bauen des HErrn Tempel? Das sind ja Blumen in solcher Menge, fuhr Andreas fort, als ob hier die Chuppa (der Traubaldachin) eines Königssohnes aufgeschlagen werden sollte. Nun, sagte Simon, ist es denn nicht ein König, den wir beherbergen? Wenn unsere Weisen sagen: Diese Rabbinen sind Könige, sollte er nicht um so viel mehr ein König sein, dessen Worte und Thaten über die ihrigen so erhaben sind wie der Himmel über die Erde?! Ja, antwortete Andreas, seine Seele kann nirgends anders her sein als vom Throne der Herrlichkeit. Geht dir's nicht ebenso wie mir? Wenn ich ihn nur im Geist vor mir habe, dann kann ich mich vor Liebe nicht halten und falle ihm um den Hals

und küſſe ihn, aber habe ich ihn leibhaftig vor mir, ſo bebe ich vor ihm zurück wie vor Berührung der heiligen Lade im Allerheiligſten, und wenn er meine Hand in die ſeinige nimmt, da zittert mein ganzer Leib, der Boden ſchwindet unter meinen Füßen und ich ſchwebe zwiſchen Himmel und Erde.

Die Zwei waren ſeit frühem Morgen auf dem See beſchäftigt geweſen. Sie fanden das Mittagsmahl bereit. Jeſus wurde gerufen und ſprach die Beracha: er ſchien nicht Gaſt in dieſem Hauſe zu ſein, ſondern der Hausherr. Die Geſellſchaft ſchwieg und wartete, daß er die Unterhaltung eröffne. Nun denn, ihr Brüder, hob er an, würzt uns das Mahl und erzählt wie es euch heute ergangen. Herr, ſagte Petrus lächelnd, die Fiſche waren williger, in unſer Netz zu gehen, als die Käufer, ſie uns abzunehmen. Unſere Waare war die ſchönſte und doch nicht die theuerſte: wir boten Karpfen und Schollen[1] in großer Auswahl zu billigen Preiſen aus; aber wir laſen den Leuten, die ſich herzudrängten, das Sprichwort von den Lippen: Ein fetter Biſſen, aber darin ein Stachel[2]; es ſchien ihnen vor dieſen unſchuldigen Fiſchen als vor ketzeriſchen und verzauberten zu grauſen. Habt ihr nicht geleſen — ſprach Jeſus — was in den Pſalmen geſagt wird: Alle Weſen ſind deine Diener[3]? Die Fiſche ſind beſſere Diener Gottes als die Menſchen. Ja, fiel Andreas ein, wir hätten eher ver-

kauft, wenn nicht der Marktmeiſter und einige Schriftgelehrte dageſtanden wären, welche alle Kaufluſtigen mit lauernden Blicken beobachteten. Ihr habt aber doch verkauft! entgegnete Jeſus. Ja, Herr, antworteten die Brüder zugleich. Doch ſchwieg Andreas alsbald und ließ Petrus allein erzählen, daß jener Königiſche, welcher Jeſu die Rettung ſeines Sohnes verdankte, ihnen wie ſchon manchmal aus der Verlegenheit geholfen und allzulanges Warten erſpart habe.

So ſeid ihr doch, fuhr Jeſus fort, nicht allzuſpät mit dem Markte fertig geworden: was habt ihr alsdann euch zu thun gemacht? Wir giengen, erzählte Petrus weiter, nach unſerm Boote hinab, um einen Chomer chorazíner Weizen[4], der nach Bethſaida verkauft iſt, überzufahren. Da liefen fünf Männer auf uns zu, welche lange am Strande hin und her nach uns gefragt hatten. Der Eine rief: Das iſt gut, daß wir dich gefunden, ich bin dein Schuldner; ich verdanke deinem großen Gaſte meine Geſundheit, aber auf Koſten des Daches deines Hauſes. Als er mir das Räthſel gelöſt, drückte er mir einen Golddenar in die Hand, ich aber weigerte mich etwas zu nehmen, bis ich wiſſe, was die Ausbeſſerung des Hauſes koſte. Da entfärbte ſich ſein Geſicht und er fragte kleinlaut: Wollt ihr uns auch nicht überfahren, daß wir auf kürzeſtem Wege nach Bethſaida-Julias gelangen können? Ja wohl, rief ich, wenn ihr euch beeilet, und wir werden ſogar dafür

das übliche Fahrgeld annehmen. Da liefen sie eine Strecke zurück und stiegen dann mit ihren Sachen ein. Darunter war ein Tragbett und ein mit der Wurzel ausgehobener knospender Rosenstrauch, von welchem der Geheilte sagte: Den pflanze ich in ein wohlumhegtes Beet vor meinem Hause und die Rosen, die er trägt, sollen nicht anders als die Wunderrosen von Capernaum heißen. Der Wind kam von Westen und unser Boot segelte, fast keines Ruders bedürftig, schnell dahin. Es war eine liebliche Fahrt. Denn die Fünfe wurden nicht müde, sich von dir, o Herr, erzählen zu lassen; es war gut, daß wir ihrer zwei waren, um ihnen abwechselnd Rede zu stehen.

Dieses Tischgespräch wurde durch eine seltene Ueberraschung unterbrochen. Mirjam, die Mutter Jesu, war zwar schon einmal in Capernaum gewesen[5], aber seitdem war mit jedem Monat der Trennung von ihm ihre Sehnsucht gewachsen. Sie war im Geiste immerfort bei ihm, ohne daß seit seinem öffentlichen Auftreten die Sympathie ihres Herzens den gewünschten Widerhall fand; selbst die Empfindungen ihrer nächsten Umgebung deckten sich mit der ihrigen nicht völlig. Um so emsiger verwendete sie jede freie Stunde, die ihr großer Hausstand ihr übrig ließ, darauf, für ihn zu arbeiten: sie fertigte leinene Leibwäsche für ihn und freute sich im voraus der ihr vielleicht sich darbietenden Gelegenheit, die Arbeit ihrer Hände ihm selber

überbringen zu können. Eine ſolche Gelegenheit fand ſich auch wirklich zur rechten Zeit Ein wohlhabender Hausfreund, zu den Wenigen gehörig, welche in Jeſu den Geſandten Gottes erkannten, hatte Einkäufe in Tiberias zu machen, welches damals ſchon als Stapel- und Handelsplatz in ſchwunghaftem Aufſtreben begriffen war[6], und beabſichtigte von da aus auch Capernaum zu beſuchen, um wieder einmal das Wort des Lebens aus dem Munde des großen Nazareners zu hören. Er theilte dies Joſeph mit, indem er hinzufügte, daß es ihm nicht allein Freude machen, ſondern daß er ſichs auch zur Ehre ſchätzen würde, wenn er Mirjam mitnehmen dürfe: er ſelbſt lege die ſechs Wegſtunden in dieſer ſchönen Jahreszeit gern zu Fuße zurück, ihr aber ſtehe ſein Saumthier zur Verfügung, und für ihre Zurückbeförderung werde er gleichfalls Sorge tragen. Mirjam hörte das mit wonnigem Beben, und ein bittender Blick auf ihren Gatten genügte, dieſen zur Einwilligung zu beſtimmen. Da ſie um die Mittagszeit in Capernaum einzutreffen wünſchte, ſo machte ſich ihr Geleitsmann ſchon zwiſchen der neunten und zehnten Stunde, d. h. nach unſrer Rechnung etwa $3^1/_2$ Uhr vor Sonnenaufgang reiſefertig. Der Mann ſchritt rüſtig zu und das Thier ſchien von der leichten Laſt, die es trug, eher gehoben als beſchwert. Als ſie zwiſchen den Saatfeldern und Blumenmatten von Kefar Kenna dahin-

zogen[7], lag das Dorf droben noch in festem Schlafe. Der Weg wand sich nun einsam zwischen kahlen Felswänden und schmalen Thälern hindurch. Mit Sonnenaufgang aber hatten sie schon auf einer mit Feigen und Oelbäumen bepflanzten Anhöhe den Geburtsort des Apostels Judas Thaddäus vor sich, welcher jetzt Lubîje heißt. Und als sie weiterhin nach kurzer Rast an zwei Brunnen oben auf dem Kamme des bergan gehenden Weges angekommen waren, bot sich ihnen der erste Blick auf den tief unten im Morgensonnenscheine funkelnden dunklen See dar, und indem sie den steilen Abhang des südlichen Bergrands hinabstiegen, begegneten ihnen schon Leute aus Hattin, welche ihnen sagen konnten, daß Jesus in Capernaum sei und diesen Morgen viele Wunder gethan. In Tiberias traf es sich so, daß Mirjam eben noch ein von Capernaum gekommenes und dorthin zurückgehendes Boot besteigen konnte. Die Schiffer waren erst barsch, aber als sie mit der Frau einige Blicke gewechselt, wurden sie sanft und andächtig stille.

Das Weib Simons war es, welche zuerst das leise Klopfen an der Hausthür unten vernahm. Sie stand auf, öffnete das Holzgitterfenster nur ein wenig, um nach unten blicken zu können, und prallte zurück, indem sie freudestrahlend ausrief: „Mirjam von Nazaret!“ Kaum hatte sie das gesagt, so war Petrus auch schon die Treppe hinab-

geeilt; er öffnete die Hausthür und erfaßte die Draußenſtehende bei der Hand, indem er ihr ein treuherziges: Geſegnet ſei die da kommt! entgegenrief und ihr gleichzeitig mit der Linken das Bündel im Buſen ihres Gewandes entriß. Den Gruß erwidernd fragte ſie in einem Tone, dem man das Bangen vor einer verneinenden Antwort abfühlte: „Werde ich Jeſus finden?“ Ja freilich, Mutter meines Herrn! rief Petrus, und in demſelben Augenblicke kam auch Jeſus herab, gefolgt von den Andern, welche, ihm den Vortritt laſſend, oben an der Treppe ſtehen blieben. Lange hielt ihn Mirjam, ohne daß er es wehrte, mit beiden Armen umſchlungen und netzte ſeine Bruſt mit heißen Thränen, in denen ſich Wonne und Schmerz zugleich ergoſſen. Friede dir, Friede in Fülle, meine theure Mutter! ſprach Jeſus, indem er dabei ſeine Lippen auf den Scheitel ihres Hauptes drückte. Dann ſtützte er ihren Arm und führte ſie in das Zimmer hinauf, wo zuerſt die Frauen ſie mit überglücklicher Zuvorkommenheit begrüßten und dann auch Andreas, Mehr empfindend als zu ſagen vermögend, herzutrat, dem ſie um ſo herzlicher die Hand drückte. Als aber die Frauen ſich erzählen laſſen wollten, wie Mirjam zu dieſer Tageszeit nach Capernaum komme, da fuhr Petrus dazwiſchen: Was laßt ihr unſre Freundin ſo lange ſtehen, iſt ſie doch müde von der langen Reiſe. Setze dich, Herrin, zu unſerem Hausherrn und brich das

Brot mit uns, damit du dich erquickeſt und uns ehreſt; wir möchten dir freilich Beſſeres als dieſe Salzfiſche[8] bieten, du aber, Hanna — ſo rief er ſeiner Gattin zu — hole Weintrauben und Feigen, wie man ſie jetzt noch nicht in Nazaret hat, damit unſer Gaſt den Segen des Geneſaret-Landes ſchmecke[9].

Als ſie dann bei Tiſche ſaßen, fragte Jeſus ſie ſelbſt, unter weſſen Geleit und auf welchen Wegen ſie gekommen, und als ſie über dem Genuſſe, den ihr die Befriedigung ihres Sehnens gewährte, des Eſſens vergaß, nöthigte er ſie zu eſſen. Als er aber hinzufügte, daß ſie dann mit ihm auf ſein Zimmer kommen ſolle, ſah ſie ihn an voll innigen Dankes, und die Andern, welche bis dahin wohlweislich geſchwiegen, fühlten ſich nun ermuthigt zu reden. Wie glücklich ſeid ihr doch, hob Mirjam an, die ihr dieſen großen und ſchönen und belebten See immer vor Augen habt, deſſen Wellen mich nach dem langen Maulthierritt ſo ſanft und doch hurtig zu euch gebracht haben, und wie lieblich liegt dieſes Städtchen, deſſen Häuſer, von weiten geſehen, im Waſſer zu ſchwimmen ſchienen! Ja, Capernaum iſt ſchön, erwiderte Simon, und niemals war es ſchöner als jetzt, wo es wirklich, wie ſein Name ſagt, eine Stadt des Tröſters und des Troſtes geworden iſt[10], aber den meiſten Bewohnern geht nichts über ein gemäſtetes Huhn und dazu alten Wein. Aber auch Nazaret, fiel

Andreas ein, ist nicht zu verachten; wir sehen den See und ihr habt, wenn ihr den Berg hinaufsteigt, die Aussicht auf das Meer; ich werde den Abend nicht vergessen, wo ich von dort den Sonnenball zwischen dem Carmel und der Bucht von Acco in das Meer hinabtauchen sah. Du hast Recht, Andreas, sagte Jesus, auch mir ist jene Höhe unvergeßlich, sie ist für mich geworden was der Sinai für Mose. Schon von der Knabenzeit her, fuhr Mirjam fort, war dort oben dein Lieblingsplatz, und wenn ich mein Kind vermißte und Joseph dir nachgieng, so suchte er dich dort selten vergeblich. Nachdem so das Gespräch angeknüpft war, kamen die Erkundigungen nach den einzelnen Familiengliedern Mirjams in Gang. Wie geht es Joseph, rief Simon, ihm der das zarte Reis[11] so treu gepflegt, welches jetzt zum Baume des Lebens erwachsen ist? Dann wurde nach den Brüdern und Schwestern Jesu gefragt, indem nun auch die Frauen sich in das Gespräch mischen zu dürfen glaubten. Man fragte nach ihrem äußern Ergehen, aber auch nach der innern Stellung, die sie jetzt zu Jesu einnähmen[12]. Mirjam, wohl wissend, daß sie sich im engsten Freundeskreise befinde, sprach sich offen aus, indem ihr Antlitz wechselnd aufleuchtete und sich umflorte. So oft sie zu reden begann, schwiegen Alle und folgten mit Spannung ihren eher langsamen als schnellen wohlerwogenen und wohlbemessenen Worten. Es war ihr wohl-

thuend wahrzunehmen, wie Licht und Schatten deſſen was ſie zu erzählen hatte gleichartige Empfindungen im Innerſten der Fragenden hervorriefen. Jeſus aber verhielt ſich nur zuhörend. Er überließ die Mutter den Freunden und Freundinnen, welche ſie bewirtheten, und freute ſich, ſie von ſo ungefärbter Liebe umfangen zu ſehen.

Als das Mahl zu Ende war, welches diesmal ſich weit über das gewohnte Zeitmaß ausgedehnt hatte, ſtand Jeſus auf und ſprach bedeckten Hauptes das Dankgebet. Nachdem Gotte gedankt war, dankte Mirjam auch noch dieſen lieben Menſchen allen. Dann folgte ſie dem Winke Jeſu und gieng mit ihm nach ſeinem Zimmer, wo hinauf Petrus, wie ſie hörte, bereits das von ihr Mitgebrachte getragen hatte. Als ſie ihn nun allein vor ſich hatte und am Ziele ihres langen Sehnens angelangt war, da umfieng ſie ihn, aber ſtatt ihn zu küſſen, wie ſie es tauſendmal daheim im Geiſte gethan, barg ſie ihr Antlitz auf der Schulter des Herniedergeneigten und unter heftigem Zittern ihres Leibes entſtürzte ihren Augen ein Strom von Thränen. Sie weinte nur ohne zu reden und hielt ihn feſt, ohne ihn zu laſſen. Da ſagte Jeſus nach einer Weile: Mutter, werde ruhig und ſetze dich zu mir und ſage mir, warum du ſo weineſt! Und während ſie nun ſaßen, begann ſie, indem er ihre Hand in der ſeinigen hielt, ſich zu faſſen und begann, indem er ſeine Augen in die ihrigen ſenkte, zu reden

und ſprach: Ich freue mich, daß ich dich endlich einmal wieder habe, und traure, daß ich dich bald nicht mehr haben werde. Weißt du denn, fragte Jeſus, wie frühe oder ſpät ich dieſe Welt verlaſſen werde? O mein Kind, erwiderte Mirjam, ſagt mir denn nicht die Todtenbläſſe deines Angeſichts und die Magerkeit deiner Hände, daß du dich aufreibeſt, und wenn du dich nicht aufriebeſt — ich bin zwar ein Weib und beſchränkt auf die vier Ellen des Hauſes, aber wie ſollte ich nicht durchſchauen, daß der Haß deiner Feinde ſich von Tag zu Tage ſteigert und daß ſie dir längſt den Tod geſchworen! Immerhin, warf Jeſus ein, aber hat ſich denn nicht ein großer Theil des Volkes um mich geſchaart, welcher dem Plane meiner Feinde im Wege ſteht? Ja, ſagte Mirjam, die Gewalt deiner Predigt, dein Freimuth gegen die Obern, die Neuheit deiner ganzen Erſcheinung und beſonders deine Wunderheilungen haben Viele für dich begeiſtert, aber dieſe Volksgunſt iſt wie ein Regenbach, welcher ſchnell anſchwillt, um ſchnell wieder zu verſiegen. Du haſt Recht, o Gebenedeite unter den Frauen — antwortete Jeſus — die Meiſten dieſes Volkes ſuchen nicht Erlöſung von der Sünde, ſondern von ganz anderen Bürden, und wenn die Zeit der Entſcheidung kommt, werden ſie mich feig und treulos und undankbar verlaſſen. Dein Blick in die Zukunft täuſcht dich nicht, aber auch Feindſeligkeit und Charakterloſigkeit der Menſchen müſſen

Gottes Rathſchluſſe dienen, den zu vollführen ich in der Welt bin. Mein Weg geht in eine Tiefe hinab, vor der mir ſchauert, aber ich folge ohne eignen Willen dem Gotte in mir, es ſei abwärts oder aufwärts. Bei dieſen Worten war ſein auf einige Augenblicke verdüſtertes Angeſicht wie verklärt, indem der göttliche Grund ſeines menſchlichen Weſens hindurchbrach, und Mirjam, alle Strahlen dieſes Angeſichtes in ſich ſaugend, fühlte ſich wie von überirdiſchen Wonneſchauern durchdrungen. Es entſtand eine lange Pauſe. Mirjam ſchwieg, aber ſie war, wie immer, ganz und gar Gebet. Schön — ſo ſprach ihre in Gott entſunkene Seele — war die aufgehende Sonne, ſchön das grüne Gelände, ſchön der blaue See, ſchön dieſes Liebesmahl in traulichem Kreiſe, aber ſchöner als Alles iſt Er. Welch eine Stunde iſt dies! Meine Augen ſehen den König in ſeiner Schöne[13].

Nun, was antwortet meine Mutter? fragte Jeſus, das Schweigen brechend. Da ſtreckte ſie ihre Hand nach ſeinem Haupte aus, aber ohne es zu berühren, und rief: Gebenedeit ſeiſt du der da ſpricht: Siehe da komm' ich; deinen Willen, mein Gott thue ich gern[14]! Und gebenedeit, fuhr er fort, indem er ihre Hand erfaßte, iſt die welche ihren Willen dahingibt an den Willen ihres Schöpfers[15], und die der Anblick des Schwertes, welches durch ihre Seele dringen wird, nicht verzagt macht! Aber nun ſage

mir: was iſt in dem Bündel dort, mit dem du dich beſchwert haſt? Der Uebergang zu dieſer Frage war ſchroff, und Mirjam bedurfte, um ſie zu beantworten, ſtatt ihrer dermaligen Stimmung einer andern, die ſie nur allmählich gewann. Was iſt ſüßer für eine Mutter, hob ſie an, als zu arbeiten für ihr geliebtes Kind? Und was wäre ſchmerzlicher für ſie, als wenn ſie den Vorzug, ſorgen zu dürfen für den welchen ſie unter ihrem Herzen getragen, anderen Frauen überlaſſen müßte? Es iſt allerlei Linnenzeug, wie du es brauchſt, nicht zwar von ſehr feiner Leinwand, welche unſere Armuth nicht erſchwingen kann, aber dauerhaft und ſauber und alles von mir ſelber zugeſchnitten, genäht und geſäumt; meine Gedanken ſind immer bei dir, aber nie mit größerer Befriedigung, als wenn meine Hände etwas für dich ſchaffen können. Als ſie nun ihren Schatz aufthat und die einzelnen Stücke mit Benennung ihrer Beſtimmung herausnahm, rief Jeſus zu wiederholten Malen: Ei wie wohl haſt du für mich geſorgt und wie fleißig haſt du gearbeitet! Das iſt mehr als ich bedarf und mehr als ich verbrauchen werde. Das iſt ja ſo ſchön und reichlich wie die Ausſtattung eines Sohnes, der die Braut heimholt oder weithin auf die Wanderung geht! Sie wußte wohl, wie weit die Gabe hinter dieſem Rühmen zurückſtand, aber wie freute ſie ſich

daß Er sich freute — die Wangen der Schmerzenreichen waren seit lange nicht so wie jetzt geröthet.

Da legte der Herr seinen Arm um ihre Schultern und als er sie so zur Wandbank zurückgeführt hatte und wieder neben ihr saß, begann er: Nun fahre mir fort zu erzählen was du unten beim Mahle begonnen! Ist die Stadt auf dem Berge immer noch weiß von außen[16] und inwendig finster? Noch heute, mein Sohn und Herr, erwiderte die Gefragte, sind sie dir so feind wie damals, als sie dich vom Bergrand in den Abgrund hinabstürzen wollten[17]. Und ist Mirjam, fragte er dann weiter, noch immer wie eine Lilie unter den Dornen? Ja, Herr — lautete die Antwort — die Tochter Eli's[18] ist fort und fort der beliebteste Gegenstand der losen Zungen, aber sie lebt so zurückgezogen, daß die Dornen sie wenig stechen. Und dein Gatte? — fragte er weiter — ihn behandelt man doch vielleicht etwas schonender, weil er ein Nachkomme Davids ist. O nein, antwortete sie, er ist ja doch nur ein Zimmermann und in den Augen der Leute hat er ein Verbrechen begangen, daß er dich, den der Himmel ihm geschenkt hat, nicht wie einen Bastard[19] verstoßen. Bei diesen Worten umzog sich das Antlitz Jesu wie mit einer Gewitterwolke und Mirjam erschrak vor sich selber, als ob sie das Heilige indem sie dies gesagt entweiht habe, und wie beschwichtigend setzte sie hinzu: Aber das Geheimniß des HErrn ist

bei denen die ihn fürchten, und ſolche Schmach iſt unſre Ehre. So iſt es, fuhr er fort, aber ſind auch die Brüder und Schweſtern ſo erhaben wie ihre Eltern über die Läſterungen der Ungläubigen? Mirjam ſah traurig vor ſich hin und ſagte mit ängſtlicher Wahl der Worte: Herr, in dieſe Läſterung ſtimmt ihrer keines ein, ſie ſchätzen und lieben dich alle, aber du gehſt ihnen zu weit, ſie ſind vor deinem Gegenſatz zu den beſtehenden Ordnungen erſchrocken, ſie können ſich darein nicht finden, daß ihr erſtgeborner Bruder der Meſſias Iſraels ſei. Wie, fragte er befremdet, auch Jacobus und Judas[20] wären noch nicht weiter? Ja, Herr — erwiderte ſie — dieſe Zwei ſtehen mir am nächſten, ſie treten wenn die Rede auf dich kommt immer auf meine Seite, ſie riefen mir noch nach, als ich fortgieng: Grüße ihn und ſage ihn, er möge für uns beten. Das will ich, ſagte er, dieſes Galiläa iſt ein Land des Todesſchattens[21], und wer lange im Kerker geſeſſen, gewöhnt ſich nur langſam an das Licht der Sonne.

Nachdem ſie ſo etwa eine Stunde geſprochen, ſtand er auf, indem er ſagte: Nun, Mutter, muß ich dich laſſen; die Minchazeit iſt gekommen und mein Beruf weiſt mich zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael. Bin ich denn nicht auch deren eines? fragte ſie. Nein, antwortete er, du kennſt den Hirten Iſraels und kannſt mit Sulamith ſagen: Mein Freund iſt mein und ich bin ſein.

Aber seit du so im Lande umherzieheſt, sagte sie, sehe ich dich selten und doch bin ich so selig, wenn ich dich sehe. Du wirſt mich noch manchmal sehen, sagte er darauf, aber Freude ohne alles Leid wird dir mein Anblick nicht eher sein als in der zukünftigen Welt. Ja, erwiderte sie, ich muß meine Seele für dieſes Leben dir entwöhnen, aber was dir leicht iſt kraft der Gottheit, die in dir waltet, iſt mir schwer, die ich nichts als ein schwaches Menſchenkind bin. Und ich kenne, fuhr er fort, die Verhältniſſe, welche, nachdem dich Gott einmal so hoch emporgehoben, dich zur Erde herabziehen und in deiner nach oben gewandten Seele die Sehnſucht nicht erſterben laſſen. Dieſe Worte thaten ihr wohl, ſie fühlte daß er ſie durchſchaue. So laß uns gehen, sagte ſie, und brich mir, der Einen, zu gut nichts von der Zeit ab, die du Vielen ſchuldeſt. Da küßte er ihre Stirn und ſprach: So gehe in Frieden, aber bleibe noch, ſo lange du kannſt, hier in Capernaum bei dieſer lieben Familie. Ich hoffe dich wieder zu ſehen, wenn auch nicht ſo wie in dieſer Stunde. Du bedarfſt der Stärkung deines Glaubens, aber noch um ein Kleines, ſo wirſt du anheben wie Mirjam die Prophetin: Laſſet uns dem HErrn ſingen, denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer geſtürzt. —

in ſeinem Buſen und ſeine Kleider würden nicht verbrannt[10]? Der Almoſenſammler erſchrak über ſich ſelbſt, daß er ſo offen geredet. Mar Lazar — ſagte er, um ſeine Unklugheit wieder gut zu machen — man darf das unwiſſende Volk doch nicht ſich ſelbſt überlaſſen; es iſt immer beſſer, wenn unſer einer dabei iſt; ein Gabba (Einſammler) muß überall ſein, um ſeine Leute zu kennen.

Die Colonnade der Synagoge und der Platz davor wimmelten von Menſchen. Die ganze Gemeinde, ſo viele ihrer ſich zuſammengefunden, befand ſich außerhalb des Gotteshauſes. Manche giengen einzeln, Andere ſelb zwei oder drei auf und ab, ſie erzählten ſich die Neuigkeiten des Tages und ſchauten erwartungsvoll nach Jeſu aus, denn ſo oft man ihn auch geſehen, man ſah ſich an ihm nicht ſatt und erwartete ihn immer mit Spannung, als ob man ihn noch nie geſehen. In der Vorhalle aber befanden ſich die zwei beleidigten Rabbi's in lebhaftem Geſpräch mit einigen Beamten, zu denen ſich mehrere Neugierige geſellt hatten, deren Aufmerkſamkeit zwiſchen dem was drinnen und was draußen vorgieng ſichtlich getheilt war. Mit Verlaub, ihr Leiter der Gemeinde — ſagte der eine Rabbi — werdet ihr bald zeigen, weſſen Ehre euch unantaſtbarer gilt, die Ehre eurer Lehrer oder die Ehre jenes Unwiſſenden[11]? Wenn er ſich doch nicht in Capernaum niedergelaſſen hätte — erwiderte der eine Gemeindevor-

ſteher — wir ſind in großer Verlegenheit. Nicht allein aber das — ſetzte der andere Gemeindebeamte hinzu — ſondern es gibt einen Hohen über den Hohen[12], dem wir Rechenſchaft zu geben haben; das iſts was uns zaghaft macht. Wie, kreiſchte der zweite Rabbi, ihr hinkt noch immer nach beiden Seiten! Wiſſet ihr denn nicht was die Thora ſagt: „Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, verführen will, andern Göttern zu dienen: ſo ſoll dein Auge ſeiner nicht ſchonen und ſollſt dich ſeiner nicht erbarmen und ſollſt ihn nicht beſchönigen[13]“? Da rief einer der Zuhörer auf der Schwelle dazwiſchen: Bei Gott! er iſt kein Götzendiener, er ehrt den Gott Iſraels durch ſeine Worte und Werke. Nein, er verdient nicht blos den Bann, ſondern Schlimmeres, denn er macht ſich ſelbſt zum Gott, ſchrieen die Rabbiner faſt aus Einem Munde. Ihr verſteht ihn nicht, erwiderte jener, und den draußen Stehenden zugewandt rief er: Männer von Capernaum, dieſe Jeruſalemer ſind gekommen, uns zu Mördern des Unſchuldigen zu dingen! Der Auflauf wurde immer größer, und die zwei Rabbi's entzogen ſich, indem ſie unter Wehrufen über die Geſetzunkunde der Galiläer in das Innere der Synagoge verſchwanden.

Gleichzeitig wurde die Aufmerkſamkeit Aller im Säulengange und auf dem Platze durch das Erſcheinen Jeſu gefeſſelt. Eine Schaar von Kindern lief ihm voraus und

eine andere folgte ihm. Ihr Verhalten war bei allem Wetteifer der Neugier mehr ſchüchtern als keck, ſie wagten nicht ihm zu nahe zu kommen und redeten mit einander mehr in Zeichen als in Worten. Die Vorauslaufenden aber erhoben, auf dem Platze angekommen, das Triumphgeſchrei: Er kommt, er kommt, und ſtürzten wie im Wettlauf nach dem Portal der Synagoge, um ſich da einen ihrer Neugier günſtigen Platz zu ſichern. Auch die Menge der Männer und Frauen auf dem Platze wurde plötzlich ſchweigſam, und jeder Einzelne faßte Poſto, als ob ein Feſtzug zu erwarten wäre. Und als nun Jeſus um die Ecke der auf den Platz mündenden Gaſſe bog, vereinigten ſich auf ihn Aller Blicke. Die Kinderſchaar, die ihm folgte, verlor ſich hinter der nächſten Zuſchauerreihe und ſuchte einen Vorſprung zu gewinnen, um ihn beim Eintritt in die Synagoge zu ſehen. Die zwei Zuſchauerreihen bildeten wie ein Spalier, zwiſchen dem er hindurchſchritt. Alle die, vor denen er vorübergeſchritten war, traten zuſammen und wurden ſein Schritt um Schritt anwachſendes Gefolge. Freundlichkeit überſtrahlte diesmal die Wehmuth ſeines Geſichtsausdrucks. Er blickte weder aufwärts noch niederwärts, ſondern gerade vor ſich hin; ſo oft aber von rechts oder links ein herzlich gemeintes schelâm oder îschar[14] (nach mehr griechiſcher Grußweiſe) laut ward, wendete er ſich ſeitwärts und dankte durch ein

wunderſam holdſeliges Aufleuchten ſeines Antlitzes. Die Zunge Mancher war durch die Macht des Eindrucks gebunden. Andere blieben ſtumm, weil ſie zwiſchen ſich und dem kühnen Neuerer, dem Inhaber übernatürlicher Kräfte, keinerlei Verbindungslinie ziehen wollten. Ein ehrwürdig ausſehender Greis murmelte angeſichts des Kommenden die, wenn man einen König ſieht, übliche Beracha vor ſich hin: „Gebenedeiet ſeiſt du, HErr unſer Gott, König der Welt, welcher dem Menſchen Antheil an ſeiner Herrlichkeit verliehen", und ein zerlumpter Bettler erwartete den Vorübergehenden knieend und küßte den Saum ſeines Gewandes. Die größeren unter den am Portal aufgepflanzten Kindern hatten zum Theil ihre kleinen Brüder und Schweſtern auf die Schultern gehoben, damit ſie den Wundermann beſſer ſehen könnten. Einige Kecke waren die Säulen und das Fenſtergeſims hinaufgeklettert. Je näher er kam, deſto ſtiller wurde das junge Volk, aber die aufgeſchulterten Kleinen ließen ſich das Jauchzen und Hüpfen nicht wehren. „Der Nazarener!" rief ein kleines Mädchen, indem ſie mit der Hand nach ihm zeigte und faſt ſeinen Kopfbund berührte. Ungeſtört durch dieſe kindliche Neugier und unbehindert trat er in das Gotteshaus ein, aber um ſo ärger wurde das Gedränge hinter ihm drein, als er die Schwelle überſchritten hatte.

Die Augen der nachdringenden Menge ſuchten ihn

vergeblich. Denn in das Innere der Synagoge eingetreten, war er sofort nach links abgebogen und hatte sich auf einem der entferntesten Wandsitze gegenüber dem heiligen Schreine niedergelassen, welcher hinter kostbarem purpurblauen goldverbrämten Vorhang die Thora barg. Besser aber schien die Sonne über sein Verbleiben unterrichtet, denn die durch die hohen Fenster sich herabsenkenden Abendsonnenstrahlen schienen mit Vorliebe sein Antlitz zu suchen und leisteten dem versammelten Volke eben den Dienst, welchen der Wunderstern den Magiern geleistet hatte. Der Schelîach Zibbur (Vorbeter) am Pulpet vor dem heiligen Schrein betete mit einer über das Gewohnheitsmäßige hinausgehobenen Andacht. Eine Kraft sonderlicher Weihe, von der Person des Einen ausgehend, durchdrang den ganzen Gottesdienst. Wie noch jetzt, machten Psalmen den Anfang. Betet er mit? fragten sich fast Alle. Starr, in sich entsunken und unverwandten Blickes nach der Stätte der Thora gerichtet saß er da, aber seine Lippen bewegten sich und die Stimmung der Gemeinde wurde durch das Hochgefühl dieser Gebetsgemeinschaft mächtig gehoben. Als das Schemone Esre (Gebet der achtzehn Benedictionen) mit der Benediction Aboth anhob, da hefteten sich bei den Worten: „der du gedenkst der den Vätern (aboth) ertheilten Gnaden und einen Erlöser (goël) bringest den Kindern ihrer Kinder, um deines

Namens willen in Liebe“ die Blicke der Verſammelten auf Ihn, denn wenn ſie ihn auch bei weitem nicht Alle für dieſen Erlöſer hielten, ſo wußten ſie doch Alle, daß Er ſich für dieſen Erlöſer halte. Als die Techinna (das Bußgebet) daran kam und der Vorbeter auf den Stufen vor dem heiligen Schrein auf ſein Angeſicht fiel, da ſenkte auch Er ſein Angeſicht und barg es wie die ganze Gemeinde im linken Arme. Als das Schluß-Kaddiſch intonirt wurde, hob er ſein Haupt und ſein Antlitz erglänzte, ſo daß einer der an ihn Gläubigen ſeinem Nachbar zuflüſterte: Siehe da den König in ſeiner Schöne[15]! Mit den Worten des Spruchbuchs: „Fürchte dich nicht vor plötzlichem Schreckniß und vor dem Unwetter der Gottloſen, wenn es daher kommt“[16] lenkte die Mincha-Liturgie zum Schluſſe. Seine Augen ſchweiften dabei über die Verſammlung und begegneten dem durchbohrenden Blick der zwei Jeruſalemer. Er hielt ihrem Blicke Stand und zwang ihn nieder mit der ſanften Gluth ſeiner Augen; der Erſtüberwundene murmelte vor ſich hin: „Das böſe Auge[17] dieſes Zauberers tödtet.“

Auf der Frauenempore droben war die Stimmung während des ganzen Gottesdienſtes eine ſehr bange. Denn es war noch nicht lange her, daß die Anweſenheit Jeſu den Anlaß zu einer mark- und beinerſchütternden Unterbrechung des Gottesdienſtes gegeben hatte. Ein

Beſeſſener hatte ſich während des ſtillen Gebetes erhoben und ausgerufen: „Laß ab, was haben wir mit dir zu ſchaffen, Jeſu von Nazareth! Du biſt gekommen uns zu verderben, ich weiß wer du biſt — der Heilige Gottes[18].“ Wer dies geſehen und gehört hatte, der konnte unmöglich dieſen gellenden Schrei und die Geſichtsverzerrung und die Gliederzuckungen, unter denen er ausgeſtoßen ward, vergeſſen. Zwar hatte Jeſus damals durch ſein Machtwort den Dämon zum Schweigen gebracht und ſeine Macht über den Kranken gebrochen, aber auch die Heilung war unter gewaltſamen Erſcheinungen vor ſich gegangen, und die Erinnerung war mehr ſchauerlich als wohlthuend. Der heutige Synagogenabend jedoch verlief ohne alle Störung, und der Wunderthäter von hente morgen ſaß inmitten der Mitglieder der Kehilla (Gemeinde) des Städtchens ſtill und anſpruchslos und traulich wie einer ihres Gleichen, und wäre am liebſten unter den Verſammelten verſchwunden. Als aber der Gottesdienſt zu Ende war, blieben noch Alle eine Zeit lang auf ihrem Platze. Mehrmals ſchon war Jeſus in der Synagoge von Capernaum lehrend aufgetreten, und ſein Lehrvortrag hatte die Zuhörer zum Staunen hingeriſſen, denn er lehrte, wie die Evangeliſten ſich ausdrücken[19], als ein Machtvollkommenheit Beſitzender und nicht wie die Schriftgelehrten, d. h. er beſchränkte ſich nicht darauf, einzelne

Stellen der heiligen Schrift nach gewiſſen Auslegungsregeln zu deuten und anzuwenden, ſondern in dem Bewußtſein, ſelber ein Mittler göttlicher Offenbarung zu ſein, ſetzte er der alten Offenbarung eine neue entgegen und zeigte aus dem Ganzen der heiligen Schrift, daß dieſe neue Offenbarung die Vollendung der alten ſei. So wartete man denn eine Zeit lang mit Spannung, ob er die Bîma (Erhöhung mit dem Leſepult) beſteigen und das Wort ergreifen werde. Er that es aber nicht. Er ging auch nicht zuerſt zur Synagoge hinaus. Die beiden Jeruſalemer ſchritten voraus und blieben draußen ſeitwärts ſtehen, um was weiter geſchehe beobachten zu können. Als dann die Verſammlung aufbrach, ſuchte er unvermerkt hinauszukommen, aber das wär nicht möglich. Man wich ſcheu und ehrerbietig zurück und machte ihm freie Bahn. Ein Jüngling aber trat an ihn heran und fragte mit leiſer und zitternder Stimme: Herr, haſt du heute kein Wort Gottes an uns? Komm an den See, antwortete er mit gleichfalls gedämpfter Stimme, bald nach dem Untertauchen der Sonne[20]! Kaum aber war er aus dem Geſichtskreiſe der die Synagoge Verlaſſenden entſchwunden, ſo ging die Loſung: Am heutigen Spätabend unten am Strande! von Mund zu Mund.

V.

Der Abend.

Capernaum iſt jetzt eine mit mannshohem Gras, Diſteln, Bohnengewinde und Buſchwerk überwachſene Stätte impoſanter, bis in den See hineinreichender Trümmer. Sie heißt Tell Hûm[1]. Die Verkürzung des Namens Nahum (denn Capernaum bedeutet Nahums-Dorf) in Hum iſt vielleicht ſchon in der alten Volksſprache gangbar geweſen, denn ebenſo wurde der Name Nechunja in Paläſtina zu Chunja verſtümmelt[2]. Möglich aber auch, daß erſt die Araber ſich das alte Nahum in dieſer Weiſe mundrecht gemacht haben. Eine Bedeutung hat dieſes Hûm für ſie nicht. Es iſt kein arabiſcher Eigenname, und auch eine Kameelheerde bedeutet nicht hûm, ſondern el-haum (el-hôm). Das Wort Tell bedeutet den Hinwurf oder Aufwurf[3] und alſo den Haufen oder Hügel, und als Beſtandtheil von Ortsnamen bezeichnet es die Lage dieſer Ortſchaften entweder auf einer Anhöhe oder auch an einer ſolchen. Auch von Tell Hum aus ſteigt das Land nordwärts eine halbe Stunde lang empor, ſo

daß der Ort, aus der Entfernung gesehen, einen Berg hinter sich zu haben scheint[4]. Ein Pfad, welcher sich ein von Nordwesten herabstreckendes flaches Thal hinaufschlängelt, führt den Wanderer, wenn er eine Wegstunde zurückgelegt hat, nach einem kleinen Quellbecken, welches Bir Kerâze heißt; südwestlich davon ist eine unansehnliche, aber doch an mehreren Grundbauten von schwarzen Steinen aus der Ferne bemerkliche Trümmerstätte, Namens Khirbet Kerâze[5]. Jetzt verliert sich der Pfad, das Wasserbett kreuzend und wieder kreuzend, unter wucherndem Grase und vulcanischen Steinen, zwischen denen man sich ohne Führer nicht hindurchfindet und nur mühsam hindurcharbeitet. Von einem Wege, welcher die in Trümmern liegende Ortschaft mit dem Quellbrunnen verband, ist keine Spur mehr vorhanden. Das war in der Zeit, in welche wir uns zurückzuleben versuchen, Alles anders. Galiläa war damals von Städten und Ortschaften übersäet, deren Josephus in seiner Lebensbeschreibung mehr als zweihundert rechnet[6]; sie zählten bis zur kleinsten herab ihre Bewohner nach Tausenden — kein Theil des Landes lag öde, es war überall mit erfinderischem Fleiße angebaut und glich einem großen Fruchtgarten[7]. In den Ebenen Niedergaliläa's herrschte die Sykomore und in den Thälern die Dattelpalme, beides auf menschliche Pflege angewiesene Bäume[8]. Von dem Tage ab, an welchem geschah

was wir erzählen, verfloſſen nur einige Jahrzehnte, als auch ſchon der Krieg ſein Verwüſtungswerk an dieſem Fruchtgarten begann; Erdbeben wie das vom 1. Jan. 1837, bei welchem allein in Safed gegen 5000 Menſchen ihren Tod fanden[9], haben das Ihrige dazu beigetragen, wohlhäbige Städte in Schutthaufen und lachende Gefilde in Steinwüſten zu verwandeln. Das ſchwarze Baſaltgeſtein, welches wie die Trümmer zeigen, dem alten Capernaum als Baumaterial diente und hin und her verſtreut das nordwärts aufſteigende Land bedeckte, iſt ein Anzeichen der vulcaniſchen Natur des Meeresbeckens und ſeiner Umgebung. Ein dieſer Baſaltſteine und der Kalkſteine dazwiſchen entledigter Weg führte ehedem von Capernaum nach Bir Kerâze hinauf, und dort wo weſtwärts von dieſem rings von Hügeln eingefriedigten einſamen Ruheplatz ſpärliche Trümmer eine alte Ortslage bezeichnen, lag inmitten goldiger Weizenfelder[10] das ſtattliche Chorazin, welches Jeſus auf ſeinen Wanderungen durch die Geneſar-Landſchaft und ihre Nachbarorte in hoffender Liebe gern und oft beſuchte, aber ohne ſonderlichen Erfolg, denn dieſes Chorazin mit Tyrus und Bethſaida mit Sidon[11] vergleichend, ruft er im Rückblick auf ſeine galiläiſche Wirkſamkeit aus: „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethſaida! Wären ſolche Thaten zu Tyrus und Sidon geſchehen, als bei euch geſchehen ſind, ſie hätten vor Zeiten in Sack und

Asche Buße gethan.“ Das Gericht, welches er beiden droht, hat sie noch spurloser als Capernaum hinweggetilgt: erst Chorazin, welches schon zur Zeit des Eusebius[12] wüste lag, und dann Bethsaida am See, dessen Lage sich nur noch vermuthungsweise bestimmen läßt[13].

Als Jesus die Synagoge verlassen hatte, wünschte er, wenn auch nur eine kurze Zeit, allein zu sein. Er suchte auf dem nächsten Wege aus Capernaum hinauszugelangen und ging etwa eine Viertelstunde lang den aufwärts nach dem Brunnquell von Chorazin führenden Thalweg, ohne ihn aber da, wo er links abbiegt, weiter zu verfolgen. Er wollte den Blick auf Stadt und See behalten.

Er war gern allein, um ohne menschliche Zwischenreden mit dem Gotte seines Ursprungs und seines Geisteslebens zu sprechen. Die Naturwelt störte ihn nicht, denn er verstand die in ihr verkörperten Gottesgedanken des Schöpfers und jede Creatur gemahnte ihn an Gottesworte der heiligen Schrift. Das ihm entgegenlaufende wasserlose Wadi sagte ihm mit Worten des Buches Job: „Meine Brüder sind treulos wie ein Gießbach, wie das Rinnsal dahinschwindender Gießbäche“[14], und die dem Dorngestrüpp trotzbietende Lilie durchbrach diese trüben Gedanken mit Worten des Hohenliedes: „Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter den Lilien weidet“[15]. Der Wurm am Boden hemmte seinen Schritt, indem er wie flehend

flüſterte: „Ich bin ein Wurm und kein Menſch“[16], und der Baſaltblock am Wege raunte ihm die Tröſtung zu: „Er verbirgt mich heimlich in ſeinem Gezelt und erhöhet mich auf einen Felſen“[17]. Es gab kein Naturweſen, welches für ihn nicht ein Quell der Belehrung geworden wäre. Um ſo natürlicher war es ihm, die Naturdinge als Lehrmittel zu benutzen. Auf ſolchen einſamen Gängen geſtalteten ſich ſeine Parabeln. Die Creaturen ſagten ihm nicht allein Worte Gottes, er ſah auch überall im Natur- und Weltleben Abſpiegelungen der Geheimniſſe des Reiches Gottes.

Unfern vom Chorazin-Brunnen ſtand ſeitwärts vom Wege ein ſchattengebender Oelbaum, welcher, in der zwiſchen dem Felsgeſtein eingebetteten rothen Fruchterde wurzelnd, eine umfängliche Laubkrone gewonnen hatte. Hier ließ ſich Jeſus nieder und, war es Zufall oder nicht, eine Schaar wilder Tauben und Turteln drängte ſich auf den Zweigen zu ſeinen Häupten zuſammen. Nachdem er eine geraume Zeit ſeine Augen mit der Hand bedeckt und das Haupt geſenkt hatte, blickte er auf und weidete ſich an dem Anblick, der ſich ihm von hier aus darbot. Still und eben, nur hie und da ſanft vom Abendwinde erregt, lag der blaue Spiegel des See's in ſeiner ganzen Ausdehnung vor ihm, ein Bild des Friedens, welchen er der Menſchheit bringen wollte. Drüben lag wie ein Bild des geheimen

Lebens in Gott und aus Gott das Land der Eichen und der Adler, das von dem Gebirgsrücken Gebel el-Hîsch überragte Waldgebirgsland zwischen Jordan und Hauran, das alte Gôlân. Die Gebirge am Ufer strahlten das Licht der Sonne gelb und violett und in allen Färbungen zurück, und unten zu seinen Füßen glitzerte im Abendsonnengolde Capernaum, die Stadt am See, wo die ehemaligen Gebiete Naftali's und Sebuluns wie in ihrem Scheitelpunkt zusammenstießen — der feste Punkt, den er sich erkiest hatte, um von da aus die Welt aus ihren Angeln zu heben und in eine neue Bahn nach Gottes Rathschluß zu bringen. Er stand auf und, wie sein Aufbrechen vor sich selber begründend, rief er die Worte der jesaianischen Weissagung über Capernaum hin: „Denn nicht finster bleibt's, wo jetzt Bedrängniß ist; um die erste Zeit hat er in Schmach gebracht das Land Sebulun und das Land Naftali, und in der letzten bringt er zu Ehren die Straße am Meer, das Jenseitige des Jordans, das Galiläa der Heiden“[18]. Ja, fuhr er fort, das Volk, die in Finsterniß hingehn, erblicken ein großes Licht, die Wohnenden im Todesschattenlande — ein Licht erglänzet über ihnen[19]. O Vater der Lichter, mache mich zum Lichte der Menschen, wie du die Sonne zum Lichte der Erde gemacht hast! Aber — sagte ihm eine innere Stimme — die Sonne geht blutig unter, um herrlich wieder aufzu-

gehen. Immerhin — erwiderte er — dazu bin ich in dieſe Welt gekommen, mein Leben dahinzugeben als Löſegeld für Viele. Unter ſolchen Gedanken und Reden ging er beſchwingten Schritts nach der Stadt am See hinab. Die ihm begegneten, blieben lange ſtehen und ſahen ihm nach, wie feſtgebannt von der Majeſtät und Holdſeligkeit ſeiner Erſcheinung.

Wenn man von Nazareth aus vor dem Tabor vorbei nach dem Rande der ſteil abfallenden Gebirgshöhe oberhalb Tiberias gelangt iſt und nun zum erſten Male den galiläiſchen See in faſt ſeiner ganzen Ausdehnung vor ſich hat: ſo wird man ſich bei dem Gedanken, daß dies der Punkt der Erde iſt, von wo die Sonne des Heils aufgegangen und das Weltgeſchichtsgeſetz ex oriente lux ſich erfüllt hat, des überwältigenden Eindruckes dieſes Anblickes nicht entſchlagen können. Aber in landſchaftlicher Beziehung bleibt der Eindruck hinter der Erwartung zurück, zumal wenn man, wie Robinſon auf ſeiner erſten Paläſtinareiſe im Jahre 1838, in einem der Sommermonate dorthin kommt. Man hat eine ſchöne klare Waſſerfläche in einem tiefen, niedrig liegenden Becken vor ſich, von welchem aus die Ufer faſt ringsum ſteil und ununterbrochen emporſteigen, außer wo ſie hie und da von einer Schlucht oder einem tiefen Wadi durchſchnitten werden. Aber die Berge ſind nichts weniger als kühn geformt,

ſondern meiſt abgerundet und ohne Sträucher und Wälder, das Grün des Frühlings iſt längſt abgewelkt, ihr Anblick und der Anblick des See's, den kein Segel, keine Barke belebt, ſtimmt eher traurig als heiter. Wer ſich hier, erzählt Robinſon[20], nach der Pracht der Schweizerſeen oder der ſanfteren Schönheit derer in England und den Vereinigten Staaten umſieht, wird ſich getäuſcht finden.

Wer aber den galiläiſchen See damals geſehen hätte, als das Fiſcherfamilienhaus in Capernaum den erhabenſten Gaſt beherbergte, welcher je von Menſchen beherbergt worden iſt — wer ihn damals geſehen hätte, als ſich Jeſus vom Chorazin-Brunnen her auf dem Rückwege nach Capernaum befand: deſſen Urtheil würde ungleich günſtiger ausgefallen ſein. Die Bergmauer, von welcher die Oſtſeite des See's umgürtet iſt, ein bis zu etwa 1000 Fuß über den Waſſerſpiegel ſich erhebender wellichter und unfruchtbarer Höhenzug, machte damals wie heute einen düſtern Eindruck, aber um ſo gewaltiger wirkte der Contraſt des weſtlichen Ufergeländes mit ſeinen von Capernaum bis Magdala ſanft anſteigenden Höhen, ſeinen von da bis Tiberias hinab ſteiler und höher ſich erhebenden Bergen: hier hatte die Natur ihre Spenden aus reichem Füllhorn ausgeſchüttet, hier hatten menſchlicher Fleiß und Kunſtſinn ihr auch da, wo ſie kargte, gleiche Freigebigkeit abgenöthigt. Das Klima der eingefriedigten Landſchaft iſt tropiſch,

wurde aber damals gesänftigt durch den Aushauch des dicht von unten bis oben bepflanzten Geländes, welches nicht allein das Süßwasser des See's, sondern auch von den Bergen herabkommende Bäche und in der Nähe des Ufers entspringende Quellen bewässern. Jetzt durch Kriege und Erdbeben, durch Unsicherheit des Eigenthums und Stumpfsinn auf einen Rest seiner früheren Schöne heruntergekommen, war es ehedem ein weltberühmtes irdisches Paradies. In den alttestamentlichen Büchern heißt dieses ganze Westgestade des galiläischen oder tiberiensischen See's Kinnéreth oder Kinnéroth[21]; der Talmud combinirt diesen Namen mit dem Instrument-Namen Kinnor Cither oder Laute, indem er sagt: So angenehm wie der Klang des Kinnór sind die Früchte von Kinnéreth[22], und nichts Größeres könnte er zum Lobe dieser Früchte sagen, als dies daß Gott sie nicht in Jerusalem wachsen lasse, damit der Besuch Jerusalems nicht um ihretwillen statt des Gottesdienstes halber geschehe[23]. Die Sache verhält sich aber vielmehr so: es gab nahe am See eine alte feste naftalitische Stadt Namens Kinnéreth[24] oder nach Art vieler alter Stadtnamen im Plural Kinneroth[25], nach welcher Gestade und See benannt wurden; sie selbst mag danach benannt worden sein, daß sie, wenn man sie überblickte, die Gestalt einer Cither hatte. Diese Stadt bekam später den Namen Ginnêsar (Gennêsar)

[illegible] Gaulanitis [illegible] Gärten, [illegible] Name [illegible] und [illegible] die [illegible] Ortschaft muß im Mittelalter [illegible] Ortschaft [illegible] Zereda, [illegible] Tiberias [illegible] der talmudischen Lehrer, Namens Jonathan [illegible], heißt Isch Genesar Mann aus Genesar [illegible] Judas der Verräther Isch Kerijoth Mann aus Kerijoth, und obgleich keiner unserer [illegible] Reisenden von dieser Ortschaft weiß, so ist doch kein Grund vorhanden, dem Zeugniß des im Februar 1865 in Jerusalem verstorbenen Rabbi Joseph Schwarz zu mißtrauen, wonach sich 1 Stunde nordwestlich von Tiberias eine Trümmerstätte findet, welche Gansur heißt[30]. Von diesem Gennesar bekam der See den Namen, welchen er in der Anfangszeit des Christenthums führte; das 1. Buch der Maccabäer und Josephus nennen ihn den Genesar-See, die Evangelien aber nennen See und Landschaft mit weiblicher Namensform Gennesaret[31], mit Ausnahme des vierten Evangeliums, welches den See mit seinem jüngsten, auch in der Talmudliteratur vorherrschenden Namen das Meer von Tiberias[32] nennt. Das herrliche Thal, welches sich aufthut, wenn man von Tiberias nach Magdala kommt, hieß das Genesar-Thal und vorzugsweise die Genesar-Landschaft. Es ist hier,

ſagt Joſephus[33], wie ein Wettſtreit der Natur, die das Widerſtreitende auf Einen Punkt zu vereinigen ſtrebt, und ein lieblicher Kampf der Jahreszeiten, deren jede dieſe Landſchaft in Beſitz zu nehmen ſucht. Denn der Boden bringt die verſchiedenſten ſcheinbar unvereinbaren Obſtarten nicht nur einmal des Jahres, ſondern faſt das Jahr entlang hervor. Die königlichen Früchte, Weintrauben und Feigen, liefert er zehn Monate lang unausgeſetzt und neben ihnen reifen das ganze Jahr hindurch der Reihe nach die übrigen Früchte. So preiſt Joſephus, ſo preiſen auch andere alte Augenzeugen die wunderſame Natureigenthümlichkeit und Schönheit des Geneſar-Geſtades.

Das rege Leben, welches einſt auf dieſem gegen drei Meilen langen und $1\frac{1}{2}$ Meilen breiten herrlichen Binnengewäſſer herrſchte, iſt jetzt einer durch große Erinnerungen geweihten Friedhofsſtille gewichen. Bei der Landesvertheilung war es mit ſeinem weſtlichen Ufer, bis nach Kinnereth, dem ſpätern Tiberias, hinab dem Stamme Naftali zugefallen[34], und einer Ueberlieferung zufolge hatte Joſua ausbedungen, daß die Fiſcherei mittelſt der Angel für Jedermann frei ſei, nicht aber die Fiſcherei mittelſt Netzes, weil dies die Schiffahrt behindern würde[35]. Jetzt beſchränken ſich die Anwohner lediglich auf Uferfiſcherei; die Reiſenden unſeres Jahrhunderts ſind entweder gar keines Bootes auf dem See anſichtig geworden, oder

nur eines einzigen, welches Holz vom öſtlichen Ufer herüberholte[36]. In der Zeit aber, von der wir erzählen, wimmelte der See von Fahrzeugen, großen und kleinen, auf welchem Fiſcher bei Tag und Nacht ihr Gewerbe betrieben und Perſonen und Frachten längs des Ufers und hinüber und herüber befördert wurden. Joſephus organiſirte einmal als Oberbefehlshaber Galiläa's einen Scheinangriff von der Seeſeite her auf das rebelliſche Tiberias und brachte in Tarichia am Südweſtende des See's nahe dem Ausfluſſe des Jordans nicht weniger als 230 Boote mit je vier Schiffern zuſammen[37]. Als Veſpaſian und Titus einige Jahre ſpäter Tarichia eingenommen hatten, wurde der See der Walplatz einer grauſigen Seeſchlacht; die in Hunderten von Fahrzeugen auf den See Geflüchteten wurden von den Römern auf eilends gezimmerten Flößen verfolgt; man ſah den ganzen See — erzählt Joſephus[38] — von Blut gefärbt und voll von Leichnamen, denn kein einziger Mann rettete ſein Leben. Solche Macht des Widerſtandes, welche freilich, zumal bei der damaligen Uneinigkeit des Volkes, den Römern gegenüber ohnmächtig war, entfaltete das Eine Tarichia. Welch eine Betriebſamkeit und Wohlhabenheit muß in dieſen Städten und Dörfern der Geneſar-Landſchaft geherrſcht haben! Wer von den Bädern bei Tiberias nach der Stadt und dem See hinblickte, hatte im Hintergrunde den Berg von Safed

und den die Aussicht abschließenden schneebedeckten Hermon vor sich, und von Tiberias nordwestwärts ein vom Gestade bis zu den Gebirgsrändern hinauf gartenkunstartig bepflanztes und gleich dem Ufer des Züricher See's von Zürich bis Rapperswyl mit Häusern übersäetes lachendes Gelände.

Das Trümmerfeld von Tell Hum liegt am Nordufer des See's, eine Stunde weit von der Stelle, wo der Jordan zwischen diesseits steilem und jenseits in das Deltagebilde einer fruchtbaren Ebene sich verlaufendem Ufer widerwillig träge und eine Masse weißen Schaums absetzend in den See einmündet, und streckt sich in einer Ausdehnung von einer reichlichen halben Stunde längs des Strandes hin; die Breite landeinwärts hat etwa die Hälfte dieser Ausdehnung. Wenn die ansehnliche Stadt, deren Häuser sich hier einst in langer Zeile im See abspiegelten, nicht Capernaum oder nach richtigerer Aussprache und Schreibung Capharnaum war, welche andere Stadt sollte es denn gewesen sein? Robinson und Andere, welche Capernaum weiter südlich in die Nähe des Ain et-Tîn (der Feigen-Quelle) unfern von Megdel, dem alten Magdala, verlegen, bleiben auf diese Frage die Antwort schuldig. Wenn Josephus in einer Schlacht, die er den Römern bei Bethsaida Julias lieferte, mit seinem Pferde zu Boden fiel und arg verletzt nach der Ortschaft Kepharnome gebracht

wurde[39], ſo ſtimmt das zu der Lage Capernaums, welches von jenem oſtwärts vom Einfluſſe des Jordans gelegenen Bethſaida aus die erſte bedeutendere Ortſchaft war, wo Joſephus Aerzte zu finden und verborgen zu ſein hoffen konnte. Und wenn Jeſus, nachdem ihm die Hinrichtung Johannes des Täufers gemeldet, mit ſeinen Jüngern in einem Boote nach Bethſaida Julias hinüberfuhr und das Volk in großen Schaaren ihm dorthin zu Fuße folgte, indem es auf dem Wege zur Seite des See's ihm nacheilte und ſogar zuvorkam[40]: ſo erklärt auch dies ſich am beſten, wenn man als Ausgangsort Jeſu und als Sammelort des ihn ſuchenden Volkes Capernaum, die feſte Station ſeiner Wirkſamkeit, anſieht und dies nicht anderswo ſucht als da wo jetzt das Trümmerfeld von Tell Hum liegt. Nach Capernaum fuhren die Jünger auch zurück, als ſie dort bei Bethſaida die wunderbare Speiſung der Fünftauſend erlebt hatten und Jeſus von ihnen weggegangen war, um allein zu ſein; ein Sturm, der ſich den zurückſteuernden Jüngern entgegen mitten auf dem See erhob, bedrohte ſie mit dem Untergange, aber Jeſus, über den See hinwandelnd, kam ihnen zu Hülfe und wider Erwarten ſchnell befanden ſie ſich am Ziele, nämlich an dem Landungsplatze von Capernaum[41]. Am andern Morgen aber ſah das Volk, daß das Eine Boot, welches Jeſus herübergebracht hatte, nicht mehr da war, und erfuhr, daß

die Jünger, aber Jesus nicht mit ihnen, längst schon abgefahren waren. In der Meinung, daß Jesus den Landweg eingeschlagen, bestiegen sie einige tiberiensische Boote, welche dort in der Nähe von Bethsaida angelegt hatten, und wieder ist es Capernaum, wohin sie steuern, um Jesum zu suchen, und wo sie ihn auch finden[42]. Man bekommt hier überall den Eindruck, daß Capernaum querüber von Bethsaida Julias gelegen hat und daß der Hauptschauplatz Jesu des Christ das Land diesseits und jenseits am Nordrande des See's gewesen ist, wie geweissagt war im Buche Jesaia: „Nicht finster bleibts wo jetzt Bedrängniß ist — um die erste Zeit hat er in Schmach gebracht das Land Sebulun und das Land Naftali, und in der letzten bringt er zu Ehren die Straße am See, das Jenseitige des Jordans, der Heiden Galiläa — das Volk so im Finstern wandelt siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle[43]".

„Außer der milden Luft — sagt Josephus in Beschreibung der Genesar-Landschaft[44] — trägt zur Fruchtbarkeit auch dies bei, daß der Boden von einer überaus kräftigen Quelle bewässert wird, welche die Einheimischen Kapharnaum nennen; Manche hielten sie für eine Ader des Nils, weil sie Fische hervorbringt, welche dem Coracînus (von der rabenartigen Schwärze benannt) im See

von Alexandrien ähnlich sind." Es ist Genesar im engeren Sinne, wovon Josephus hier redet, das reizende Stück Land, welches im Norden bei Khân Minîje und im Süden bei Megdel durch seewärts sich hinabstreckende Hügel abgeschlossen ist. Wenn also Kapharnaum eine von der gleichnamigen Stadt benannte Quelle war, so scheint diese Stadt in der Nähe von Khân Minîje gelegen zu haben, wohin sie Robinson versetzt, und das eine Stunde weiter nördlich gelegene Tell Hum scheint nicht für das alte Capernaum gelten zu können. Aber mit Sicherheit läßt sich aus der Angabe des Josephus nichts folgern, weil sie an sich schon sehr unwahrscheinlich klingt. Der Name Kapharnaum (Kapernaum) bedeutet wie wir schon einmal bemerkt haben das Nahums-Dorf. Nun kommt es zwar häufig vor, daß eine Ortschaft nach der in ihrer Nähe befindlichen Quelle benannt wird, wie das schöne und durch salomonische Gärten verschönerte Engedi, dessen Name den Bocksquell bedeutet, und das von seinen Schwefel-Thermen benannte schlesische Warmbrunn. Aber daß umgekehrt ein Quell einen mit „Dorf (kefar)" zusammengesetzten Namen führt, ist unerhört; die Angabe des Josephus klingt so widersinnig als wenn ich sagen wollte: Zwischen Soden und Hochheim in der Taunus-Ebene liegt ein Schwefelquell, welcher Dorf Weilbach genannt wird. Berichtigen wir aber die Angabe dahin, daß der Quell

nicht Kapharnaum, ſondern Een Kapharnaum (Quell von Nahums-Dorf) hieß, und ſetzen wir den Fall, daß damit eine der Quellen bei Khân Minîje gemeint iſt, und zwar die am weiteſten nach Capernaum zu gelegene Quelle Tabigha (Tabika), welche reich an Waſſer mit Seefiſchen darin iſt und Behälter und Röhren in ihrer Umgebung aufweiſt, welche vor Zeiten dieſe mächtigen Gewäſſer in das Land abwärts und aufwärts leiteten[45]: ſo würde auch dies die Benennung von dem eine Stunde weiter nördlich gelegenen Capernaum nicht ausſchließen. Denn Capernaum beſaß kein eigenes Quellwaſſer[46]. Wenn es ſich aber auf dem Land- und Seewege mit Waſſer aus dieſem Quell verſorgte, ſo iſt es immer möglich, daß er als zu dieſem nächſt Tiberias bedeutendſten Orte am See gehörig betrachtet und nach ihm benannt wurde. Zwar iſt das Waſſer des Sees ſelber trinkbar; die Eigenſchaften, die ihm Joſephus zuſpricht[47], beſtätigen ſich: es iſt funkelnd klar und ſüße und mild und kühl. Aermere Capernaiten ſind alſo um ihrer ſelbſt willen gewiß nicht nach der Feigenquelle oder an eine andere eine Stunde weit gelaufen, um ſich Trinkwaſſer zu holen. Aber Wohlhabendere mußten das Quellwaſſer ſchon der Reinlichkeit halber appetitlicher finden; denn welcher ekele Städter wird gern das Waſſer des die Stadt beſpülenden Fluſſes oder Sees trinken, worin nicht allein gebadet und ge-

waſchen, ſondern wohin auch aller Unrath ausgeſchüttet wird?

Wir dürfen indeß nicht verſchweigen, daß es eine Tradition gegeben hat, welche das alte Capernaum an das Nordende der Geneſar-Landſchaft im engeren Sinne, welche jetzt el-Ghuweir heißt, in die Nähe des jetzigen Khân Minîje verlegte. Khân nennt man im Orient einen unbewohnten einſtöckigen Bau, welcher für Reiſende zur Einkehr und zum Uebernachten errichtet iſt, alſo das was man lateiniſch diversorium heißt, aber kein Wirthshaus, ſondern einen als Freiherberge dienenden Schoppen (Schuppen). Wenn alſo der Minorit Quaresmius in ſeinem redſeligen Werke über das heilige Land, welches 1639 in zwei Folianten erſchienen iſt, in Bd. 2 S. 868 ſagt: „Gegenwärtig ſieht man da wo Capernaum ſtand viele Ruinen und ein miſerables diversorium, auf arabiſch Menich genannt:“ ſo iſt der jetzt verfallene Khân Minîje gemeint, zwiſchen welchem und dem Ufer des See's unterhalb eines großen Feigenbaumes die ſogenannte Feigenquelle hervorſtrömt und zur Seite des ſchilfigen Ufers eine Strecke üppigſten Grüns hervorruft. Robinſon und ſeine Begleiter lagerten hier am 19. Mai 1852 in einem herrlichen Kleefelde. Die nur einige Schritte ſüdlich vom Khân auf einer niedrigen Erhöhung liegenden Ruinen eines, wie es ſcheint, nicht unbedeutenden Ortes

bildeten formloſe Haufen, welche von einem beinahe gereiften Weizenfelde überwachſen waren. Lag hier vielleicht die in paläſtiniſch-jüdiſchen Schriftwerken erwähnte Ortſchaft Kefar Tanchumin oder richtiger Kefar Techumin[48]? Ihr Name iſt dem Namen Capernaums ähnlich, fällt aber nicht damit zuſammen; denn er bedeutet das Grenz-Dorf und würde für dieſe Lage am Nordende des Geneſar-Thals paſſen[49]. Die Stätte des mit dieſem Kefar Techumin nicht zu verwechſelnden Kefar Nahum oder Capernaum bezeichnen die ungleich großartigeren Ruinen von Tell Hum. Dort ſah der franzöſiſche Biſchof Arculf am Ende des 7. Jahrhunderts das alte Capernaum liegen. Auf der Rückkehr von ſeiner Pilgerfahrt nach Weſtbritannien verſchlagen, gab er dem Abte Adamnanus auf der Hebriden-Inſel St. Columba folgende Beſchreibung: „Die welche von Jeruſalem herabkommend Capharnaum beſuchen wollen, reiſen geradenwegs nach Tiberias und haben dann ſeitwärts den galiläiſchen See und den Ort zu paſſiren, wo Jeſus ſegnend das Brot den Fünftauſenden gebrochen haben ſoll; von da gelangt man längs des Strandes ebendeſſelben See's, ohne zu dieſem am Ufer ſich hinwindenden Wege lange Zeit zu gebrauchen, nach der Seeſtadt Capharnaum. Ich ſah ſie von einem benachbarten Berge. Mit keiner Mauer verſehen und auf engen Raum zwiſchen Berg und See beſchränkt, ſtreckt ſie

ſich in langem Streifen an der Meeresküſte hin; den Berg im Norden hinter ſich, den See ſüdlich vor ſich habend, breitet ſie ſich in der Richtung von Weſt nach Oſt aus[50]. So mußte ſich Capernaum wirklich nach dem Geſetz der Perſpective ausnehmen, wenn man es von einem ſüdlich davon gelegenen hohen Ausſichtspunkte erblickte. Das hinter ihm ſanft anſteigende Land verkürzte ſich zum Berge, die Längenſeite der Stadt rückte in die Breite zuſammen und ihren Vordergrund bildete der See, der dort ſein Ende zu haben ſchien. Antoninus Martyr, welcher einige Jahrzehnte früher Capernaum betrat, fand dort eine Baſilica, welche das angebliche Haus des Petrus in ſich ſchloß, wie eine Capelle in Nazareth die angebliche Werkſtätte und Wohnung Joſephs in ſich ſchließt. Bis unter Kaiſer Conſtantin wohnten in Capernaum ausſchließlich Juden. Dieſer Kaiſer aber ermächtigte einen jüdiſchen Chriſten, Namens Joſeph, in Capernaum und andern bisher rein jüdiſchen Orten chriſtliche Kirchen zu errichten. Die Doppelſäulen aus Einem Block, das eingeſtürzte vielverzierte Portal, die gleichfalls mit Sculpturen bedeckten Frieſe, welche jetzt auf dem dortigen Ruinenfelde zwiſchen Gras und Diſteln liegen, könnten die Ueberreſte der Baſilica ſein, welche um das Jahr 600 noch beſtand, aber die galiläiſchen Synagogen-Ruinen, denen ſie gleichen, machen

es wahrſcheinlicher, daß dies die unvergleichlich große und ſchöne Synagoge Capernaums war[51].

Capernaum lag auf einer vorſtehenden Ufer-Curve, an der es einen natürlichen Damm gegen den etwas tiefer liegenden, zur Winterregenzeit aber, wo die Wadi's im Weſten und Oſten ihre Waſſermaſſen darein entluden, hoch anſchwellenden See hatte. Die Häuſer waren theilweiſe ſo nahe an den See gebaut, daß ſie mit ihrer Rückſeite ſich darin ſpiegelten; andere ſtanden etwas abſeits und hatten vor ſich nach dem See zu entweder Gärten mit Lauben oder einen Trockenplatz mit Netzen; ungefähr in der Mitte dieſer Strandſtraße der alten Stadt, da wo das Ufer etwas eingebuchtet war, befand ſich der Hafen, wo die Boote anlegten und ihre Paſſagiere und Frachten entluden[52]. Hier war an dem Abend, von dem wir erzählen, ein ungemein reges Leben. Wie ein Lauffeuer hatte ſich die Nachricht, daß Jeſus der Nazarener ſich dieſen Abend am See zeigen werde, nach den benachbarten Ortſchaften verbreitet. Zwar um nach dem jenſeitigen Ufer hinüber zu gelangen, war die Zeit vom Mincha-Gottesdienſt bis jetzt zu kurz. Aber nach nicht viel mehr als einer Stunde wußte man es bereits in Bethſaida und in Chorazin, wohin die Neuigkeit gebracht worden war, während Jeſus ſeitwärts vom Brunnen unter dem Oelbaum ſaß; man wußte es auch ſchon in dem Färber-Dorf Mag-

dala[53], und in dem eine halbe Stunde westlich oberhalb Magdala's gelegenen Arbel mit seiner befestigten Höhlenreihe, Namens Talmanutha[54], und in dem Städtchen am Feigenquell, dessen Name jetzt verschollen ist. Aus allen diesen Orten wanderten Leute, meist von Neugierde, theilweise auch von Heilsbegierde getrieben, nach Capernaum. Hie und da ritt Einer auf seinem Esel; dieses Thier sieht dort nobler und intelligenter aus als bei uns und ist fast so schnell als das Pferd, schneller als das Kameel. In Magdala hatte man ein krankes Weib trotz gewaltigen Sträubens auf ein Boot geladen; ihre alte Mutter, die ihr zu Häupten hingekniet war, hatte große Mühe, durch Zureden und Niederhalten ihren Widerstand zu bewältigen. Die Fahrt ging, weil kein Lüftchen wehte, nur sehr träge längs des Ufers hin; zuweilen aber stieg einer der zwei Ruderer, durch die Mutter der Kranken flehentlich gedrängt, in das seichte Wasser und zog das Boot an der Leine vorwärts[55]. Aber wo sollte das Boot anlegen? Die Alte blickte, wenn ihre Kranke ein wenig ruhig war, oft gen Himmel, um Antwort auf diese Frage zu erhalten. Auch unter den Vielen die dort am Hafen herumstanden, war das die brennende Frage: wo wird Er seinen Standort nehmen? Manche freilich waren zu stumpfsinnig, um danach zu fragen. Da starrte Einer die schönen großen Welse und Brachsen an, welche ein Fischer zu fangen so

glücklich gewesen war; ein Anderer beschnüffelte ausgeladene Säcke, um ihren Inhalt zu errathen und zu taxiren; ein Dritter conversirte vom Quai aus mit dem Steuermann eines Schiffes, welches an der Jordanmündung Eisenwaaren aus den Libanon-Schmieden aufgenommen hatte, und schrie ihm in dem damals üblichen Gemisch von Lateinisch, Griechisch und Aramäisch zu: antîki tabta, prakmatia schapira schöne Fracht, herrliche Waare[56]! Hie und da bestiegen Einige ein Boot und ließen sich hinausrudern, um die Ufergegend überblicken und, wo immer Jesus erschiene, bald zur Stelle sein zu können. Die welche am Hafen verweilten, hofften daß Er da wenigstens vorbeikommen werde, denn daß er hier, wo das Schiff mit den Eisenwaaren und andere Fahrzeuge so eben ihre Ladung löschten, nicht zum Volke sprechen werde, war mehr als wahrscheinlich. Aber wird er links oder rechts draußen vor der Stadt das Volk um sich versammeln? Das war die Frage, über die man mit Hervorsuchung aller Gründe für die eine oder die andere Möglichkeit lebhaft hin und her disputirte.

Es war ein wonniger Abend. Der See stellte das Bild tiefen Friedens dar: das Geplätscher seiner kurz gebrochenen Wogen mit dem so schnell zerrinnenden als aufperlenden Schaume glich dem lieblichen Träumen eines sanft Entschlummerten. Und wie ein fernweg Ziehender

nach ſeinen Lieben zurückblickt, von denen er ſich dem Raume, aber nicht dem Herzen nach trennt: ſo ſendete die Sonne, hinter den weſtlichen Bergen hinabſinkend, dem See und dem Jordan, der mit ſtolzer Wahrung ſeiner Selbſtändigkeit hindurchzieht[57], ihren Abſchiedsgruß zu; das herrliche Blau der Wogen ſtrahlte in ihrem Golde und das Gewölk darüber prangte in allen Edelſteinfarben des hoheprieſterlichen Bruſtſchilds. Die Berge drüben aber, an ſich ſchon röthlich und noch mehr vom Abendroth geröthet, hüllten ſich, nachdem es erloſchen, mehr und mehr wie in Rauch des Abendopfers, und dieſſeits miſchte ein ſanfter Luftzug alle Wohlgerüche der Baumpflanzungen und Gärten und des das Ufer mit roſigem Schimmer umkränzenden Oleandergebüſchs[58] wie zu köſtlichem Räucherwerk ineinander, und in den kurzſtämmigen Nebekbäumen mit ihren röthlichen pflaumenähnlichen Früchten[59] gurrten Tauben und zwitſcherten Sylvien ihr Abendlied; hie und da ſah man auch einen Pelekan[60], der, des Tauchens müde, ſeiner Ruheſtatt auf den jenſeitigen Klippen zuflog. Nur am Hafen wurde dieſe Feierabendſtimmung von kreiſchenden Menſchenſtimmen durchbrochen, die ſich nicht um ſie kümmerten. Die welche draußen in Erwartung des großen Predigers und Wundermannes auf- und abgiengen, konnten nicht umhin, ſich zugleich des Friedens der Natur zu freuen, und die dazwiſchen hin- und herſpringenden

Kinder, welche Muſcheln und Perlen darin[61] ſuchten, Sträuße von Lilien, Krokus, Scabioſen und andern Blumen ſammelten und hie und da einen flachen Stein über den Waſſerſpiegel hintanzen ließen, vermannigfaltigten dieſes Abendgemälde, ohne es zu ſtören. Weit belebter war die Strandſeite nach der Einmündung des Jordan als nach Magdala zu. Ohnehin war es wahrſcheinlicher, daß er, von Chorazin herkommend, auf dieſer Seite erſcheinen werde, und zudem wandelten hier zwei Frauen, von denen man annahm, daß ſie es wiſſen müßten. Es war das Weib des Petrus mit Maria, welche ſich gern hatte nöthigen laſſen, dieſen Abend, an welchem ſie das Wort des Lebens aus dem Munde ihres Sohnes zu hören und ihn mitten in ſeiner Wirkſamkeit zu ſehen hoffte, noch in Capernaum zu bleiben. Wir ſind vielleicht doch, ſagte Maria, auf der falſchen Seite. Nein, antwortete ihre Begleiterin, er kommt ſicher von ſeinem Lieblingsplatze beim Chorazinbrunnen, wir werden ihn nicht verfehlen. Das Weib Simons des Fiſchers kenne ich, ſagte ein hinter den Frauen hergehender Choraziner zu einem Capernaiten, aber wer iſt denn die einfach gekleidete Alte, die mit ſo vornehmem Anſtand einhergeht? Das iſt Mirjam, Tochter Eli's[62] — ſagte dieſer — die Mutter des Nazareners, die heute ihn zu beſuchen gekommen iſt. Da eilte der Choraziner den Frauen voraus, aber kaum hatte er ſich

umgewandt, um Maria ins Geſicht zu ſehen, ſo mußte er ſich auch ſchon wieder abwenden, ohne ſeine Neugier ſo wie er wünſchte befriedigen zu können, denn er vermochte den Strahl ihrer Augen nicht zu ertragen.

Während das Volk in dieſer Weiſe erwartungsvoll am Ufer des See's ſich auf- und abbewegte, befanden ſich die jeruſalemiſchen Rabbi's in dem Garten eines weitab von der Stadt gelegenen Landhauſes, von deſſen Terraſſe man eine herrliche Ausſicht nordweſtwärts auf den Berg von Safed und fernhin im Norden auf den Schneegipfel des Hermon hatte. Der Hausherr und mehrere der reichſten und angeſehenſten Capernaiten, welche er zu Ehren ſeiner Gäſte und um, wie er ſich ausdrückte, den Spectakel des heutigen Abends mitanzuſehen, zuſammengeladen hatte, ſaßen in der Laube des Gartens angeſichts ſeiner herrlichen Orangen, Limonen und Roſen lebhaft ſich unterhaltend bei einander, während die Diener feines Gebäck und die auserleſenſten Geneſar-Früchte auf ſilbernen Tellern herumreichten. Das Geſpräch betraf eine Zeit lang die Caſuiſtik der Verzehntung. Ich habe, ſagte der Wirth, unten im Thale[63] drei Baracken, in denen meine Obſtſammler hauſen: dürfen meine Kinder und Leute von den Früchten dort eſſen ohne daß ſie vorher verzehntet ſind? Sie dürfen, antwortete die Jeruſalemer. Aber, fuhr der Wirth fort, in einer der Hütten haben die Leute

ſich ganz häuslich eingerichtet: ſie haben dort eine Handmühle und halten Hühner. Auch eine ſolche Hütte, urtelten die Jeruſalemer, iſt nicht zehntenpflichtig[64]. Paß auf, ſagte der Wirth zu ſeinem dabeiſtehenden Sohne: wer in einer Parfümerie-Handlung verweilt, bekommt, obſchon er ſelber weder verkauft noch kauft, dennoch wohlriechende Kleider[65]. Ihr Jeruſalemer ſeid doch glücklich, rief einer der Gäſte, die ihr am Quell der Thora ſitzet. Nun denn, lautete die Antwort, ſo brecht euch nicht ſelbſt von dem Zuſammenhange mit Jeruſalem ab, indem ihr dieſem Jeſus nachlaufet. Unſer Volk — ſagte ein reicher Schiffsherr — iſt unwiſſend wie die Eſel. Er ſprach das Wort chamarin Eſel ſo undeutlich aus, daß man ungewiß blieb, ob er Eſel oder Schafe meinte[66]. Ja, ſagte darauf anzüglich beiſtimmend einer der zwei Rabbi's, daß ihr unwiſſend ſeid, hört man ſchon an dem Kauderwelſch eurer Sprache. Dieſe Aeußerung verletzte das galiläiſche Selbſtgefühl und wirkte verſtimmend. Ein Greis, der wenigſtens ſo alt war als die beiden Rabbi's zuſammengenommen, entgegnete ruhig und lächelnd: Nicht ſo geſtreng, ihr Herren von Hieroſolyma[67]; auch Galiläa hat nicht blos ſchöne Gegenden, ſondern auch große Männer, und auch dieſem Jeſus von Nazareth werdet ihr zugeſtehen müſſen, daß es ein großer Mann iſt, wenn auch kein Lamdan (Gelehrter) nach eurem Zuſchnitt. Nein, nein, riefen ſie wie aus

Einem Munde, er ist ein Meschummad (Abtrünniger), er ist ein Min (Häretiker), er ist nicht besser als ein Goj (Heide)[68]; er ist ein solcher Am haarez (Plebejer), von welchem R. Jochanan gesagt hat: man darf ihn zerreißen wie einen Fisch[69]. Männer Jerusalems, rief der Wirth, um das gesellschaftliche Gleichgewicht wieder herzustellen, urtheilt nicht so schonungslos über den Mann, dem so viele Kranke Capernaums und der Umgegend ihre Gesundheit verdanken; ihr seid ja kaum erst hierher gekommen, beobachtet ihn heute Abend und weiter, schließt nicht so schnell ab. Die Zwei fühlten, daß sie durch solche leidenschaftliche Ausbrüche mehr schadeten als nützten und fuhren fort: Männer Galiläa's, liebe Brüder, habt ihr nicht im Buche Job[70] gelesen: „Zu rügen Worte gedenkt ihr? Gehören doch dem Winde eines Verzweifelten Worte!" Der Eifer um unsere Nation, welcher Einheit jetzt nöthiger ist als je, macht uns so schroff. Erinnert euch nicht schon der Name von Tiberias diesseit und Bethsaida Julias jenseit dieses schönen See's, daß ihr nicht mehr Herren eures eignen Landes seid? Eine Besatzung, die aus heidnischen Söldlingen besteht, gibt euch zu fühlen, daß ihr Knechte eines Herodes seid und daß dieser ein Knecht der Römer ist[71]. Auf den Denaren müßt ihr das Bild des römischen Kaisers dulden und jede Kupfermünze, die ihr ausgebt und einnehmt, trägt wenigstens seinen Namen. Sollen

wir, die Söhne Freier[72], ewig Knechte bleiben? Nein, unſere Lehrer haben geſagt: „Zwiſchen der gegenwärtigen Weltzeit und den Tagen des Meſſias iſt kein Unterſchied als allein die Fremdherrſchaft[73]“. Alſo: wenn der Meſſias kommt, wird er Iſrael um ſich ſchaaren und das Joch dieſes gottloſen Römerreichs[74] zerbrechen und das Land Iſrael reinigen von den Greueln des Heidenthums, den Theatern und Amphitheatern und Circus und Bildern, deren es jetzt von Jeruſalem bis Kisrin (Cäſarea), von Tiberias bis Acco, von Neapolis (Sichem) bis Berytus voll iſt. Nun ſeht euch einmal dieſen Nazarener an und ſagt, ob er der Meſſias ſein kann, wofür ihn die Mînîm dieſes Capernaum[75] halten. Denkt einmal auf ſein Haupt den Helm und in ſeine Hand das Schwert — ihr könnt es nicht. Er iſt's nicht, der Rom ſtürzen wird. Statt die Nation zu einigen, entzweit er ſie durch ſeine neuen Lehren, und ſtatt ſie zu Krieg und Sieg gegen das Weltreich zu führen, predigt er euch Zufriedenheit mit der Knechtſchaft und Gehorſam gegen die Tyrannen.

So ungefähr lautete die Rede der Zwei, die wenn der Eine pauſirte der Andere fortführte. Verglichen mit dem die Gegenwart ſelbſtſüchtig ausbeutenden Servilismus der Römlinge und Herodianer und dem von den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogenen Traumleben der Eſſäer hatte das Nationalbewußtſein und der Religionseifer dieſer

Phariſäer-Jünger etwas Imponirendes. Als ſie aber umherblickten, neugierig was man ihnen erwidern werde, ward die ganze Geſellſchaft von einer andern Neugier ergriffen, welche auch ſie unwiderſtehlich mit fortriß. Draußen auf der Straße vor dem Hauſe entſtand ein großer Lärm. Man vernahm das Getrabe Vorüberlaufender und aus dem wirren Durcheinander ihrer Stimmen hoben ſich, bis über den Gartenzaun herüberſchallend, die Rufe heraus: Er kommt! Zu Waſſer! Fort, fort auf die Magdala-Seite! Meine Herren Gäſte, rief der Wirth, indem er aufſtand, folgt mir wenn ihr ihn ſehen wollt; denn wenn er zu Waſſer kommt, ſo kommt er hier nahebei an uns vorüber. Die ganze Geſellſchaft eilte wie magnetiſch gezogen dem Hausherrn nach und nahm unter dem Pavillon auf einem in der Ecke des Gartens aufgeworfenen Hügel Platz, von wo man weithin den Waſſerſpiegel überblickte.

Es währte nicht lange, ſo bot ſich den Zuſammengedrängten oben auf dem Hügel ein beneidenswerther Anblick dar. Ihnen galt das Wort, das ſie noch nicht zu würdigen wußten: Selig ſind die Augen, die da ſehen das ihr ſehet[76], aber ſelig preiſen wir auch uns, die wir was ſie ſehen durften uns im Geiſte vergegenwärtigen und mit Geiſtesaugen zu ſchauen vermögen. Das Boot, welches vorüberfuhr, trug Jeſum und die vier Urapoſtel; denn Petrus und Andreas hatten ihn mit ihrem Boote draußen

am See erwartet, und Jacobus und Johannes waren aus Bethſaida herbeigeeilt[77]. Hinten am Steuer ſaß Simon mit gravitätiſcher Miene, in welcher ſich das ſtolze Bewußtſein abprägte, den der vor ihm ſaß ſeinen Hausgenoſſen nennen zu dürfen. Auf der Vorderbank ſitzend und unverwandt auf Jeſum gerichtet, zertheilten Andreas und Jakobus das ſanfte Gewoge mit ſo gewaltigem Ruderſchlag, daß das Boot auch ohne Segel wie mit Flügelſchnelle dahinſchoß. Und auf der mittleren Bank ſaß Jeſus und ihm zur Linken der Jünger den er lieb hatte; Jeſus hatte mit der Rechten Johannes Rechte ergriffen und drückte ſie an ſein Herz, und Johannes, die Pulsſchläge dieſes Herzens fühlend, war in ſtumme Wonne verſunken. Und Er ſelbſt — wie ſoll ich ihn, den Unbeſchreiblichen, beſchreiben? Jugendlichkeit und Männlichkeit, Weichheit und Stärke, ungeſchwächte Kraft und namenloſes Leiden, hehre Majeſtät und ſanfte Demuth — alles das war in ſeinem Antlitz und ſeiner Haltung wunderſam verſchmolzen. Himmel und Erde waren in ihm geeinigt; der Himmel durchſtrahlte die Erde und die Erde ſänftigte den Strahl des Himmels. Seine Erſcheinung war eine andere als während des Tages: er war nicht gebückt und ſah nicht vor ſich hin, ſondern erhobenen Hauptes und heiter um ſich blickend ſaß er wie ein König in ſeiner Barke, und die vielen Boote, welche der Richtung

des ſeinigen folgten, nahmen ſich aus wie ſeine Flotte. Er liebte den Abend vor allen Zeiten des Tages[78], er ſah am heutigen Abend mit Zufriedenheit auf das Tagewerk zurück, das ihm ſein Vater im Himmel beſchieden, er befand ſich abgeſchloſſen gegen die Welt und doch aller Welt ſichtbar inmitten ſeiner Gemeinde, die ſich ihm in den zwei Apoſtelpaaren darſtellte, er empfand das Vorgefühl des Sabbats, in den er einſt eingehen werde, um zu ruhen von ſeinen Werken. Einige Abendrothſtrahlen ſchienen ſich verſpätet zu haben, um auf ſeinem Antlitz zu erſterben, und wie um Ihn zu ſehen ſtieg hinter den braunen Bergen drüben, mit Purpur übergoſſen, der Vollmond auf, und ein linder Abendwind erhob ſich, wie um die Stirn des Herrn zu kühlen, und der See hob und ſenkte ſich wie in feierlicher rhythmiſcher Bewegung und ſeine das Boot umgaukelnden Wellen warfen dieſem ihre blitzenden Diamanten entgegen. Es war ein überwältigender Anblick. Als das Boot vor dem Garten vorbeiſteuerte, lenkte Petrus die Aufmerkſamkeit Jeſu auf die Zuſchauermenge unter der Alkit[79]. Er blickte hinüber mit holdſeligem Lächeln. Da rief ein Jüngling unter den Gäſten lauten Rufes aus: Elaha de Jisrael, dên[80] malca Meschicha (beim Gott Iſraels, das iſt der König Meſſias), und der Greis drückte auf dieſen Ruf das Siegel, indem er mit feſter Stimme ſagte: îhu nîhu (er iſt es)[81]. Da riſſen

die zwei Jeruſalemer ſo viele der Geſellſchaft als ſie konnten mit ſich hinab, indem ſie ſchrieen: Wendet die Augen weg; wehe euch, ihr werdet bezaubert[82]! —

Auf der Südſeite war der Anlandungsplatz für die Boote, welche Holz aus Golan, dem Waldgebirgslande, von dem öſtlichen Ufer auf das weſtliche überführten. Hierher ſteuerte das Boot, welches Jeſum trug, indem es eilends vor dem Hafen Capernaums und vor der Stadt in ihrer ganzen Länge vorüberſchoß. Als es an ſeinem Ziele anlangte, trieben ſich dort nur wenige Perſonen herum, welche in keiner andern Abſicht da zu ſein ſchienen, als ſich das dort lagernde Bau- und Brennholz zu beſehen. Dagegen war es mehr als ein glücklicher Zufall, daß das Boot mit der Kranken aus Magdala, deren Sträuben zu bändigen, deren Schreien zu dämpfen ihrer Mutter die äußerſte Anſtrengung koſtete, gerade hier angelegt hatte. Herr, ſagte Johannes, dort wartet deiner ſchon Arbeit. Immerhin, antwortete Jeſus, ich muß wirken die Werke deß der mich geſandt hat; es kommt die die Nacht, da Niemand wirken kann[83]. Kaum ward das Weib ſeiner anſichtig, ſo erkannte ſie auch ſofort den Unverkennbaren und rief mit herzzerreißender Stimme ihm entgegen: O Jeſu, unſer Lehrer und Helfer, du Geſandter des Allbarmherzigen[84], hilf meinem armen Kinde, denn der Heilige, gebenedeit ſei Er, hat mein Gebet erhört, daß

wir dich und daß du uns gefunden! Da lenkte Petrus unter Mitwirkung der gegenüberſitzenden Zwei, die ihr Ruder nur noch unmerklich im Waſſer plätſchern ließen, das Fahrzeug ſo, daß es mit ſeiner Bordſeite dicht an die des andern Fahrzeuges zu liegen kam. Jeſus erhob ſich, das Weib ſank in die Kniee, die Kranke aber ſuchte ſich mit aller Gewalt emporzuraffen und auf der andern Seite des Boots kopfüber ins Waſſer zu ſtürzen; der Schiffer und Johannes, der hinübergeſprungen war, hielten ſie bei ihren Armen, und ihre Mutter hielt die langen Haarflechten ihres Kindes[85] krampfhaft umſchloſſen und barg darein ihr Antlitz; ihre Thränen ſtanden ſtill, ihr Denken war verſchlungen von den entſcheidungsvollen Augenblicken, ihre Seele war ganz und gar Gebet ohne Worte. Woher ſind dieſe Leute, fragte Jeſus den Schiffer, und als er gehört, daß ſie aus Magdala kämen, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Wehe dieſem Magdala, denn es wird zur Trümmerſtätte werden von wegen der Unzucht[86]; all die reichen Gaben, die es nach Jeruſalem ausführt[87], werden ihm nicht helfen; denn, wie der Prophet ſagt, von Unzuchtlohn hat ſie geſammelt und zu Unzuchtlohn wird es wieder werden[88]. Hierauf ſagte er: Wendet ihr Angeſicht herwärts, daß ich ſie ſehe! Es war ſchwer dies auszuführen, da die Kranke ihren Kopf ſo weit als nur möglich nach dem Waſſer hinabgeneigt hatte. Aber es gelang

Johannes' begütigenden Worten. Maria, ſprach er (denn zur Mutter hingebückt hatte er leiſe ihren Namen erfragt), willſt du ewig in der Gewalt der Dämonen bleiben? Siehe, der Dämonen-Ueberwinder ſteht vor dir, ſchaue ihn doch an, daß du geneſeſt. Wir alle beten für dich wie einſt Moſe unſer Lehrer, Friede über ihn, für ſeine Schweſter gebetet hat: O Gott, heile ſie doch[89] — ſo mache doch unſer Gebet nicht zu ſchanden; jetzt iſt der Augenblick, wo du dich und deine Mutter glücklich machen kannſt. Dieſe Worte wirkten, ſie ſetzte der Gewalt nicht mehr Gewalt entgegen, ſie ließ ihr Haupt emporrichten und ihr Antlitz Jeſu zukehren. Als ſie ihn zu ſehen bekam, gerieth ihr ganzer Körper in ſo heftige Zuckungen, daß das Boot zu ſchaukeln begann, und ſie ſtieß mark- und beinerſchütternde Weherufe aus, die weithin über den See hinüberhallten. Jeſus aber hielt mit ſeinen Augen die ihrigen feſt, durchſchaute ſie bis auf den Grund und zerſchmolz mit ſeinem Flammenblicke die ſiebenfache Kette, in welcher ihre Seele gefangen lag. Die Tobende ward willfährig und brauchte nicht mehr gehalten zu werden, ihre Zuckungen ließen nach, die Verzerrung ihres Geſichts und die Unſtetigkeit ihrer Augen hörten auf, ſtarker Schweiß perlte von ihrer Stirn und miſchte ſich mit den aus ihren Augen quellenden Thränen — ihre Mutter machte ihr Platz und hingeſunken dorthin, wo dieſe bisher geknieet hatte, rief ſie mit

halblauter zitternder Stimme zu Jesu empor: O Herr, ich bin eine große Sünderin; ist die Thür der Buße für mich noch offen? Sei getrost, meine Tochter — antwortete Er[90], — Gott hat nicht Gefallen am Tode des Gottlosen[91]: du warst eine Behausung böser Geister, werde nun ein Tempel des lebendigen Gottes[92]! Und die Mutter, die ihm zurief: Habe Dank, du Tröster Israels[93], unterbrach er, indem er sagte: Fahret nun eilends nach Magdala zurück und macht nicht viel Redens, sondern danket Gott in der Stille. Johannes begab sich in das Boot Jesu zurück und bald schwamm das andere Boot seeabwärts. Die beiden Frauen saßen auf der mittleren Bank. Maria Magdalena hielt dankend ihre Mutter umschlungen und beide saßen stumm neben einander, unverwandt auf Jesum gerichtet, bis das immer weiter westwärts sich ziehende Ufer ihnen seinen Anblick verdeckte.

Als das Boot mit den Frauen abgefahren war, band Petrus das seinige an den Pfahl, an welchen es angebunden gewesen war; Jesus aber blieb in sich gekehrt, ohne sich umzublicken, im Boote sitzen und auch die Jünger, denen die Ehrfurcht nicht gestattete, ihn zum Aussteigen zu drängen, blieben mit ihm. Unterdeß strömten die Einwohner Capernaums, Männer, Frauen und Kinder, schaarenweise herbei, darunter auch Soldaten der herodeisch-römischen Besatzung und mehrere fremde Gesichter solcher,

welche von Peräa, der Dekapolis und Syrien[94] auf dem Landwege gekommen waren und heute Nachmittag das Ziel ihrer Wanderung erreicht hatten; ein glücklicher Zufall führte auch Manche, die von Tiberias her die Bergſtraße am See eingeſchlagen hatten, gerade heute Abend auf dieſen Platz, den ſie, um nach Capernaum zu gelangen, paſſiren mußten, und auch die Zollſtätte des damals ſchon innerlich erfaßten Matthäus entlud einige Fremde, welche dort herbergend den günſtigen Augenblick, wo ſie Jeſu nahe kommen könnten, erſpähten[95]. Als der Platz ſich gefüllt hatte, ſagte Petrus mit ſanfter Stimme, hinter der er ſeine Ungeduld verſteckte: Marâna worabbâna (unſer Herr und Meiſter), das Volk iſt verſammelt und harret dein. Da erhob ſich Jeſus. Petrus ſchlug mittelſt eines Bretes eine Brücke vom Fahrzeug zum Ufer und eilte ſelbſt zuerſt hinüber, um ihre Feſtigkeit zu ſichern und Platz für den Ausſteigenden zu machen, denn an dieſer Uferſtelle bildete das Volksgedränge den dichteſten Knäuel. Jeſus verließ nun das Boot, gefolgt von den drei andern Jüngern und nachdem er hinübergeſchritten war, ſprach er: Schim'on Kêfâ[96] (ſo nannte er ihn, wenn er in Sachen des Reiches Gottes ſeines treuen energiſchen Dienſtes bedurfte), ich habe mir die Palme dort zum Standort erſehen. Es war aber ſchwer, vorwärts zu kommen. Denn die nahe dem Boote ſich am Ufer aufgeſtellt hatten, waren großen=

theils Kranke, denen man aus Mitleid den Vortritt gestattet hatte. Und kaum hatte Jesus den Fuß ans Land gesetzt, so klangen Hülferufe in verschiedenen Mundarten und den mannigfachsten Huldigungsformeln: Rabbi! Rabbuni! Heiliger des Höchsten! Sohn Davids! Sohn Gottes! wirr durcheinander, und als Jesus, mit der Hand abwehrend, sagte: Laßt mich! dieser Abend ist nicht zur Heilung eurer Leibesgebrechen bestimmt[97], sondern daß ihr Worte des Lebens vernehmet für eure Seelen — da stürzten sie dennoch auf ihn zu, auf daß sie ihn wenigstens anrühreten[98]. Als er sich endlich mit Hülfe seiner Jünger, die das Volk, jeder in seiner Weise, mit freundlichen Worten beschwichtigten, bis zu der Palme hindurchgearbeitet hatte, winkte er dem Volke daß es sich lagere. Die Bodenerhöhung, auf welcher die Palme stand, war zwar nur gering, aber als die Menge reihenweise auf dem Boden niedergesessen war[99], wurde sie doch bemerklich. Das umherliegende Bauholz hatten, so weit es ausreichte, die Frauen und Kinder in Beschlag genommen.

Haben wir uns nun etwa vorzustellen, daß Jesus stehend zu den Versammelten sprach? Diese Vorstellung wäre gegen die evangelische Geschichte, welcher vor allem wir die Farben unseres Gemäldes zu entnehmen haben. Als er die Bergpredigt hielt, welche als Programm des messianischen Reiches das Gegenbild der sinai-

tiſchen Grundgeſetzgebung und zugleich innerhalb der von Matthäus geſchaffenen Evangeliengeſtalt ein Muſterbild ſeiner Predigtweiſe iſt, da ſaß er, wie der Heliand, eine altſächſiſche Umdichtung der evangeliſchen Geſchichte, ſchön umſchreibt: „Und ſchweigend ſaß er, ſah lang ſie an mit dem ſanften Muth und holden Herzen, Und als er den heiligen Mund erſchloß, floß herrlich ſeine Rede hin!“ Wenn Lucas ſagt, daß er, von der Berghöhe herabgeſtiegen, auf einen ebenen Platz hintrat, ſo iſt damit gemeint, daß er auf einer ſolchen Platte, einer ſolchen Terraſſe ſeinen Standort nahm, aber hinſitzend, wie ſie der ſattelförmige Kurûn Hattîn zwei Stunden weſtnordweſtlich von Tiberias unterhalb ſeines öſtlichen Gipfels aufweiſt[100]. In der Synagoge von Nazareth ſteht er, indem er die Haftara d. i. die prophetiſche Schlußperikope des Sabbattages verlieſt, dann aber, als er die Buchrolle wieder zuſammengefaltet und ſie dem Schammaſch d. i. Synagogendiener übergeben hat, hält er ſeinen Vortrag, ſeine Deraſcha darüber[101] ſitzend, wie überhaupt der eigentliche Darſchan oder Vortragende in der Synagoge ſaß und nur der Methurgeman oder Amora d. i. derjenige, welcher ihm beigeordnet war, um das Vorgetragene der Gemeinde zu dolmetſchen oder mit lauter durchdringender Stimme zu wiederholen, ſtehen mußte[102]. Auch im Tempel von Jeruſalem lehrte Jeſus ſitzend[103], und wenn er einmal am

ſiebenten Laubenfeſttage ſich im Tempel hinſtellte und in Anknüpfung an den feſtlichen Brauch, Waſſer aus dem Siloah heraufzuholen und auf dem Altar auszugießen, in das Volk hineinrief: Wer da dürſtet, der komme zu mir und trinke[104], ſo war das eben nur ein Ruf in das Feſtgetümmel hinein und kein Lehrvortrag. Auch vor der Speiſung der Fünftauſend und der Viertauſend finden wir ihn auf dem Berge oben ſitzend[105]. Und da wo jene drei Evangeliſten, welche wir wegen ihres gleichartigen Evangelientypus die Synoptiker zu nennen pflegen, uns in einer zuſammenhängenden Reihe von Gleichniſſen ein Bild der paraboliſchen Lehrweiſe des Herrn geben, ſitzt er am Ufer des Geneſar-See's, und als das Volksgedränge ihm hinderlich wird, beſteigt er das Boot Simons, läßt es ein wenig vom Lande abſtoßen und predigt von da aus der am Uferrande ſtehenden Menge[106]. Auch in Capernaum treffen wir ihn ſitzend. Sitzend ruft er die Zwölfe zu ſich und hält ihnen, indem er ein herzugenommenes Kind in ſeine Arme ſchließt, einen Vortrag über Kinderſinn und Kinderliebe[107]! Und als ihm ſeine Mutter und ſein Bruder in Capernaum beſuchen, iſt er drinnen im Hauſe und eine Menge Volkes ſitzt um ihn herum[108]. Das iſt eine ähnliche Scene, wie wenn Ezechiel, der Prophet der babyloniſchen Exulanten, in ſeinem Hauſe zu Tel Abib ſitzt und die Aelteſten Juda's vor ihm ſitzen, um das Wort

Gottes zu vernehmen[109]. Wir würden alſo fehlgreifen, wenn wir Jeſum ſtehend zum Volke ſprechen ließen. Unter jener vereinzelten Dattelpalme[110] lag ein formloſer Stein, auf dem ſchon Mancher geſeſſen hatte, um unter dem Schirm ihrer herabgeneigten Blätterkrone ſich ſeinen Gedanken zu überlaſſen oder an dem Leben auf dem See zu weiden. Die Akademie in Jabne (Jamnia) hatte die Form einer Rennbahn; auf einem einfachen Steine ſitzend hielt nach Jeruſalems Zerſtörung Eliezer ben-Azaria, zum Patriarchen ernannt, ſeine Lehrvorträge[111]. Etwas Außerordentliches war es alſo nicht, wenn Jeſus, der außerordentliche Rabbi, diesmal auf einem Steine ſeinen Platz nahm und ihn zu ſeiner Kanzel machte.

Wie begann er, fragen wir weiter, wie redete er die Verſammlung an? — die Evangelien geben uns darüber keine direkte Auskunft, denn ihr Intereſſe an der Form der Reden Jeſu iſt dem Intereſſe an dem Inhalt untergeordnet. Auch die Reden an die Apoſtel, welche die vier Evangelien enthalten, ſind ohne vorausgeſchickte Anrede, und von den Reden an das Volk[112] wird uns nur Eine, nämlich die Bergpredigt, welche mit Seligpreiſungen beginnt und eine vorausgeſchickte Anrede nicht erwarten läßt, in umfänglicher Geſtalt mitgetheilt? Anderwärts hören wir ihn Chorazin, Bethſaida und Capernaum anreden, über die er das Wehe ruft, und die Phariſäer und Schrift-

gelehrten, denen er in achtfachem Weheruf die Heuchlerlarve abreißt, und Jeruſalem, die prophetenmörderiſche Stadt, welcher er unter Thränen das Strafgeſchick ankündigt, welches ſie durch Zurückſtoßung des entgegengebrachten Heils verwirkt hat[113] — mit welchen Worten aber er ſeine Anſprachen an das um ihn verſammelte Volk in den Synagogen, in Jeruſalem und im Freien begann, hören wir nicht. Wir werden es alſo zu erſchließen ſuchen müſſen. Wenn er die Jeruſalemerinnen, die ihm klagend und weinend auf dem Wege nach dem Richtplatze folgen, „Töchter Jeruſalems" (Benôth Jeruschalajim) anredet[114], ſo wird ſeine Anrede an vorzugsweiſe aus Männern beſtehende Zuhörerkreiſe „Söhne Iſraels" (Benê Jisrael) gelautet haben, zumal da er ſein Volk mit Vorliebe bei ſeinem heilsgeſchichtlichen Ehrennamen Iſrael nennt[115] und nur einmal im Geſpräch mit der Samariterin den Juden-Namen gebraucht, aber auch dieſen nicht ohne das dem Juden zuſtehende berechtigte Selbſtgefühl, indem er ſagt: Das Heil kommt von den Juden[116]. Wie aber die Anrede, wenn er zu den Iſraeliten Galiläa's oder Judäa's oder Jeruſalems ſprach, ſich noch weiter beſonderte, können wir den Engel-Worten Apoſtelgeſch. 1, 11 entnehmen: „Ihr Männer von Galiläa, was ſtehet ihr und ſehet gen Himmel?" Wenn der Herr, wie an dem Abende, den wir ſchildern, in Galiläa zu dem um ihn verſammelten Volke

ſprach, ſo wird ſeine Anrede „Söhne Iſraels, Männer Galiläa's (Bene Jisrael Ansche ha-Galil) gelautet haben.

Uebrigens dürfen wir, wenn wir uns die Vortragsweiſe Jeſu vergegenwärtigen, nicht unſere rhetoriſchen und homiletiſchen Vorſtellungen maßgebend ſein laſſen. Wie Er unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen hat, obwohl ohne Sünde: ſo zeigt er ſich in ſeinen Reden trotz ihres ſpezifiſch neuen und einzigartigen Inhalts als der Sohn eines ſemitiſchen und insbeſondere des jüdiſchen Volkes. Die japhetiſche Vortragsweiſe charakteriſirt ſich dadurch, daß ſie in einem Punkt einſetzt, von da einen Kreis beſchreibt und innerhalb dieſes Kreiſes nach allen Seiten Radien zieht; die ſemitiſche dagegen reiht in linearer Bewegung Punkt an Punkt und begnügt ſich mit der innerlichen Einheit des Geiſtes und Zweckes. Von jener Gedankenentwickelung unterſcheidet ſich dieſe Gedankencompoſition auch noch dadurch, daß der Gedanke aus der reinen Begrifflichkeit heraus nach Verleiblichung ſtrebt und entweder ſich in bildlichen Ausdruck kleidet oder durch Bild und Gleichniß erläutert. Wer Talmud und Midraſch kennt, der weiß auch daß Veranſchaulichung durch Parabeln ein charakteriſtiſcher Grundzug namentlich der jüdiſchen Lehrweiſe iſt. Eine natürliche Folge dieſer Vorliebe zur Sentenz und Bildrede iſt die Kürze des Vortrags:

er darf sich nicht lang hindehnen, um die Hörer nicht zu überladen, sondern ihnen Zeit zum Nachdenken zu vergönnen. Und da bei Lehrern, die nicht selber Organe göttlicher Offenbarung sind, Alles was Anerkennung verdienen soll sich aus den vorhandenen Offenbarungsurkunden ableiten muß: so haben diese Vorträge dies mit einander gemein, daß sie theils von Schriftworten als ihrer Grundlage ausgehen, theils in Schriftworte als ihre Begründung auslaufen. Ein Beispiel möge dies erläutern. Anknüpfend an die Worte: „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils" aus eben jenem C. 61 des Buches Jesaia, aus welchem Jesus in der Synagoge von Nazareth seinen Text entnahm, lautet ein altes Vortragsstück[117]: Sieben Gewänder sind es, die der Heilige, gebenedeit sei Er, angezogen hat und anziehen wird seit die Welt geschaffen worden bis auf die Stunde, wo er abstrafen wird das gottlose Edom (verblümte Bezeichnung des römischen Weltreichs). Als er die Welt schuf, kleidete er sich in Glorie und Pracht, denn es heißt (Ps. 104, 1): In Glorie und Pracht hast du dich gekleidet. Als er sich am Schilfmeer offenbarte, kleidete er sich in Hoheit, denn es heißt (Ps. 93, 1): Der HErr ist König, in Hoheit hat er sich gekleidet. Als er das Gesetz gab, kleidete er sich in Macht, denn es heißt (Ps. 93, 1): Bekleidet hat sich der HErr, mit Macht gegürtet. So oft er Israels Sün-

den vergab, kleidete er ſich in Weiß, denn es heißt Dan. 7, 9): Sein Gewand war gleich weißem Schnee. Straft er die Weltvölker ab, ſo zieht er das Rache Gewand an, denn es heißt (Jeſ. 59, 17): Er zog Kleider der Rache an als Waffenrock und hüllte ſich in Eifer wie in einen Mantel. Das ſechſte Gewand wird er anlegen zur Stunde wenn der Meſſias geoffenbart werden wird; da wird er ſich kleiden in Gerechtigkeit, denn es heißt Jeſ. 57, 17: Und er thut wie einen Panzer Gerechtigkeit an und den Helm des Heils auf ſein Haupt. Das ſiebente Gewand wird er anlegen, wenn er Edom abſtrafen wird, da wird er ſich in Adom d. i. Roth kleiden, denn es heißt Jeſ. 63, 2): Woher das Roth an deinem Gewande? Das Gewand aber, welches er dem Meſſias anlegen wird, das wird weithin ſtrahlen von einem Ende der Welt bis zum andern, denn es heißt (Jeſ. 61, 10): Wie ein Bräutigam der prieſterlich den Turban trägt. Und die Iſraeliten werden genießen ſeines Lichtes und ſprechen: Selig die Stunde wo der Meſſias ins Daſein getreten, ſelig der Leib aus dem er hervorgegangen[118], ſelig die Zeitgenoſſen welche Augenzeugen, ſelig das Auge, welches gewürdigt wird ihn zu ſehen[119]! Denn ſeiner Lippen Aufthun iſt Segen und Friede[120], ſeine Rede Geiſtesberuhigung[121], ſeines Herzens Sinnen Vertrauen und getroſter Muth, ſeiner Zunge Sprechen Verzeihung und Vergebung, ſein

Gebet Opferwolkduft, ſein Flehen Heiligkeit und Reinheit — o wie ſelig iſt Iſrael dem ſolches aufbehalten, denn es heißt Pſ. 31, 20: Wie groß iſt deine Güte welche du aufgeſpart denen die dich fürchten.

Dieſe Schilderung des Meſſias iſt wie ein Spiegelbild der Erſcheinung Jeſu, wie ein Nachhall der Evangelien — als die Jünger auf dem Verklärungsberge ein Vorſpiel ſeiner künftigen Herrlichkeit erlebten, fehlte auch nicht das blitzende weiße Licht ſeiner Gewandung[122]. Damals aber, als er auf dem Stein unter der Palme ſaß, war ſeine Kleidung zwar rein und gewählt, aber nicht vornehm und nach keiner Seite hin auffallend. Auf dem Kopfe trug er, wie wir ihn ſchon einmal zwiſchen Kana Galiläa's und Kefar Kenna geſehen haben[123], ein weißes Sudar, unter dem Kinn mit einer Schnur befeſtigt und hinten auf die Schultern herabhangend, und über der den Körper bis zu den Füßen und Händen deckenden Tunica einen blauen Tallith mit den vorgeſchriebenen blauweißen Schauſädenquaſten an den vier Enden, ſo übergeworfen und zuſammengehalten, daß das graue rothgeſtreifte Untergewand nur wenig bemerklich ward und nur dann und wann die nicht mit Schuhen, ſondern mit Sandalen verſehenen Füße zum Vorſchein kamen. Als er ſich niedergelaſſen hatte und ſeine Blicke über die Verſammlung dahinſchweifen ließ, ward es in dieſer immer ſtiller und

ſtiller, bis man nichts weiter als die ſanft an das Ufer anſchlagenden Meereswogen vernahm. Und als er mit Benê Jisraël Ansche ha-Galîl ſeine Rede anhob, da ſprach er nicht mit „großer“ d. i. angeſtrengter lauter Stimme, was überhaupt nur zweimal von ihm berichtet wird: als er in die Gruft des Lazarus hineinrief und als er den Klageruf am Kreuze ausſtieß[124]. Er war auch hierin die Verwirklichung der Idee des Gottesknechtes, von welchem Jeſaia weiſſagt: „Er wird nicht ſchreien und nicht erheben und nicht hören laſſen auf der Straße ſeine Stimme“ d. i. nicht marktſchreieriſch ſich Anerkennung und Anhang zu verſchaffen ſuchen[125]. Seine Stimme war rein, durchdringend, maßvoll, melodiſch; ſie klang wie Silberglockenton von einem Ende der Verſammlung bis zum andern, es war unmöglich davon nicht gefeſſelt zu werden. Die ganze Macht ſeiner Seele lag in ſeinen Worten und die Saiten jeder Menſchenſeele geriethen dadurch in Schwingung, und wer ohne Gegenwirkung ſich hingab, mußte ſagen: Mein Innerſtes rauſchte wie eine Cither[126]. —

Er ſaß auf dem Stein unter der Palme. Ihm zur Rechten und Linken ſtanden Simon und Andreas, die Söhne Johana's[127], und Jakobus und Johannes, die Söhne Zabdai's[128]. Das Volk lagerte bis dicht in die Nähe ſeiner Füße. Söhne Iſraels, Männer Galiläa's — ſo

begann er — die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen; thuet Buße und glaubet an das Evangelium[129]! Mose euer Lehrer, Friede über ihn, hat gesagt: Einen Propheten wie mich wird der HErr euer Gott euch erwecken aus euern Brüdern; dem sollt ihr gehorchen — wer aber auf diesen Propheten nicht hört, der wird sterben[130]. Amen ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben[131]. Niemand erkennt den Vater denn nur der Sohn, und Niemand den Sohn als nur der Vater, und wem etwa der Sohn es offenbaret[132]. Dann fuhr er mit gehobener Stimme[133] fort: Kommet her zu mir Alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Und zum Schlusse lenkend sprach er: Nehmet auf euch das Joch des Himmelreichs, denn das Himmelreich ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. Gebt das weniger Werthvolle hin, damit ihr das Allerwerthvollste gewinnet. Werdet kundige Wechsler[134], welche heilige Münze höher achten als gemeine und höher als Alles die Eine köstliche Perle. Wer Ohren hat zu hören der höre! — Man muß solcherlei Vorträge mit der Persönlichkeit des Sprechers zusammendenken, um das Gewicht ihres Eindrucks zu be-

meſſen. Sie gruben ſich in die Herzen der Hörer wie Spieße und Nägel[135], und nicht wenige der Ausſprüche Jeſu finden ſich, durch Judenchriſten in Umlauf gebracht, als herrenloſes oder mit fremdem Namen bezeichnetes Gut in den Talmuden und Midraſchim wieder. Manche Ausdrucksweiſen Jeſu aber ſind da ohne Gleichklang und Nachklang. Der zum Nachdenken aufrufende Redeſchluß:„ Wer Ohren hat zu hören, der höre[136]“ iſt ihm ureigenthümlich. Und der betheurende Redeanfang: Amen (Wahrlich) ich ſage euch, welcher in der Landesſprache amen amêna lechôn lautete[137], iſt in der geſammten jüdiſchen Literatur unerhört. Dieſes der Rede vorausgeſchickte Amen iſt ein Idiotismus Jeſu, ſo charakteriſtiſch, daß er nicht ohne Bezug darauf in der Apokalypſe 3, 14 „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge“ genannt wird.

Unterdeß war längſt der letzte Abendrothſtreifen am Himmel verblichen. Der Vollmond war über die jenſeitigen Berge ſchon ſo weit heraufgeſtiegen, daß er ſich in der ganzen Fülle ſeiner goldenen Pracht im See ſpiegelte, und dieſſeits lächelte, wie aus dem Abendroth geboren, der Abendſtern hernieder, und erfriſchende Luftwellen ſetzten die Blattſtiele der Palme mit ihren Fiederblättern in ſanfte Bewegung. Der Spätabend war nahe daran, der erſten Nachtwache zu weichen. Jeſus ſtand auf und während er ſonſt zuweilen auch ſich dem Volke plötzlich zu entziehen

pflegte[138], entließ er es[139] diesmal mit Worten der Ermahnung und mit dem Gruße des Friedens. Als er segnend die Hände aufhob[140], fiel sein Blick auf seine Mutter. Nach beendeten Abschiedsworten bog er links ab, flüsterte Johannes und Jakobus zu: „Nehmt euch meiner Mutter an“ und verschwand in südlicher Richtung, indem er sich aufwärts wandte und durch Gestein und Gebüsch hindurch auf eine Höhe der hier sanft nach dem Ufer hin abfallenden Hügelreihe hinaufstieg. Er liebte die Bergeinsamkeit und gar viele Berggipfel Galiläa's und Peräa's waren von ihm, indem er sich um zu beten dorthin zurückzog, zum Bethel (Gotteshause) geweiht worden. Erst als er oben angelangt war und das Weltgetümmel unter seinen Füßen lag, hatte er heute das volle Gefühl der Ruhe nach vollbrachtem Tagewerk. Ohne gegen die Außenwelt verschlossen zu sein, war er ganz und gar Gebet und feierte innerlichen Sabbat. Sein Blick schweifte über Land und See und umkreiste Alles mit seiner Liebe und ruhte auf den Ortschaften ringsum mit dem Gruße des Friedens. Er fühlte sich als Centrum des weiten Erdenrunds und sendete die Wellenschläge seines Mitgefühls nach allen Seiten. Er breitete seine Arme aus, drückte die Welt an sein Herz, fiel mit ihr nieder vor Gott und hob sie wie durch sein Herzblut hindurch als ein Hebopfer zu Gott empor. Bald berührte er mit seiner

Stirn die Erde und ſein Haupthaar legte ſich auf ſie wie ein deckender Schleier; bald hob er ſich mühſam, als ob er die ganze Erde nach ſich zöge, empor und ſtreckte ſich höher und höher, wie über ſeine natürliche Körpergröße hinauswachſend, gen Himmel. Er ſprach und ſchwieg und ſprach. Sein Gebet war Wechſelgeſpräch mit Gott. Seine Sprache war dumpf und mehr liſpelnd als tönend. Zuletzt aber wurde ſie ſiegesruf- und jubelartig laut, ſo daß die Bergwände davon widerhallten. Die Natur ringsum, bisher in ſtarres Schweigen verſunken, wurde ſo lebendig, als ob mitten in der Nacht der Morgen anbräche. Die Cicaden überboten ſich, die Vögel wetteiferten, die Baumwipfel nickten und rauſchten, der Bach begann wie nach überwundener Hemmung luſtiger zu plätſchern und die Wellen des Geneſar überſtürzten ſich in ihrem Drängen nach dem weſtlichen Ufer und ſchlugen in donnernder Brandung gegen den Molo von Capernaum und Tiberias. Der geheimnißvolle Beter aber lag wie von Wonneſchauer überwältigt auf ſeinem Angeſicht und ſchritt, als er aufgeſtanden war, beflügelten Schrittes nach der in tiefem Schlafe liegenden Stadt zurück, zu dem Hauſe auf der Anhöhe hinauf, wo die Schwieger Petri dem Klopfenden die Thür öffnete. Wieder ſo ſpät, o Herr! rief ſie, indem ſie ihm in die Augen ſah und von da ſeinen ſtummen Gegengruß empfieng. Sie leuchtete ihm in ſeine Kammer,

wo er ſich in ſeinen Kleidern auf das Lager hinſtreckte und ſofort in ſtillen tiefen Schlaf entſank. Seine Gedanken gingen unter im Anſchaun des Rathſchluſſes Gottes — er ruhte in Gottes Liebe und Gottes Friede umfieng ihn.

Belege und Erläuterungen.

I. Zu dem Abſchnitt: Der Schauplatz.

[1] Fraas, Aus dem Orient S. 71.

[2] In lacum se fundit, ſagt Plinius hist. nat. V, 15 vom Jordan, quem plures Genesaram vocant und vorher: Velut invitus Asphaltiten lacum dirum natura petit, a quo postremo ebibitur, vgl. Bechoroth 55a.

[3] Robinſon, Paläſtina 3, 512 f. W. F. Lynch, Bericht über die Expedition nach dem Jordan und dem todten Meer (deutſche Ausg. 1854) S. 102 mit Abbildung.

[4] Strabo XVI, 2, 45.

[5] Joſephus, Jüd. Krieg III, 10.

[6] ſ. Reland, Palaestina p. 301 s.

[7] Deshalb hat es in der Sprache der Maſora den emblematiſchen Namen מצודת „Gottes-Hort".

[8] לשכת הגזית.

[9] Der Spiegel des Tiberias-See's liegt nach Lynch' Meſſung 612 Pariſ. Fuß, der des todten Meeres 1235 Pariſ. Fuß unter dem mittelländiſchen Meer.

[10] Sota IX, 15. Sanhedrin 97a. 98a.

[11] ſ. die Talmudſtellen in Parchi's Kaftor wa-pherach c. 9.

[12] Bathra 74b. jer. Kethuboth XII Halacha 3 gegen Ende, vgl. Otho, Lex. Rabbinico-Philol. unter Gennasareticum mare.

[18] Megilla 6a. vgl. das hebräiſche Loblied auf Tiberias bei Frankl, Nach Jeruſalem 2, 369.

[14] Hottinger, Cippi Hebraici (1662) p. 52 — 58 vgl. Voyages d'Ibn Batoutah I p. 133.

[15] תחום טבריא חצמק Schebiïth IX, 2.

[16] Joſephus, Krieg I, 16, 2—4.

[17] ſ. Rapoport, Erech Millin unter ארבל.

[18] Aboth I, 7 vgl. Grätz, Geſch. der Juden 3, 107.

[19] jer. Berachoth I Haggada 3.

[20] בקעת גרסר.

[21] Midrasch Ruth 48 Col. 2 zu לידי 3, 13.

[22] Deut. 22, 6 f.

[23] Midrasch Ruth a. a. O. und anderwärts, vgl. jer. Sota I Halacha 4, wo R. Meïr in der Synagoge von חמרתא (Ἐμμαοῦς Joſephus bell. IV, 1, 3, bei Lamartine „Bethmaus") d. i. der Bade-Vorſtadt von Tiberias vorträgt.

[24] jer. Kilajim IX Halacha 4 und ebenſo Kethuboth XII Halacha 3.

[25] Tiſchendorf, Reiſe in den Orient 2, 217.

[26] ברוך הנמצא בחורי קדש.

[27] לראות בנחמת ירושלים.

[28] סוד גדול.

[29] בארה של מרים.

[30] Man zeigte Frankl (Nach Jeruſalem 2, 355) einen großen rohen Felsblock zwiſchen Tiberias und den Bädern, der etwa zehn Schritte vom Ufer im See lag, als den Stein, den Moſe mit dem Stabe geſchlagen.

[31] jer. Kilajim IX Halacha 4. Kethuboth XII Halacha 3.

[32] Schwarz, Tebuoth ha-arez (Jeruſalem 5605. 8) 93b. vgl. Deſſelben Heiliges Land (1852) S. 134.

[33] Schabbath 35[a]. vgl. Schöttgen, Horae zu 1 Cor. 10, 4.

[34] Num. 20, 1 f. und dazu Raschi, vgl. Ps. 78, 15 f. u. a. St.

[35] s. die Targumim, bes. das Jonathan-Targum zu d. St.

[36] Der babylonische Talmud nennt statt des הר הרשימון ungeschickter Weise den Carmel.

[37] s. z. B. Mezia 86[b]. Taanith 9[a]., der Midrasch-Stellen zu geschweigen.

[38] Tanchuma Anfang der Parasche חקת (222[a] der Wiener Ausgabe vom J. 1863): מדמטח לו באר של מרים.

[39] Robinson, Palästina 3, 598.

[40] Jalkut chadasch 142[d] Nr. 43 vgl. meinen Comm. zu Jesaia (Ausg. 2) S. 157 Anm. 1.

[41] 1 Cor. 10, 1—4.

[42] Jes. 28, 16.

[43] Die Bezeichnung des Khans mit minije, eigentlich minje (welche bei der weichen fast vocalischen Aussprache des j wie min[i]je lautet) ist echtarabisch und als Ortsbezeichnung (besonders in Aegypten) häufig: das Wort bedeutet den Aufenthalt, die Bleibstätte, den Weiler.

[44] s. Caphtor wa-Pherach c. 7 (p. כב der Berliner Ausg. vom J. 1852) und die Erörterung in der hier folgenden Note.

[45] Naftali bekam nach den Targg. zu Dt. 33, 23 den Merom-See (*Σαμοχωνῖτις λίμνη*) und die Westküste des Genesar-See's (welcher in seiner ganzen Ausdehnung diesen Namen führt); דרום heißt nach Kamma 81[b] ein Stück Land südlich vom See, welches Naftali als einen Stapelplatz für sein Fischergewerbe noch dazu erhielt (vgl. Caphtor wa-pherach von Parchi c. 7). Sein Gebiet stieß westwärts an Aser und südwärts an

Sebulun (Joſ. 19, 34); das Nordweſtende des See's war die Ecke, bei welcher die Grenzen der zwei Stämme zuſammenliefen. Wenn Capernaum in dem Geneſar-Thale gelegen hätte, ſo war es durch das Gebirg, welches dieſe Thalebene einſchließt, vom Stammgebiete Sebuluns (mit Nazaret, Kana u. ſ. w.) geſchieden; die Bezeichnung der Lage mit *ἐν ὁρίοις Ζαβουλὼν καὶ Νεφθαλείμ* Mt. 4, 13 (d. h. wie Bachiene richtig erklärt: da wo die Grenzen beider Stämme an einander ſtoßen) paßt ungleich beſſer für Tell Hum, bis wohin ſich das eigentliche Stammgebiet Naftali's heraberſtreckt, um von da ſich in dem noch dazu geſchlagenen Küſtenſtreifen fortzuſetzen (Joſ. 19, 35), und wo ſich die in ſüdweſtlichem Bogen nach dem Norden des Geneſar-See's hinſtreckende Nordgrenze Sebuluns mit dem Südende des eigentlichen Stammgebietes Naftali's berührt (ſ. die Karte zu Hoffmann, Blicke in die früheſte Geſch. des gelobten Landes 1870). Auf der Grenze dieſer zwei Stämme gelegen lag Capernaum zugleich nahe der durch Kefar Chananja, ohne Zweifel das jetzige Kefr 'Anan, hindurchgehenden Linie (ſ. Schebiith IX, 2 und dazu die jeruſ. Gemara), welche Obergaliläa und Niedergaliläa ſchied (vgl. Robinſon, Neuere Bibliſche Forſchungen S. 101), in welchem letzteren ſüdweſtlich von Kefr 'Anan 'Gefât, das alte Jotapata, liegt; Grätz (Geſch. 3, 394) iſt übel unterrichtet, wenn er ſich wundert, daß Joſephus Jotapata eine niedergaliläiſche Stadt nennt. Die älteſten Topographen, Euſebius und Hieronymus, unterſcheiden im Onomaſtikon ein naphtalitiſches Galiläa = Galiläa der Heiden, welches ſich parallel dem Gebiete von Tyrus erſtreckt, und ein ſebulunitiſches Galiläa = Umgebung von Tiberias und dem Tiberias-See. Die letztere Angabe, welche ſpäter der Sohar erneuert, iſt ungenau; indes iſt das Land über dem das Ge-

lände des Tiberias-See's begrenzenden Berggürtel allerdings sebulunitisches. Wenn nun das Onomastikon unter *Καφαρναούμ* sagt: usque hodie oppidum in Galilaea gentium situm in finibus Zabulon et Nephtalim, so verlegt es dasselbe offenbar dahin wo Tell Hûm liegt, und Robinson hat diese ältesten Topographen gegen sich. Auch lesen wir ja nirgends, daß Capernaum im Genesar-Thale, der von Josephus bell. III, 10, 8 beschriebenen *γῆ Γεννησάρ*, gelegen; über die von Josephus *Καφαρναούμ* genannte dortige Quelle werden wir später sprechen. In dem Genesar-Gebiet (תחום גינוסר Bathra 122[a]) lag es auch, wenn es am See und nicht im Genesar-Thale lag, und *γῆ Γεννησαρέτ* Mt. 14, 34 vgl. Joh. 6, 17. 21 ist nicht nothwendig das Genesar-Thal, es kann auch im Gegensatz zu der Ostküste die ganze Westküste bezeichnen.

[46] Midrasch Koheleth zu 3, 2: אנשי עיר תאנה.

[47] Wajikra rabba c. 25. Midrasch Koheleth zu 2, 20 vgl. Fürstenthals Rabbinische Anthologie Nr. 429. Aehnlich ist Pfeffels poetische Erzählung „Der Knabe und die Datteln".

[48] Jes. 9, 1 vgl. Mt. 4, 13—16.

[49] So schreiben Robinson u. A., das Richtige ist aber Tabika von tabaka bedecken. So heißt ein Quell, der mit seiner Wassermasse eine große Fläche bedeckt.

[50] Midrasch Koheleth zu 1, 8. Die andere Geschichte, welche den Christen Gemeinschaft der Weiber schuldgibt, ist nicht mittheilbar.

[51] Die älteste Namensform ist *Καφαρναούμ* Capharnaum = כְּפַר נָחוּם (K[a]phar für K[e]phar); sie findet sich in den ältesten griechischen wie lateinischen Zeugen (Sinaiticus und Vaticanus aus dem 4. Jahrh.; Itala und Vulgata d. i. der lateinischen Uebersetzung vor Hieronymus und des Hieronymus

† 419/20), woneben sich auch *Καφερναούμ* Caphernaum findet, woraus dann *Καπερναούμ* Capernaum geworden ist, schon vertreten durch die Handschriften A und C (Alexandrinus und Codex Ephraemi) aus dem 5. Jahrh. und außer vielen Uncialen durch alle Minuskeln, ausgenommen Nr. 33. Luther, indem er „Capernaum" bevorzugte, ließ sich durch den griechischen Text der Ausgabe des Erasmus bestimmen, aus welcher er übersetzte. Wir haben diese zwar nicht ursprüngliche, aber alte und bei uns eingebürgerte Namensform der Gemeinverständlichkeit halber beibehalten.

II. Zu dem Abschnitt: Der Morgen.

[1] s. Schleusner unter *σουδάριον* und Buxtorf unter מִטְפַּחַת. Gewöhnlich wird der Herr baarhaupt dargestellt, aber baarhaupt (בגילוי ראש) zu gehen galt nicht blos für schädlich, sondern für unanständig, s. das talmudische Reallexikon Pachad Jizchak Artikel גילוי ראש.

[2] Tallith טלית heißt jetzt das Gebet-Tuch, mit welchem beim Beten das Haupt verhüllt wird, aber in seiner ursprünglichen Bedeutung ist es das Obergewand. Das Hemd (חלוק) des Lehrers soll nach Bathra 57[b] das Fleisch gänzlich bedecken und unter dem Obergewand (טלית) nur in Betrag einer Handbreite sichtbar werden. Dieser Tallith mit dem hemdartigen Leibrock darunter bildete den Busen, in welchen Johannes sein Haupt bergen durfte Joh. 13, 23.

[3] Pundiken klingt mit Boutiquen zuſammen, aber boutique iſt aus *ἀποθήκη* und פונדק (Wirthshaus) aus *πανδοχεῖον* entſtanden.

[4] Nach W. F. Lynch' Bericht S. 94 f.

[5] מכבר oder מַכְבַּר der Targume, womit dieſe den moabitiſch-gaditiſchen Stadtnamen תַּכְוָר überſetzen, von Seetzen 1807 wieder entdeckt in den Ruinen Mkaur im Attarus-Gebirg an der Südſeite des Zerka-Main, ſ. Aug. Parent, Machærous, Paris 1868 (aus eigner Anſchauung).

[6] Ritter, Erdkunde XV, 1, 271.

[7] אלו אנשי כפר נחום Midrasch Koheleth 114b.

[8] רביעית יין תארטלקי, ſ. Herzfeld, Metrologiſche Unterſuchungen (1865) S. 58.

III. Zu dem Abſchnitt: Der Mittag.

[1] Ritter, Erdkunde XV, 1, 307. Lynch, Bericht S. 97. Petrus meint mit Karpfen den Fiſch, welcher ברמרא (arab. bunni, bei Forskal cyprinus Bynni) heißt und der beliebteſte Nilfiſch iſt, mit Schollen die פומרתא *ψῆττα*, jetzt von der Aehnlichkeit mit einem Kamme muscht — letzterer Fiſch, dem Israeliten verboten, kam für die Heiden auf den Markt.

[2] Das Sprichwort lautet: אליה ויקדח בה (ein Fettſchwanz, näml. der ovis laticaudata, und ein Dorn darin).

[3] Pſ. 119, 91.

[4] תיטי כרחיים Menachoth 88a.

[5] Joh. 2, 12.

[6] Das Jahr, in welchem Herodes Antipas Tiberias erbaute und nach dem Kaiser Tiberius benannte, wird verschieden angegeben, es ist eins der Jahre Roms 775—780 (s. den Aufsatz über tiberiensische Münzen in der Wiener Numismatischen Zeitschrift Bd. 1. 1870), und da dem 1. J. unserer Zeitrechnung das Jahr Roms 753 entspricht, bestand die Stadt als Jesus sein Lehramt antrat schon seit einigen Jahren.

[7] Margoliouth in seinem Pilgrimage to the Land of my Fathers 2, 270 rühmt die Flora des Weges: „die gelben Ringelblumen, den scharlachenen Feldmohn, die prächtigen Adonis, die strohfarbenen Scabiosen, die dicht beisammenstehenden schlanken Rosenpappeln und die vielfarbigen Blüthen des Linum, der Erbsen und Wicken in dem Farbenbunt dieses Naturteppichs."

[8] Lewysohn, Zoologie des Talmuds S. 256.

[9] Josephus, Krieg III, 10, 8.

[10] Menachem (Tröster) ist nach jer. Berachoth 5a b. Sanhedrin 98b u. a. St. einer der Namen des Messias.

[11] nezer Jes. 11, 1 vgl. Mt. 2, 23.

[12] Mt. 13, 55 f. vgl. Joh. 7, 5.

[13] Jes. 33, 17.

[14] Ps. 40, 8 f.

[15] מבטלת ריצוסה מפני ריצון בוראה (Pirke Aboth II, 4).

[16] Nazareth heißt arabisch medinet abjadh und das ist die Uebersetzung der hebräischen Benennung עיר לבן בהר (s. Schwarz, Das h. Land S. 141) oder vielleicht auch בית לבן בהר Menachoth VIII, 6.

[17] Lc. 4, 29.

[18] So heißt Maria in den Talmuden, vgl. Lc. 3, 23.

[19] Diesen Schimpfnamen ממזר gibt ihm lügnerischer Haß, dessen Bodensatz das Pamphlet תולדות ישו ist.

[20] Es sind die späteren Verfasser der ihren Namen tragenden neutestamentlichen Briefe.

[21] Jes. 9, 1.

IV. Zu dem Abschnitt: Die Mincha.

[1] s. die Abbildung des Trümmerfeldes nach einer Photographie bei Dixon, Das h. Land (deutsch von Martin 1870) S. 315. Großartige Photographien des Genesaret-See's und seiner Umgebungen, namentlich des Trümmerfeldes von Tell Hum, gibt es vom Captain Wilson. Hermann Dalton in seinen eigenthümlich schönen Reisebildern aus dem Orient (Petersburg 1871) sah sie im Hause des Missionars Zeller in Nazaret. Auch Dalton ist mit Thomson (The Land and the Book), Wilson und Zeller überzeugt, daß Tell Hum das in Trümmern liegende Capernaum ist. „In üppigem Schaffen — sagt er S. 91 von der Trümmerstätte — arbeitet hier die wilde Pflanzenwelt, sich um diese Steine wie zum Schutze zu ranken. Nirgend ist der Dorn- und Distelstrauch so geschäftig wie hier. Mächtige Oleanderbüsche stehen in prangender Schönheit an dem einsamen, trauten Orte. Ein Missionar der dortigen Gegend schildert diese Riesenbüsche zwanzig Fuß hoch und hundert Fuß im Umkreis, das Ganze in der Blüthe wie eine

einzige rosenrothe Blume anzuschauen, eine Blumenpyramide von wunderbarer Lieblichkeit."

[2] Lc. 7, 5. Der Ausdruck bedeutet nicht nothwendig Erbauung, er läßt sich auch von Ausbau und Ausschmückung (Renovation) verstehen.

[3] Mt. 16, 14.

[4] אותו האיש. So nannten und nennen ihn die seinen Namen nicht in den Mund nehmen mögen.

[5] גבאי.

[6] פרנס.

[7] דלטורין (Angeber), ein in die damalige Landessprache übergegangenes Wort.

[8] בְּטֶלֶם כחמץ, eine sprichwörtliche Redensart.

[9] מרית דאברהם, ein üblicher Ausruf der Verwunderung z. B. Schabbath 22a.

[10] Spr. 6, 27.

[11] עם הארץ.

[12] Koh. 5, 7.

[13] Dt. 13, 7—12, auf Jesus bezogen Schir haschirim rabba zu 2, 13.

[14] Lightfoot zu Mt. 28, 9.

[15] Jes. 33, 17.

[16] Spr. 3, 25.

[17] עינא בישא.

[18] Mr. 1, 24.

[19] Mr. 1, 22 u. Parall.

[20] מטבעי שמשא.

V. Zu dem Abſchnitt: Der Abend.

[1] Ebendieſen Namen Tell Hûm (oder Chûm mit unpunktirtem arabiſchem Hha) führt in dem arabiſchen geographiſchen Lexikon Jâkût eine Feſtung zwiſchen Syrien und Cilicien, ſo wie den Namen כפר כחום bei Benjamin von Tudela ein Ort zwiſchen Chêfa und Cäſarea, welcher, von weitem geſehen, den Carmel zu überragen ſcheint.

[2] ſ. Frankel, Introductio in Talmud Hierosolymitanum 80b.

[3] Vom Verbum talla etwas auf den Boden hinwerfen.

[4] Robinſon, Neuere Bibliſche Forſchungen S. 467.

[5] Ebend. S. 455 f.

[6] Joſephus, Leben c. 45.

[7] Jüd. Krieg III, 3, 1—3.

[8] jer. Schebîîth IX Halacha 2.

[9] Robinſon, Paläſtina 3, 798.

[10] Menachoth 85a.

[11] בית צַיְדָא mit צידון.

[12] Onomasticon unter *Χοραζείν* (p. 374 ed. Larsow et Parthey).

[13] Willibald um 750 fand ſowohl in Chorazin als in Bethſaida eine Kirche, ſ. Robinſon, Neuere Bibliſche Forſchun-

gen S. 467. Dies ſchließt aber den Untergang der urſprünglich ſo genannten Orte nicht aus.

[14] Job 6, 15.

[15] Hoheſl. 6, 3.

[16] Pſ. 22, 7.

[17] Pſ. 27, 5.

[18] Jeſ. 8, 23.

[19] Ebend. 9, 1.

[20] Robinſon, Paläſtina 3, 500.

[21] 1 K. 15, 20 vgl. Bereschith rabba c. 98: כל חוקת ים של טבריא נקרא כִּנֶּרֶת, wo für die Beſtimmung der Lage Capernaums dieſes כל zu beachten.

[22] Megilla 6a.

[23] Pesachim 8b.

[24] Dt. 3, 17. Joſ. 19, 35.

[25] ſ. jer. Megilla I Halacha 1.

[26] ſ. die Targg. zu Dt. 3, 17. Joſ. 17, 2.

[27] ſ. Aruch unter גנסר und beſonders Bereschith rabba c. 98 zu Gen. 49, 21, in griechiſchen Gloſſaren *κῆπος ἀρχόντων* oder weniger genau *πατρὶς ἀρχόντων*.

[28] Caphtor wa-pherach c. 11 p. 46 der Berliner Ausgabe.

[29] jer. Maaseroth I Halacha 2 vgl. Seder ha-doroth in dem alphabetiſchen Verzeichniß der alten Lehrer 41d.

[30] Schwarz, Das heilige Land S. 145.

[31] D. i. גְּנֵיסַרֵת (was ſonſt nirgends vorkommt, vgl. aber גינוסריות als Plural von גינוסר jer. Megilla I Halacha 1, und Genesara bei Plinius).

[32] ימה של טבריא z. B. Bechoroth 55a und häufig.

[33] Krieg III, 10, 8.

[34] Sifri ed. Friedmann 147[b]. Targg. zu Dt. 33, 23. Bathra 122[a] vgl. Hieronymus, Onomasticon unter Chennereth.

[35] Kamma 80[b] — 81[a].

[36] Robinſon, Paläſtina 3, 511.

[37] Krieg II, 21, 8 vgl. Leben c. 32.

[38] Krieg III, 10, 9.

[39] Leben c. 72.

[40] Mt. 14, 13 vgl. Lc. 9, 10. Mr. 6, 33.

[41] Joh. 6, 16—21 vgl. Mt. 14, 34.

[42] Joh. 6, 22—25.

[43] Jeſ. 8, 23 — 9, 1.

[44] Krieg III, 10, 8. Er gibt der Quelle den Beinamen *γονιμωτάτη*, die Lesart *ποτιμωτάτη* ſubſtituirt ein in dieſem Zuſammenhang unpaſſendes Beiwort.

[45] Zwar finden Raumer, Paläſtina S. 131 vgl. Robinſon, Paläſtina 3, 546 die Beſchreibung des Joſephus zu keiner der Quellen der Geneſareth-Landſchaft recht paſſend, aber ſie haben neben der ʿAin Mudâwara und ʿAin et-Tîn die Tabigha-Quelle zu wenig in Betracht gezogen; unſere Anſicht trifft mit der von Dixon, Das heil. Land (deutſch von Martin 1870) S. 313 zuſammen.

[46] Der Quell bei Capernaum, den Schubert 3, 252 erwähnt, iſt der Feigenquell: er verwechſelt Tell Hum, wo er gar nicht geweſen, mit den unanſehnlichen Trümmern in der Nähe dieſes Feigenquells.

[47] Krieg III, 10, 7.

[48] ſ. Neubauer, Géographie du Talmud p. 221.

[49] Sepp kehrt, wie ich ſpäter las, die Sache um: die unbedeutende Trümmerſtätte bei Khan Minîje gilt ihm für

Capernaum und die Trümmerſtadt Tell Hum, von der er ſagt: „Ihr Anblick ſetzte mich ordentlich in Verlegenheit" gilt ihm für Kefar Techumin, das „Grenzdorf" zwiſchen Unter- und Obergaliläa. Aber dieſer Grenzort iſt ja nach Mt. 4, 13 eben Capernaum.

[50] ſ. den lateiniſchen Text in Robinſons Neueren Bibl. Forſchungen S. 466 f.

[51] Ebend. S. 455.

[52] Pococke will dieſen kleinen runden Hafen noch erkannt haben.

[53] Der Midraſch nennt es מגדל דצבעיא Magdala der Färber.

[54] Vgl. jer. Demai II, 1 מיצרת טלימון (andere Lesart טלימאן). Schwarz, Das h. Land S. 150, fand in Urkunden (? vgl. Sepp, Jeruſalem und das h. Land 2, 166) טלמנותא, das wäre das Dalmanutha (*Δαλμανουθά*) des Marcus 8, 10. Ein Scholion: *μάγδαλα γὰρ καὶ δαλμανουθὰ πλησιόχωροι.*

[55] Nach einer Mittheilung des Miſſionars Hefter.

[56] antiki vom lat. anticus mit Bezug auf das Vordertheil des Schiffes, prakmatia *πραγματεία*, ſ. Bathra 5, 1.

[57] Vgl. Frankl, Nach Jeruſalem 2, 352 und Ritter, Erdkunde XV, 1, 308.

[58] Der Oleander heißt jetzt defle = *δάφνη* (Lorbeer- und zwar Roſenlorbeer); vielleicht hieß er ſchon zur Zeit Jeſu דפנא.

[59] Der Baum, bei Linné Rhamnus Lotus, jetzt Zizyphus Lotus, heißt arabiſch nebk oder nach türkiſcher Weiſe geſprochen nebek, vgl. Job S. 489.

[60] Ritter, Erdkunde XV, 1, 307.

[61] Deutſch-morgenländiſche Zeitſchrift III, 348.

[62] ſ. Lightfoot zu Lc. 3, 23.

[63] Nämlich in בקעת גיטסר. Einigermaßen ähnlich der hier geſchilderten Scene iſt Midrasch Ruth zu ליתי 3, 13 von Eliſa b. Abuja: פעם אחת ישבה בבקעת גיטסר.

[64] ſ. Maseroth III, 7 סכת גיטסר.

[65] Jalkut Mischle § 550.

[66] Erubin 53a.

[67] Die Jeruſalemer nannten ihre Stadt ירשלימה jer. Megilla I Halacha 9.

[68] Aboda zara 26b.

[69] Pesachim 49b.

[70] Job 6, 26.

[71] ſ. Schegg zu Lc. 7, 1—3.

[72] בני תורין.

[73] שעביד מלכיתא Sanhedrin 91b.

[74] מלכות רומי תרשעה.

[75] מיתאי דחדיה כפר נחום Midrasch Koheleth 85 col. b.

[76] Luc. 10, 23.

[77] Vgl. Lc. 5, 10 mit Joh. 1, 45.

[78] Man erwäge wie oft ὀψία in den Evangelien vorkommt.

[79] ſ. Buxtorf unter אלקטיזות: tectum quatuor columnis incumbens, ut aer ubique penetraret et superne umbra esset.

[80] דין (dieſer) iſt paläſtiniſch, ſ. Luzzatto, Elementi p. 71.

[81] Vgl. Pesachim 10b.

[82] Midrasch Koheleth 85 col. b עבדון ליה מיתאי מלה.

[83] Joh. 9, 4.

[84] שליחא דרחמנא.

[85] Der Talmud verwechſelt dieſe Maria mit der Mutter Jeſu und deutet ihren Namen מגדלא שער נשיא die Frauen-haar-Flechterin, ſ. die Stellen bei Lightfoot zu Mt. 27, 56.

[86] Pethichta Echa rabbathi 71d.

[87] jer. Taanith c. 4 p. 42 ed. Sitomir.

[88] ſ. den Nachhall dieſer Worte Jeſu, die ſich auf Micha 1, 7 zurückbeziehen, in der Erzählung von Jacobus Aboda zara 17a.

[89] Num. 12, 13.

[90] Mt. 9, 22.

[91] Ez. 18, 23.

[92] 2 Cor. 6, 16—18.

[93] מנחם, ein Meſſiasname, ſ. die Stellen bei Schöttgen, De Messia p. 18.

[94] Mt. 4, 25.

[95] Mr. 2, 14 f., wo v. 14 als Grundirung von v. 15 zurückgreifend gemeint ſein kann.

[96] שמשון כיפא, vgl. Frankel, Monatsſchrift 1858 S. 468 f.

[97] Mt. 8, 16.

[98] Mr. 3, 10.

[99] Zunz, Gottesdienſtliche Vorträge S. 339.

[100] Vgl. Lc. 6, 17 mit Mt. 5, 1 und dazu meinen Aufſatz: Sehet welch ein Menſch in der Luth. Kirchenzeitung 1869 Col. 289 Anm. 4.

[101] Zunz a. a. O. S. 340.

[102] Ebend. S. 337 f.

[103] Joh. 8, 2.

[104] Joh. 7, 37.

[105] Joh. 6, 3. Mt. 15, 29.

[106] Mt. 13, 1—2. Lc. 5, 1—3 vgl. Mr. 4, 1.

[107] Mr. 9, 35—37.

[108] Mr. 3, 31 f.

[109] Ez. 8, 1 u. ö.

[110] רקל.

111 ſ. J. Derenbourg, Histoire et Géographie de la Palestine d'après les Thalmuds etc. I (1867) p. 366.

112 An das Volk oder, wie nach Mt. 5, 1 ſ. Lc. 6, 20 zu gen iſt, an den weiteren Jüngerkreis.

113 Vgl. Mt. 23, 37 ſ. mit Lc. 19, 41—44.

114 Lc. 23, 28.

115 Mt. 8, 10. 10, 6. 23 u. ſ. w.

116 Joh. 4, 22.

117 Pesikta de-Rab Cahana 149a ed. Buber.

118 Lc. 11, 27.

119 Mt. 13, 16 ſ. parall. Lc. 10, 23 ſ.

120 Mt. 5, 2 ff.

121 „Ruhe für eure Seelen" Mt. 11, 29.

122 Lc. 9, 29. Mt. 17, 2.

123 Lutheriſche Kz. 1869 Col. 291.

124 *φωνῇ μεγάλῃ* Joh. 11, 43. Mt. 27, 46.

125 Jeſ. 42, 2 vgl. Mt. 12, 19.

126 Jeſ. 16, 11.

127 *Ἰωνᾶ* des textus receptus Joh. 1, 43 u. ö. = יוֹחָנָא.

128 *Ζεβεδαῖος* = זַבְדַּי (זבדאי).

129 Mr. 1, 15.

130 Dt. 18, 15—19 mit Bezug auf Clemens' Homilien I, 53.

131 Joh. 6, 47.

132 Mt. 11, 27 nach dem Texte bei Juſtinus Martyr.

133 Vgl. Mt. 11, 28 ff. mit *ἑβόα λέγων* Clemens hom. I, 52.

134 Ein vielbezeugter Ausſpruch Jeſu, ſ. Anger, Synopsis 204. 274. XXXI.

135 Koh. 12, 11.

[136] Mt. 11, 15. 13, 9. 43. Mr. 4, 23. 7, 16. Lc. 14, 35.

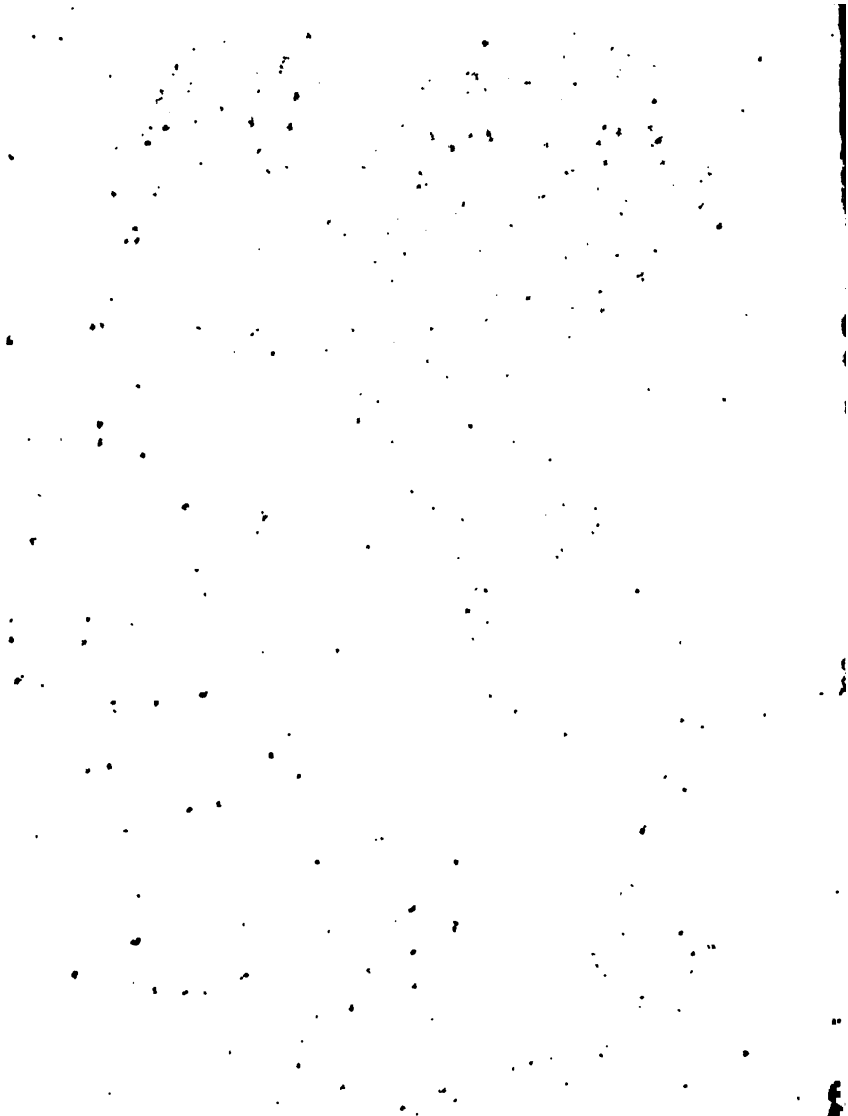
[137] ſ. meine Talmudiſchen Studien in der Luth. Zeitſchrift 1856 S. 422—24.

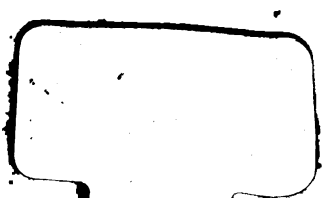
[138] ἀφεῖς Mt. 13, 36.

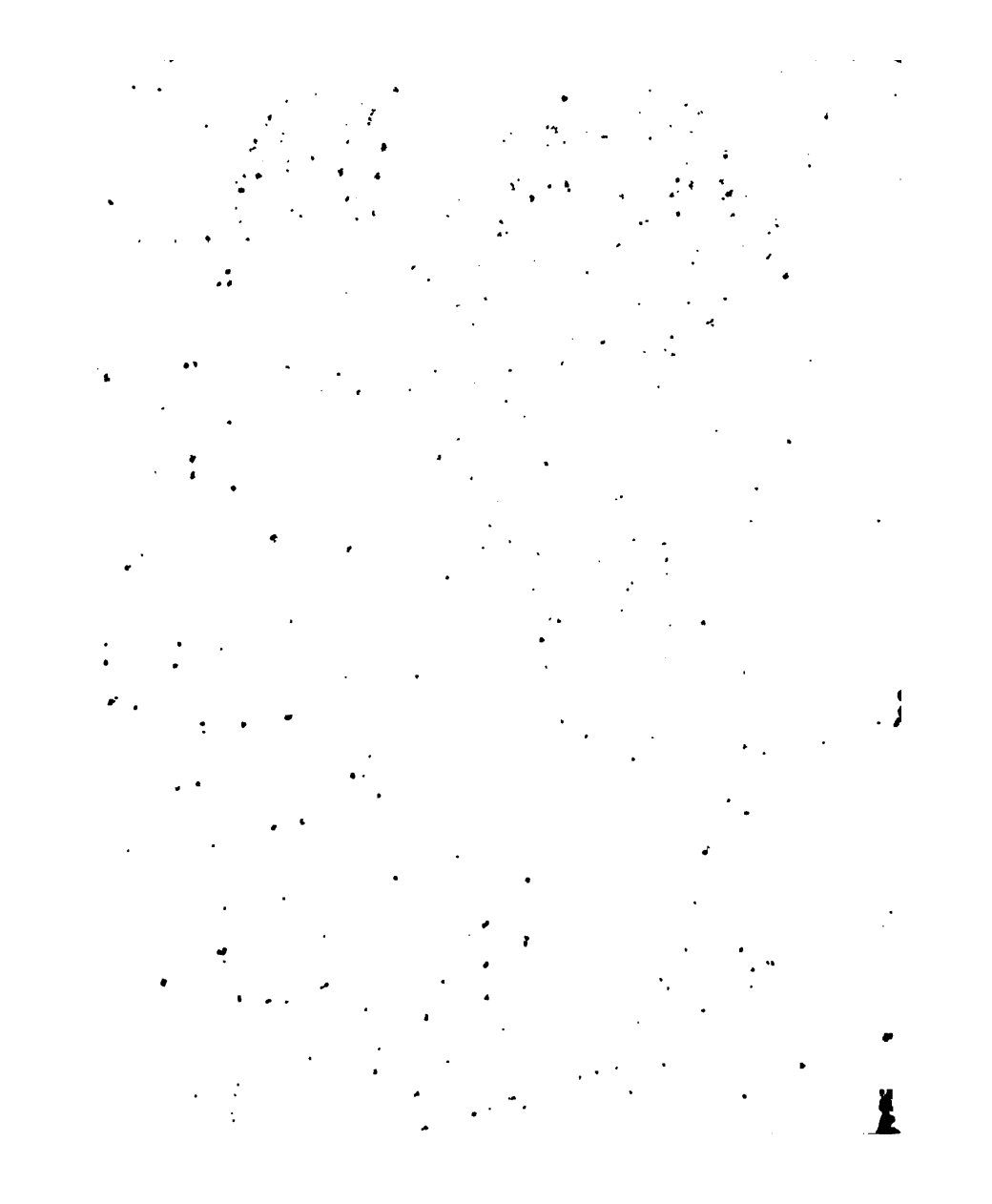
[139] ἀπολύσας Mt. 14, 23.

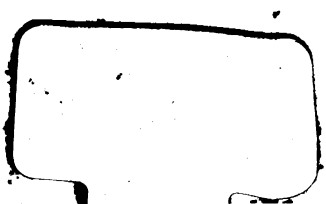
[140] Lc. 24, 50.

Druck von E. Pöſchel & Co. in Leipzig.







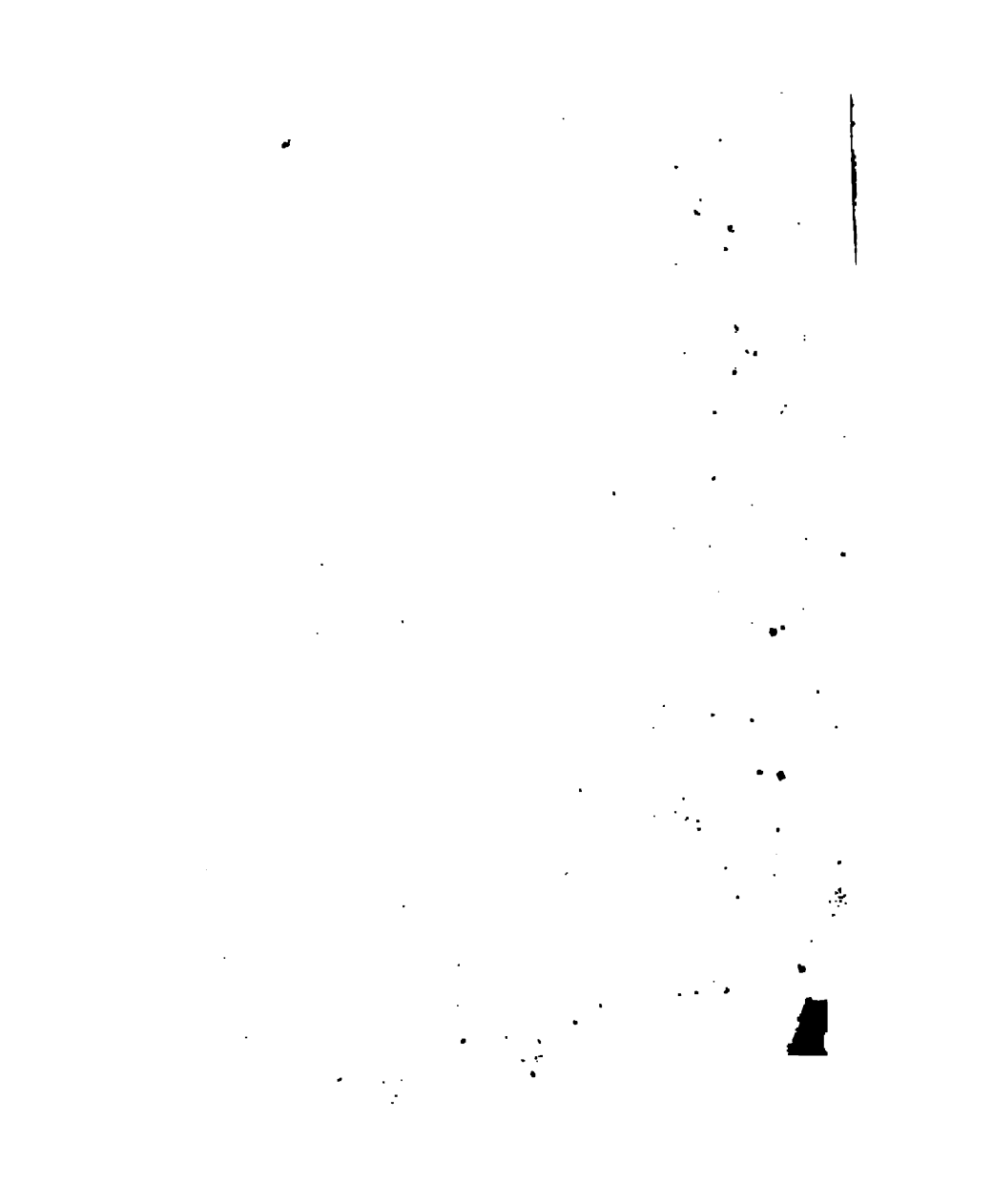


[136] Mt. 11, 15. 13, 9. 43. Mr. 4, 23. 7, 16. Lc. 14, 35.

[137] ſ. meine Talmudiſchen Studien in der Luth. Zeitſchrift 1856 S. 422—24.

[138] ἀφεῖς Mt. 13, 36.

[139] ἀπολύσας Mt. 14, 23.

[140] Lc. 24, 50.

Druck von E. Pöſchel & Co. in Leipzig.